

Ueber  
den litterarisch-aesthetischen Bildungsstand  
des  
attischen Theaterpublikums.

*Ἔστι δὴ τὸ βούλημά μου τῆς πραγματείας οὐ  
καταδρομή τῆς τῶν Ἀττικῶν θεατῶν σοφίας οὐδ'  
ἐκλογισμὸς τῶν ἀμαρτημάτων οὐδ' ἐξευτελισμὸς  
οὐδ' ἄλλο τι τοιοῦτον ἔργον οὐδέν, ἐν ᾧ τὰ μὲν  
κατορθώματα καὶ τὰς ἀρετὰς οὐδενὸς ἤξιωκα λόγον,  
τοῖς δὲ μὴ κατὰ τὸ κράτιστον γεγενημένοις ἐπιφύομαι.*

Nach Dionys v. Halik.

Von  
**Adolf Roemer.**

1871

den literarisch-geschichtlichen Bildungsstand

des

alttestamentlichen Theaters

Adolf Harnack

Die Erforschung und Betrachtung der aesthetisch-litterarischen Bildung des attischen Theaterpublikums kann nicht leicht verzichten auf die Beleuchtung des Standpunktes und der Stellung, welche die massgebenden Persönlichkeiten des Staates, noch mehr aber die grossen und breiten Massen des Volkes wissenschaftlichen Fragen überhaupt gegenüber einnehmen.

Auch die Reife oder Unreife des politischen Urteils, wie dieselbe uns nicht selten greifbar in den Staatsreden entgegentritt, noch mehr aber die mehr oder minder populären Elemente der letzteren, und nicht zuletzt der so klar erkennbare und wohlberechnete Zuschnitt der Gerichtsreden auf das Gegenteil von Scharfblick und Intelligenz bei den hörenden und richtenden Massen sind notwendige und wichtige Etappen auf dem weiten Wege zur Aufhellung der aufgeworfenen Frage.

Die Ideale, welche die Forscher sich setzen, die Ideale, welche die massgebende Gesellschaft im Staate verfolgt, liegen weit ab von den Wegen, auf welchen die Masse des niederen Volkes seinen ganz anders gearteten Zielen zusteuert und zuzusteuern gezwungen ist. Hat eine solche Masse überhaupt Ideale? Gewiss! Die πόλις: Das Vaterland! Das setzen wir billig voran und voraus auch bei der Masse und lassen uns nicht irre machen durch Stimmen, wie sie unter anderem zum Ausdruck kommen Andoc. III, 36, ὅπου καὶ νῦν ἤδη τινὲς λέγουσιν οὐ γιγνώσκουσιν τὰς διαλλαγὰς αὐτῶν εἶσιν, τεῖχην καὶ νῆες εἰ γενήσονται τῇ πόλει· τὰ γὰρ ἴδια τὰ σφέτερόν αὐτῶν ἐκ τῆς ὑπεροχῆς οὐκ ἀπολαμβάνουσιν, ἀπὸ δὲ τῶν τειχῶν ((καὶ νεῶν)?) οὐκ εἶναι σφίσι τροφήν. Heilig sind ihr auch οἶκος, παῖδες — und vor allem und nicht blos ihr allein — χρήματα, um mit Aristophanes zu reden. Ein kerngesunder Materialismus, von widerlich abschreckender Hässlichkeit nur da, wo er zum Götzen der Partei erhoben war, hat gottlob das ganze athenische Volk von Anfang an beherrscht und er hat nicht in letzter Linie die kolossalen Kraftanstrengungen und die Riesenerfolge ermöglicht, die das glänzendste Blatt seiner Geschichte bilden. Die Zeit, wo Athen nur Musse fand, Tragödien

aufzuführen, Komödien zu belachen, Kunstwerke aus dem Boden emporsteigen zu lassen, die hat es dort niemals gegeben.

Die Stellung, welche nicht bloss die niedere, an und durch des Lebens Notdurft gebundene, Masse, sondern sicherlich der Grundstock der attischen Bevölkerung allen wissenschaftlichen Bestrebungen, die einen sofortigen Nutzen nicht versprechen und auch wirklich nicht haben, gegenüber einnimmt, ergibt sich darnach von selbst. Der dickhäutigste moderne Utilitarier könnte die Worte geschrieben haben, mit welchen Isokrates diese Stellung des Volkes kennzeichnet Antidos. § 261 ff.: *οἱ μὲν γὰρ πλείστοι τῶν ἀνθρώπων ὑπελήφασιν ἀδολεσχίαν καὶ μικρολογίαν εἶναι τὰ τοιαῦτα τῶν μαθημάτων*. (Dialektik, Astronomie, Geometrie, Physik) *οὐδὲν γὰρ αὐτῶν οὔτ' ἐπὶ τῶν ἰδίων οὔτ' ἐπὶ τῶν κοινῶν εἶναι χρήσιμον, ἀλλ' οὐδ' ἐν ταῖς μνείαις οὐδένα χρόνον ἐμμένειν ταῖς τῶν μαθόντων διὰ τὸ μήτε τῷ βίῳ παραζοιουθεῖν μήτε ταῖς πράξεσιν ἐπαμύνειν, ἀλλ' ἔξω παντάπασιν εἶναι τῶν ἀναγκαίων*. Und derselbe Mann, welcher nach einem treffenden Ausdruck von Wilamowitz, Aristot. und Athen I p. 346 wohl manchmal mit der Unterströmung, aber nie gegen den vollen Strom der öffentlichen Meinung schwamm, muss in dieser allgemeinen öffentlichen Meinung einen sehr starken Rückhalt gehabt haben, wenn er sogar den *πεπαιδευμένους* nicht in den Kreisen sucht und findet, welche wir so ziemlich als die Heimstätten aller höheren künstlerischen und wissenschaftlichen Bestrebungen zu betrachten pflegen Panathen. § 30 *τίνας οὖν καλῶ πεπαιδευμένους, ἐπειδὴ τὰς τέχνας καὶ τὰς ἐπιστήμας καὶ τὰς δυνάμεις ἀποδοξιμάζω*; So steht denn nun dieser *πεπαιδευμένος*, der weder von Natur- noch Geisteswissenschaften auch nur einen Hauch verspürt, der grossen Masse der *ἀπαιδευτοί* gegenüber, um die nun folgende Definition in aller Kürze zusammenzufassen, als der praktische auf seinen Nutzen bedachte Mann mit verbindlichen Umgangsformen, voll Kraft und Standhaftigkeit gegen die Verführungen, wie gegen die Schicksalsschläge des Lebens, als der Mann, der auch im Glück das richtige Mass nicht verliert und vor allem nicht der Todsünde der *ὑβρις* verfällt, der dann mit diesem Rüstzeug versehen vermöge seiner natürlichen Einsicht und nicht durch Zufall in den Besitz der höchsten Güter des Lebens, zu Ansehen, Ehren, Macht und Reichtum gelangt. Die *παίδευσις* ist also hier nichts anderes als Selbsterziehung. Darnach mag man sich das Bild der *ἀπαιδευτοί* in seinen Haupterscheinungen selbst ausmalen.<sup>1)</sup> Diese sicherlich in den weitesten Kreisen verbreitete Anschauung

<sup>1)</sup> Dass der Gegensatz zwischen „Gebildet“ und „Ungebildet“ nicht erst eine Frucht des Philosophenzeitalters war, hat Rob. Pöhlmann „Sokrates und sein Volk“ p. 8 ff. p. 15 ff. in einleuch-

zeigt uns einerseits, welch ein grosses und reiches Feld die wirkliche Philosophie zur Bebauung vorfand, wie sie uns andererseits die nie rastenden Bemühungen eines Sokrates, Platon und Aristoteles begreifen und würdigen lehrt (man vgl. Wilamowitz, Aristot. u. Athen I p. 318). Wie eine solche teils durchaus materiellen Anschauungen huldigende, teils vorwiegend von dem Ideal des tüchtigen Mannes und Bürgers beherrschte Gesellschaft sich zu den Fragen der Wissenschaft stellt, ist von vornherein klar, ohne dass wir uns auf das oben S. 4 ausgeschriebene Zeugnis des Isokrates zu berufen nötig hätten. Darum ist die staunende Ueberraschung des Bauern in den Wolken 201 ff. beim erstmaligen Anblick der ihm völlig unbekanntem Instrumente zum wissenschaftlichen<sup>1)</sup> Betriebe der Astronomie, Geometrie und Geographie zweifellos genau nach dem Leben gezeichnet. Ganz besonders bezeichnend ist, dass das die *ἀστρονομία* repräsentierende Instrument sein Interesse nicht im mindesten erregt und er an dieser Spezialität vornehm vorübergeht, wohl auch ein vollständig ausgiebiger Beweis dafür, dass der Dichter selbst dieser ältesten Wissenschaft wildfremd gegenüberstand und darum wohl einen Anknüpfungspunkt nicht fand, um an ihr den Bauernverstand und den Bauernwitz auszulassen.

Wir wollen nun damit keinen Stein auf das Volk der Athener werfen. Die auserlesenen Geister der Wissenschaft sind, wie das in der Natur der Sache liegt, immer einsame Wege gewandelt und selten oder nie von der vollen Sympathie eines ganzen Volkes getragen worden.<sup>2)</sup> Ja Märtyrer der

---

tender Weise hervorgehoben. Daneben kann man E. Curtius, *Altert. u. Gegenw.* II p. 346, sehr wohl zugeben, dass sich dieser Gegensatz erst mit der Zeit der Philosophen zur grössten Schroffheit und schliesslich zu einer völligen Trennung und Sonderung der beiden Extreme entwickelte. Es kann auch J. Bernays sehr wohl das Richtige damit getroffen haben, wenn er in seinem *Phokion* p. 20 ff. darauf hinweist, dass die griechische Philosophie mit alleiniger Ausnahme der Kyniker durchweg eine aristokratische Haltung bewahrte. Aber sie fühlt sich doch dem ungebildeten *δημος* gegenüber, und ein Gefühl wenn auch nicht gerade der strikten Verachtung, so doch der Ueberlegenheit hört man sogar aus den Worten eines Sokrates in seiner bekannten, aber doch wenig respektvollen Charakteristik der Volksversammlung heraus *Mem. III, 7, 6 πότερον γὰρ τοὺς κναφείας αὐτῶν ἢ τοὺς σκυτείας ἢ τοὺς τέκτονας ἢ τοὺς χαλκείας ἢ τοὺς γεωργούς ἢ τοὺς ἐμυτόρους ἢ τοὺς ἐν τῇ ἀγορᾷ μεταβαλλομένους καὶ φρονιζόντας οὐ ἐλάττωτος προίμενοι πλείονος ἀπόδωρται αἰσχύνει*; Wie ein förmlicher Schlachtruf dagegen klingen die Worte des Euthyphron *Plat. Euthyphron 3 C.: ἀλλ' οὐδὲν αὐτῶν χροὴ φρονιζέω, ἀλλ' ὁμῶσε ἵεναι* — also Front machen gegen die *οἱ πολλοί*, cf. 5 A und *Kriton 44 C.* Ganz merkwürdig liest sich auch und klingt fast wie ein *vaticinium post eventum*, was Sokrates seinen Richtern zuruft *Plato, Apologie 39 C* „Durch meine Hinrichtung glaubt ihr, euch einen Mann vom Halse zu schaffen, der Rechenschaft fordert von eurem Leben.“ *τὸ δὲ ὑμῖν πολὺ ἐναντίον ἀποβήσεται, ὡς ἐγὼ φημι. πλείους ἔσονται ὑμᾶς οἱ ἐλέγχοντες, οὓς νῦν ἐγὼ κατεῖχον, ὑμεῖς δὲ οὐκ ἠσθάνεσθε· καὶ χαλεπότεροι ἔσονται ὅσω νεώτεροί εἰσιν, καὶ ὑμεῖς μᾶλλον ἀγανακτήσετε.* Man vgl. zu unserem Gegenstand noch Adolf Kirchhoff, *Festrede zum 3. August 1884.* Berlin, 1884, p. 18.

<sup>1)</sup> Man vgl. dazu Eduard Meyer in der *Berl. philol. Wochenschrift*, 1896, Sp. 309.

<sup>2)</sup> Wie nach Aristarchs Meinung zu *θ* 163 die *χρῆσις ἀντή* die phoenikischen Kaufleute zur

Wissenschaft hat es auch im griechischen Altertum gegeben. Dass zunächst einmal die naturwissenschaftlichen Untersuchungen und Studien nicht bloss abseits von den Wegen des Volkes wandelten, sondern geradezu die direkte Opposition desselben hervorriefen, wird uns nicht Wunder nehmen. Mochten auch die einen darin nur unschuldige und unpraktische Spielereien erblicken (cf. Plato Rep. 489 C *ἀλλὰ τοὺς νῦν πολιτιζοὺς ἄρχοντας ἀπεικόζων οἷς ἄρτι ἐλέγομεν ναύταις οὐχ ἁμαρτήσῃ, καὶ τοὺς ὑπὸ τούτων ἀχρήστους λεγομένους καὶ μετεωρολέσχας τοῖς ὡς ἀληθῶς κυβερνήταις*), so formulierten doch die aggressiveren Elemente sei es aus eigenem Antriebe oder im Dienste von Parteibestrebungen daraus Angriffe auf die seit Jahrhunderten feststehenden und festgehaltenen religiösen Anschauungen des Volkes und fanden damit einen durchaus günstigen Boden: *οὐ γὰρ ἠνείχοντο τοὺς φυσικοὺς καὶ μετεωρολέσχας τότε καιουμένους*, versichert uns Plutarch im 23. Kapitel des Nikias und ausserdem finden sich noch eine Menge von Zeugnissen, welche Hugo Berger in seinem gründlichen Werke „Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen“, Leipzig, 1887 I p. 26 Anm. 3 u. ff. (cf. II, 49) zusammengestellt hat. Man bedauert, dass man auch den Sokrates auf Grund der bekannten Stellen in den Memorabilien I, 1, 11 ff. u. IV, 7, 2 ff. so ohne jede weitere Bemerkung in dieser Gesellschaft sieht. Und doch hat ihm Plato in der Apologie 19 C die Worte in den Mund gelegt: *καὶ οὐχ ὡς ἀτιμάζων λέγω τὴν τοιαύτην ἐπιστήμην* (die Naturwissenschaften), *εἴ τις περὶ τῶν τοιούτων σοφός ἐστιν*. Der Ausweg, diese wichtigen, scheinbar mit den Stellen der Memorabilien in stärksten Widerspruch stehenden Worte als Platonisch, nicht als Sokratisch zu betrachten, verbietet sich durch den Charakter unserer Schrift, die uns ein Bild von der wirklichen Lehre des Sokrates entwerfen will, von selbst und ist desswegen nicht gangbar. Man muss sich darum gegen die Annahme rein Platonischer Elemente ablehnend verhalten. Es hat aber auch Schanz a. a. O. gut auf die Bedeutung des Zusatzes *εἴ τις περὶ τῶν τοιούτων σοφός ἐστιν* aufmerksam gemacht, welcher die Wege für ein wirkliches Wissen auf diesem Gebiete offen lässt und

Erfindung (besser gesagt: zur Anwendung) der Buchstabenschrift führte, so hat auch das praktische Bedürfniss des milesischen Handels zur ersten geometrisch-astronomischen Schulung geführt. (Diels, „Ueber die ältesten Philosophenschulen der Griechen.“ Philosoph. Aufs., E. Zeller gewidmet, 1887, S. 244.) Und so ist es denn für die durchaus praktische Anschauungsweise der alten Athener bezeichnend genug, dass sie eine Disziplin, nämlich die wissenschaftliche (cf. Gomperz, Griech. Denker I, 227) Medizin nicht bloss in Gnaden aufnahmen, sondern auch ihren ersten und glänzenden Vertreter Hippokrates hoch ehrten, cf. Vita bei Kühn III, 850 — wohl aus Soranus *βίοι ἰατρῶν — καὶ δημοσίᾳ τοῖς Ἐλευσίνιοις ἐμήσαν καὶ πόλιν ἐγρασαν καὶ τὴν ἐν Πρωτανείῳ στήσαν ἔδοσαν εἰς ἐκρόνον*. Es ist also ein Lufthieb, welchen Aristophanes Nub. 332 gegen die *ἰατροτέχναι* führt. Ueber das Institut der „Staatsärzte“ in Athen vgl. Schoemann-Lipsius, Griech. Alt. I, 476.

den Sokrates zu einem solchen nicht in Gegensatz stellt. Treten wir nun mit dieser dogmatischen Festlegung der Sokratischen Ansicht durch Platon an die angeführten Stellen der Memorabilien heran, so ist zunächst zu bemerken, dass beide durchaus nicht gleichwertig neben einander gestellt werden dürfen. Wenn wir nämlich in der letzteren lesen IV, 7, 2 *ἐδίδασκε δὲ καὶ μέχρι ὅτου δέοι ἔμπειρον εἶναι ἐκάστου πράγματος τὸν ὀρθῶς πεπαιδευμένον. αὐτίκα γεωμετρίαν μέχρι μὲν τούτου ἔφη δεῖν μαθάνειν, ἕως ἰκανός τις γένοιτο, εἴ ποτε δεήσειε, γῆν μέτρῳ ὀρθῶς ἢ παραλαβεῖν ἢ παραδοῦναι ἢ διανεῖμαι ἢ ἔργον ἀποδείξασθαι . . . . τὸ δὲ μέχρι τῶν δυσσυνέτων διαγραμμάτων γεωμετρίαν μαθάνειν ἀπεδοκίμαζε* und weiter über die Astronomie § 4: *ἐκέλευε δὲ καὶ ἀστρολογίας ἐμπείρους γίγνεσθαι καὶ ταύτης μέντοι μέχρι τοῦ νυκτός θ' ὥραν καὶ μηνός καὶ ἐνιαυτοῦ δύνασθαι γινώσκειν ἕνεκα πορείας καὶ πλοῦ καὶ φυλακῆς . . τὸ δὲ μέχρι τούτου ἀστρονομίαν μαθάνειν μέχρι τοῦ καὶ τὰ μὴ ἐν τῇ αὐτῇ περιφορᾷ ὄντα καὶ τοὺς πλάνητάς τε καὶ ἀσταθμήτους ἀστέρας γινῶναι καὶ τὰς ἀποστάσεις αὐτῶν ἀπὸ τῆς γῆς καὶ τὰς περιόδους καὶ τὰς αἰτίας αὐτῶν ζητοῦντας κατατρέβεσθαι, ἰσχυρῶς ἀπέτρεπεν*, so kann doch daraus eine grundsätzlich oppositionelle Stellung gegen beide Wissenschaften durchaus nicht gefolgert werden, so wenig wie etwa der modernen Schulleitung, welche beide Disziplinen freilich zu ganz anderen Zwecken und darum auch nach anderen Gesichtspunkten für die Schule festlegt und nur passende und eng begrenzte Teile derselben in ihr Programm aufnimmt, daraus ein Vorwurf der Unterschätzung beider Wissenschaften gemacht werden kann, zumal uns Xenophon a. a. O. versichert § 3 *καίτοι οὐκ ἀπειρός γ' αὐτῶν ἦν*, in den schwierigen Problemen der Geometrie. War er doch auch bekannt mit der höheren Astronomie nach § 5 *καίτοι οὐδὲ τούτων γ' ἀνήζους ἦν*, wie ja wohl auch die modernen Vertreter derselben dem Sokrates gewiss darin beistimmen werden, dass ein langes Leben zur vollständigen Beherrschung derselben gerade hinreichend ist.

In eine ganz andere Sphäre versetzt uns dagegen die Stelle I, 1, 11 ff., wie IV, 7, 6: *ὅπως δὲ τῶν οὐρανίων, ἢ ἕκαστον ὁ θεὸς μηχανᾶται, φροντιστὴν γίγνεσθαι ἀπέτρεπεν*. In dieser wie in den Stellen des ersten Buches handelt es sich doch um ganz andere Materien, nämlich um die Frage nach den „ersten Dingen“: *οὐδὲ γὰρ περὶ τῆς τῶν πάντων φύσεως, ἢ περὶ τῶν ἄλλων αἰ πλείστοι, διελέγετο, σκοπῶν ὅπως ὁ καλούμενος ὑπὸ τῶν σοφιστῶν κόσμος ἔχει καὶ τίσιν ἀνάγκαις ἕκαστα γίγνεται τῶν οὐρανίων, ἀλλὰ καὶ τοὺς φροντίζοντας τὰ τοιαῦτα μωραίνοντας ἀπεδείκνυε*. Diese Versuche detestierte er nicht bloss von vornherein mit aller Entschiedenheit von seinem wissenschaftlichen, wie von seinem theologischen Standpunkte, Mem. IV, 7, 6, sondern er rückte ihnen

auch auf den Leib mit Gegenargumenten, wie der Lehre des Anaxagoras von dem Sonnenfeuer IV, 7, 6 ff., wo wir für die Worte *μωραίνοντας ἀπεδείκνυε* einen trefflichen Beleg bekommen.<sup>1)</sup>

Vergegenwärtigen wir uns nun die in den weitesten Kreisen des Volkes vorhandene missgünstige Stimmung gegen die Naturwissenschaften, so musste das von Aristophanes in den Wolken aufgegriffene Thema als ein im höchsten Sinne populäres erscheinen und nach seiner Berechnung einen mächtigen Resonanzboden bei der breiten und breitesten Masse finden. Und doch der eklatante Misserfolg! Wir wollen uns nicht wieder mit der Aufzählung der Gründe desselben beschäftigen und darum kurz auf unsere Abhandlung, Sitzb. der Münch. Akad. philos.-philolog. Kl. 1896 Heft II p. 246 ff. verweisen. Nur an einem Punkte, der zur Entscheidung unserer Frage nach dem Interesse und der Anteilnahme der grossen Masse des Volkes an der wissenschaftlichen Bewegung ihrer Zeit von besonderem Belang ist, können wir nicht vorübergehen. In der Wespenparabase (vom Jahr 422) hat sich der Dichter darüber ausgesprochen

V. 1044

*πέρουσιν καταπροὔδοτε καινοτάταις σπείραντ' αὐτὴν διανοίαις  
ὡς ὑπὸ τοῦ μὴ γινῶναι καθαρῶς ὑμεῖς ἐποιήσατ' ἀναλδεῖς*

und V. 1048

*τοῦτο μὲν οὖν ἔσθ' ὑμῖν αἰσχρὸν τοῖς μὴ γνοῦσιν παραχρηῖμα,  
ὁ δὲ ποιητὴς οὐδὲν χείρων παρὰ τοῖσι σοφοῖς νενόμισται,  
εἰ παρειαύνων τοὺς ἀντιπάλους τὴν ἐπίνοιαν ξυνέτριψεν.*

Was heisst *καθαρῶς γινῶναι*? Wir können von der Heranziehung der hohen Stellen aus Platons Phaedon 66 D und 68 B, wo es nur heissen kann „in ungetrübter Reinheit“, ganz absehen, die Worte in unserem Stücke V. 631, wo der Chor die Rede des Philokleon also charakterisiert:

<sup>1)</sup> Freilich die moderne Naturwissenschaft könnte und müsste den echt wissenschaftlichen Geist des Sokrates höher stellen, wenn er sich einzig und allein in Anbetracht der Unzulänglichkeit der damaligen Hilfsmitteln mit einer Negierung des Wissens für die damalige Zeit begnügt hätte. Das geschieht leider nicht mit den Worten I, 1, 13 *ἐθαύμαζε δ' εἰ μὴ φανερόν αὐτοῖς ἔστιν οὐδὲν δυνατόν ἔστιν ἀνθρώποις εἶρεῖν* oder IV, 7, 6 *οὔτε γὰρ εἰρετὰ ἀνθρώποις αὐτὰ ἐνόμιζεν εἶναι*. Höher würde sie ihn sicher auch stellen, wenn er die Instanzen, die wir dort lesen, gegen Anaxagoras nicht angerufen hätte; denn dass dieselben nur auf Rechnung des Xenophon kommen, nicht auf die des Sokrates, dafür hat Joël „Der echte und der xenophontische Sokrates“ I p. 121 ff. auch nicht die Spur eines Beweises erbracht. Wenn dagegen Gustav Glogau „Das Vorstadium und die Anfänge der Philosophie“, Kiel und Leipzig 1895, im Anschluss an eine neuerdings von Chiappelli vertretene Ansicht, den Sokrates der Naturwissenschaft erobern und so den Angriff des Aristophanes erklären will, so scheidet diese Annahme an der einfachen Erwägung, dass bei der Aufführung der Wolken der Sohn des Sophroniskos schon 47 Jahre alt und damals sicher mit sich und seiner Lebensaufgabe vollständig im Reinen war.

οὐπόποθ' οὕτω καθαρῶς  
 οὐδενὸς ἠκούσαμεν οὐ-  
 δὲ ξυνετῶς λέγοντος.

gestatten keinen Zweifel darüber, dass es im Sinne von „rein, unverfälscht, der Sache ganz entsprechend und durchaus deckend“ genommen werden muss. Also heisst *γινῶναι καθαρῶς* „rein, unverfälscht, genau und richtig“ verstehen. Halten wir nun damit zusammen das *τοῖς μὴ γνοῦσιν παραχρημα*, so können auch diese Worte nur so verstanden werden, dass den Zuhörern nicht gleich, sondern erst später ein Licht aufgegangen ist. Man würde nun den Athenern und ihrem Fassungsvermögen ein sehr schlechtes Kompliment machen, wenn man die Dinge, die zu hoch für sie, zunächst und zumeist in den Lehren über Metrik, Rhythmik oder Orthoëpie finden würde. Haben sie doch in den „Schmausdörfern“ (*Δαιταλῆς*) Intimitäten aus der Redner-, wie der Grammatikerschule mit vollem Beifall gehört (cf. fr. 198 und 222 K.)! Man wird also in allererster Linie an die hier behandelten naturwissenschaftlichen Probleme zu denken haben; denn die Persiflagen, wie sie in den Verhüllungen 136 ff. vorliegen, lagen den wenig dafür interessierten Durchschnittsathenern durchaus nicht so nahe, um das richtige und sofortige Verständnis der Absicht des Dichters als selbstverständlich erscheinen zu lassen. Und nun gar die streng wissenschaftlichen Lehren von Regen, Donner und Blitz 360 (man vgl. besonders 376 ff.)! Die waren trotz des drastischen Vergleiches durchaus nicht für Jeden sofort kapabel, aber auch dem einfachsten Verstande war daneben einleuchtend, und Strepsiades hat sofort begriffen die grosse Er- oberung der Naturwissenschaften V. 370

φέρε, ποῦ γὰρ πόποτ' ἄνευ νεφελῶν ὕοντ' (den Zeus) ἤδη τεθέασαι;  
 καίτοι χροῖν αἰθρίας ὕειν αὐτόν, ταύτας δ' ἀποδημεῖν.

Unverlierbar fest musste sich auch dem einfachsten Verstande einprägen, was wir hören V. 400 ff.

ἀλλὰ τὸν αὐτοῦ γε νεῶν βάλλει καὶ Σούνιον, ἄκρον Ἀθηνέων,  
 καὶ τὰς δροῦς τὰς μεγάλας· τί παθών; οὐ γὰρ δὴ δροῦς γ' ἐπιорχεῖ.

und gegen die Festsetzung solcher Sätze im Denken der einfachsten Männer — so mochte der fromme Glaube zetern — bot die am Schlusse des Stückes erfolgende Vernichtung der ganzen Atheistengesellschaft nicht das nötige Gegengewicht.

Es muss darum als eine schätzbare Bereicherung unserer Einsicht angenommen und festgehalten werden, das die breite Masse des Volkes, wenn sie auch im Allgemeinen mit einem Angriff auf die Sophistengesellschaft sympathi-

sierte, doch zu weit abstand von den Bahnen, auf welchen sich die von dem Komiker gezeigte Bewegung vollzog, um intimere Beziehungen, die aus der für uns heute so durchsichtigen Hülle der Persiflage deutlich wahrnehmbar sind, sofort<sup>1)</sup> zu erkennen und demnach den daran gesetzten Witz und die genialen Einfälle des Dichters richtig zu würdigen.<sup>2)</sup>

Wenn Burckhardt in seiner griech. Kulturgeschichte zur Erklärung der scheinbar geringen Wirkung der grossen griechischen Forscher und Entdecker III p. 423 die Abwesenheit jeder officiellen Sanctionierung durch die *πόλις* und den Mangel schulmässiger Tradierung in vom Staate errichteten Unterrichtsanstalten anführt, so muss daneben noch weit mehr der Umstand in Anschlag gebracht werden, dass die Resultate dieser Forschungen, dass diese Entdeckungen eben noch nicht die ruhige Höhe sicherer und unbestreitbarer Thatsachen erklimmen hatten, die ihre Aufnahme als Dogmen in ein Lehrprogramm irgend einer vom Staate geleiteten oder beaufsichtigten Schule empfohlen hätte, sondern damals noch im Flusse waren und mit der Gegenströmung anderer ebenfalls von wissenschaftlichen Forschern ausgegangenen Meinungen zu kämpfen hatten.

<sup>1)</sup> Aber der Dichter, der doch wohl allein in der Lage war, über die Gründe seines Misserfolges sich vollständig genau zu unterrichten, befand sich in arger Selbsttäuschung, wenn wir Ivo Bruns glauben, das literar. Porträt der Griechen p. 199. Mir will es dagegen scheinen, dass es der Anfang vom Ende der Wissenschaft ist, wenn man sich einfach über die so wichtige Wespenstelle hinwegsetzt, um Raum zu bekommen zur freien Konstruktion!

<sup>2)</sup> Wir glauben dem Dichter gern, dass Komposition und Ausarbeitung des Stückes ihm eine Riesenarbeit gemacht (V. 524). Ein poetisches collegium physicum ist eben nicht so einfach. Auch wenn er versichert Vesp. 1047

*μη πάποτ' ἀμείνον' ἔπη τούτων κωμωδικὰ μηδέν' ἀκούσαι*

(cf. Hypothesis IV Mein. p. 277 τὸ δὲ δράμα τοῦτο τῆς ὄλης ποιήσεως | κάλλιστον εἶναι φησι καὶ τεχνικώτατον), so können wir zwar diese Worte, wenigstens für die Gestalt, wie die Komödie heute vorliegt, durchaus nicht unterschreiben. Aber hingewiesen sei hier einmal auf die Eingangsscene, die ihres gleichen sucht in der ganzen dramatischen Litteratur der Griechen. Und gar erst die Prologe der uns erhaltenen anderen Komödien — die müssen sicher im weiten Abstand von ihm genannt werden. Zunächst einmal kein Wort, wie sonst so häufig, *ἔξω τῆς ὑποθέσεως*, sondern gleich in medias res. Daneben der Reiz des wechselfollen Spiels, die Uebergänge von einer Stimmung zu der andern, die langsame, schrittweise Entwicklung, das erinnert Alles an die besten und intimsten Gestaltungen moderner Dramatik. Daneben nun auch die stellenweis gehobene Sprache V. 42. 106 110. So hat Leeuwen zu V. 60 daran erinnert, dass *ἔπος*, das ungefähr 180 mal bei dem Komiker vorkommt, nur an unserer Stelle = *ἐπεὶ* ist ganz im Stile der Tragödie. Nicht weniger gehört *ἐκρινόμεθ'* nach Kocks Nachweis zu Equit. 1258 der gewählteren Sprache an. Und das idiotische Element, Gebrauch der direkten Rede, was zwar auch sonst in den Reden der Tragiker (cf. Choeph. 661 Eum. 746 Kirchh.), am häufigsten jedoch in den *ὀήσεις ἀγγελικαί* uns begegnet, gehört auch zu diesen Gestaltungen V. 68 ff. Das ist genau nach den klassischen Mustern der älteren Schwester gegeben. Ich würde mich daher auch zwei- und dreimal besinnen, in einer solchen sicher nach der Tragödie geformten *ὀήσις* die in allen unseren Handschriften überlieferte Form *διακοσίησι* Equit. 659 mit der gewöhnlichen zu vertauschen. Uebrigens wurde schon die hohe Kunst dieses Prologes im Altertum richtig gewürdigt, wie man aus der zweiten Hypothesis sieht: *ὁ δὲ πρόλογός ἐστι τῶν Νεφελῶν ἀκροδιώτατα καὶ δεξιώτατα συγκείμενος.*

Ganz anders griff aber eine zweite so ziemlich gleichzeitige Bewegung auf litterarischem Gebiete in das Leben des Volkes ein, und zwar ist es hier hauptsächlich eine Richtung dieser Bewegung, die wieder nur einen Interessentenkreis, eine Schichte der Gesamtbevölkerung mächtig berührt und gewaltig in Harnisch bringt, die Schichte, welche kurz und gut von Euthydem Mem. IV, 2, 37 dahin angegeben wird: *Καὶ δῆμον ἄρ' οἴσθα τί ἐστίν; Οἶμαι ἔγωγε. Καὶ τί νομίζεις δῆμον εἶναι; Τοὺς πέννητας τῶν πολιτῶν ἔγωγε.* Selbst bei dem gänzlichen Mangel aller Zeugnisse aus dem Altertum könnte von vornherein mit Grund angenommen werden, dass die rhetorisch-sophistische Schulung, deren Aneignung sozusagen ein Privilegium der Vermögenden und Reichen war und die sich hauptsächlich in ihrer praktischen Bethätigung vor Gericht glänzend bezahlt machte, eine stark differenzierende Wirkung zum Nachteil des eigentlichen *δῆμος* ausüben musste.

Um nun die wichtige Frage entscheiden zu können, dass eine Beteiligung dieses eigentlichen *δῆμος* an dieser rhetorisch-sophistischen Schulung gänzlich ausgeschlossen war, müssen wir die Unterrichtsverhältnisse der damaligen Zeit etwas eingehender betrachten.

So muss zunächst der Gedanke an eine öffentliche Erziehung, an eine Organisation des gesamten Unterrichtswesens von Seiten des Staates, der vorübergehend einmal aufgetaucht war, als unhaltbar abgewiesen werden. Die Gründe, die zu dieser scheinbar unerhörten Unterlassungssünde geführt haben, aus der man ganz mit Unrecht ein Todesurteil gegen die athenische Demokratie formuliert hat, diese Gründe sind von Adolf Kirchhoff in ebenso eingehender, wie überzeugender Weise dargelegt worden in seiner „Festrede zur Feier des 3. August 1884“ Berlin 1884. Ein staatlich organisiertes Unterrichtswesen mit der *ἀνάγκη*, dem grössten Schreckgespenst der damaligen Athener, kann auch aus dem Satze in Platons Kriton 50 D: *ἢ οὐ καλῶς προσέταπτον ἡμῶν οἱ ἐπὶ τούτοις τεταγμένοι νόμοι, παραγγέλλοντες τῷ πατρὶ τῷ σῶσε ἐν μουσικῇ καὶ γυμναστικῇ παιδεύειν;*<sup>1)</sup> nicht gefolgert werden, da hier

<sup>1)</sup> Das Gesetz, welches dem Sokrates vorschwebt, kann schwerlich ein anderes sein, als das, welches Plut. Sol. c. 22 berührt: *πρὸς τὰς τέχνας ἔργασε τοὺς πολίτας, καὶ νόμον ἔγραψε νῆφ τρέφειν τὸν πατέρα μὴ διδασκόμενον τέχνην ἐπάναγκες μὴ εἶναι.* Hat er nun das aber wirklich im Sinn, so kann doch nur sehr uneigentlich von einem Erziehungsgesetze, das die *γυμναστική* und *μουσική* vorschreibt, die Rede sein, da *τέχνη* nur als Handwerk, Metier gedeutet werden kann. Zweifellos hängt mit diesem, von Plutarch erwähnten Gesetze zusammen die *γραφὴ ἀργίας*, worüber Schoemann-Lipsius, Att. Proc. p. 334 ff., Thalheim R. A. p. 35 Anm. 2, Wilamowitz, Aristotel. und Athen I, 255 Anm. 146, Gilbert St. A. I p. 316 Anm. 2. *ἀργός* muss wohl mit Kock, com. Attic. fr. II pag. 60 in dem fr. des Antiphanes 123, 3

*ὅταν γὰρ ἀπορήται τις, ἂν μὲν ἀργός ᾖ,  
ἔλθῶν ἀπεκινδύνευσεν ἡμέραν μίαν,  
ὄσθ' ἢ γεγονέναι λαμπρὸς ἢ τεθνηκέναι*

= „si artem (τέχνην) non habet“ genommen werden.

nach Schanz' richtiger Bemerkung zur St. eine rhetorische Uebertreibung vorliegt; denn von einer *παιδεία ὑπὸ τοῦ νόμου κειμένη*, um ein Wort des Aristoteles Rhet. 1365<sup>b</sup> 34 zu gebrauchen, kann in der athenischen Demokratie nicht gesprochen werden. Die ganze *παιδεία* war vielmehr, wenn man auch das Aufsichtsrecht des Areopag für eine gewisse Zeitperiode zugeben mag, der Sitte und dem Herkommen überlassen, hatte aber im Laufe der Jahrhunderte feste Regeln und Bahnen gefunden, die nicht leicht einer, der die Kosten dafür aufbringen konnte, verliess. Diese durch Sitte und Herkommen vorgeschriebene und im Laufe der Zeiten in gewisse feste Richtungen gelenkte *παιδεία* hat nach Platons Zeichnung Apol. c. XII Meletos im Sinne, wenn er, so paradox das auch für uns klingen mag, alle Athener ohne Ausnahme als Kinder derselben angesehen wissen will und einzig und allein in Sokrates, dem Gegner der *ὑπὸ τοῦ νόμου* — dem Herkommen — *κειμένη παιδεία*, den Revolutionär erblickt.

Warum nun in den athenischen Elementarschulen kein Platz war für Grammatik und Sprachwissenschaft, kein Platz für Geschichts- und Geographieunterricht, kein Platz für Mathematik und Naturwissenschaften oder gar für Unterweisung in der Religion, das hat Kirchhoff in der angeführten Rede in lichtvoller Weise entwickelt. Aber von einer Aufgabe, sollte man doch meinen, darf sich ein Staat, welcher die gesamte Verwaltung und Justiz einzig und allein in die Hände seiner Bürger legt, nicht dispensieren, eine Garantie für die allseitig richtige gesetzmässige Erledigung der übertragenen Geschäfte sollte doch von denselben gefordert und ihm auch gegeben werden — wir meinen die Garantie einer vollständig ausreichenden „civilen“ Bildung! Es will uns heute absolut nicht in den Kopf — mit der lahmen Ausrede, dass das politische Leben selbst die nötige und vollständig ausreichende Schulung bot, ist wenig gethan — dass von staatswegen nicht auf die unerlässliche Vorbedingung, die Kenntniss der Gesetze, gedrungen worden ist. Und das ist auch geschehen, wenn man nämlich zwei ganz unverdächtigen Stellen trauen darf, welche ich, obwohl von einschneidender Bedeutung für unseren Gegenstand, nirgends herangezogen, nirgends gedeutet finde. Die eine ist zu lesen in Platons Protagoras 326 C, wo es von den Jünglingen heisst: *ἐπειδὴν δὲ ἐκ διδασκάλων ἀπαλλαγῶσιν, ἡ πόλις αὐτοὺς τε νόμους ἀναγκάζει μάθαι καὶ κατὰ τοὺτους ζῆν.*<sup>1)</sup> Im vollen Einklang damit und nicht weniger deutlich Aeschin. in Timarch. § 18: *ἐπειδὴν δ' ἐγγραφῇ εἰς τὸ ληξιαρχικὸν γραμ-*

<sup>1)</sup> Die Ausmünzung dieses staatlichen Eingreifens einzig und allein nur auf das Lebensregulativ der Jugend ist dem Sinne der ganzen Stelle zwar durchaus konform, aber damit scheint auch, wenigstens an der Stelle des Aeschines gemessen, zugleich eine zu enge Begrenzung gegeben zu sein.

ματιῶν καὶ τοὺς νόμους γνῶ καὶ εἰδῆ τοὺς τῆς πόλεως καὶ ἤδη δύνηται διαλογίζεσθαι τὰ καλὰ καὶ τὰ μῆ. Beide Stellen, besonders aber die erste, lassen kaum eine andere Deutung zu als die einer Nötigung von Seiten des Staates, und da ich bei verschiedenen Kennern des Attischen Staatslebens vergeblich angeklopft, so seien sie hiemit der Aufmerksamkeit weiterer Kreise empfohlen. Sie stehen, das soll hier nicht verhehlt werden, mit dem sonstigen *laissez aller*, dem ζῆν ὅπως ἂν τις βούληται in schreiendem Widerspruch. Ueber die Art und Weise des Vollzuges sich in Vermutungen zu ergehen, hat keinen Zweck, ehe, wenn dies überhaupt möglich, über die principielle Bedeutung der beiden Stellen entschieden ist. Bei der *δοκιμασία*, im Anschluss an welche ja Aeschines von der Sache spricht, könnte ein solches von amtswegen abgenommenes Examen rigorosum leicht eine Stelle gefunden haben. Ueber die *δοκιμασία* sind wir nun ziemlich genau unterrichtet, aber in der Ueberlieferung findet die Vermutung nicht den geringsten Halt. Ist ja doch auch die Annahme eines Staatskursus der Gymnastik, von dem Kirchhoff in der angeführten Rede p. 9 ff. als von einer ausgemachten Sache spricht, bedenklich. Darnach wäre der Zweck dieser Einrichtung ein streng militärischer gewesen, lediglich dazu geschaffen und erhalten, um eine genügende Vorbereitung der beiden jüngsten Altersklassen der bürgerlichen Bevölkerung für die Ableistung ihrer Dienstpflicht im Bürgeraufgebote sicher zu stellen. Der Staat wäre demnach während dieser zwei Jahre einfach seine Rekruten einzuexerzieren beflissen gewesen. Aber, wie Schoemann-Lipsius, Griech. Alt. I p. 552 hervorhebt, scheint auch diese Einrichtung nicht sowohl durch Gesetze vorgeschrieben, als durch Sitte und Herkommen eingeführt worden zu sein, weil sie eben sachgemäss war.<sup>1)</sup>

Also müssen wir vorerst gänzlich absehen von Staatskursen für civile Bildung und Gymnastik.<sup>2)</sup> Enger sind auch mit dem für unsere Abhandlung gewählten Gegenstande verknüpft die Privatschulen und die in denselben behandelten Lehrobjekte. Die völlige Abwesenheit jeden Zwanges von Seiten des Staates gestattete es einmal jedem einzelnen Bürger, die in denselben gebotene Gelegenheit zu benützen oder nicht. Es mögen am Ende nur Wenige dieselbe unbenützt gelassen haben. Aber ganz sicher richtete sich die Beteiligung daran nach dem Masse der für jeden vorhandenen Mittel; denn die Bürger hatten ja diesen Unterricht aus ihren eigenen Mitteln zu bestreiten.

<sup>1)</sup> Die Stelle in Aeschin. gegen Timarch. § 9 ὁ γὰρ νομοθέτης πρῶτον μὲν τοῖς διδασκάλοις, οἷς ἐξ ἀνάγκης παρακαταυθέμεθα τοὺς ἡμετέρους αὐτῶν παῖδας κτλ. nötigt zur Auffassung eines staatlichen Zwanges durchaus nicht.

<sup>2)</sup> Man vgl. dazu Burekhardt, Griech. Kulturgeschichte III p. 416.

Darnach mag sich einmal die Dauer des Schulbesuches, sodann aber auch die Begrenzung des von den Einzelnen erstrebten und erledigten Unterrichtspensums bestimmt haben. Es verbietet sich demnach von selbst, die Unterrichtsergebnisse in Beziehung auf Dichterlektüre in der Schule des Grammatisten, in Beziehung auf Musik und die damit verbundene Kenntniss der Lyriker in der des Kitharisten als bei allen Zöglingen gleichmässig vorhanden anzunehmen.<sup>1)</sup> Vielmehr wird, wenn man das Mindestmass der dem Einzelnen zur Verfügung stehenden Mittel billig in Anschlag bringt, ein ziemlich starker Prozentsatz derer vorhanden gewesen sein, welche auf der gleichen Bildungsstufe standen, wie der Wursthändler in den Rittern, der den Beruf des Staatslenkers ablehnt mit den Worten V. 188 ff.

*ἀλλ', ὄγασθ', οὐδὲ μουσικὴν ἐπίσταμαι  
πλὴν γραμμαμάτων, καὶ ταῦτα μέντοι κακὰ κακῶς.*

Aber diese elementarsten Kenntnisse konnte sich einer ja auch im Hause aneignen, und war dazu der Besuch einer Schule nicht nötig. Analphabeten dagegen müssen doch in der Zeit, die wir im Auge haben, eine verhältnissmässig seltene Erscheinung gewesen sein, wenn man sich an das bekannte Sprichwort erinnert: *οὔτε νεῖν οὔτε γράμματα*, wovon uns Diogenian VI, 56 berichtet: *ἐπὶ τῶν ἀμαθῶν· ταῦτα γὰρ ἐκ παιδότην ἐν ταῖς Ἀθήναις ἐμάνθανον*. Sticht ja dasselbe gerade diejenigen auf als eine eigene Klasse, der selbst diese elementarsten Dinge fremd sind.

Doch wir haben es nicht nötig, uns in blossen Vermutungen zu ergehen, wir können uns vielmehr dabei auf ein sehr wichtiges Zeugnis des Isokrates berufen, der in seiner idealisierenden Schilderung der früheren Stellung des Areopag sich also ausspricht § 44: *ἅπαντας μὲν οὖν ἐπὶ τὰς αὐτὰς ἄγειν διατριβὰς οὐχ οἶόν τ' ἦν, ἀνωμάλως τὰ περὶ τὸν βίον ἔχοντας· ὡς δὲ πρὸς τὴν οὐσίαν ἤρμοιπεν, οὕτως ἐκάστοις προσέταπτον· τοὺς μὲν γὰρ ὑποδεέστερον πρᾶπτοντας ἐπὶ τὰς γεωργίας καὶ τὰς ἐμπορίας ἔτρεπον....., τοὺς δὲ βίον ἱκανὸν κεκτημένους περὶ τὴν ἱππικὴν καὶ τὰ γυμνάσια καὶ τὰ κρηγέσια καὶ τὴν φιλοσοφίαν (zu höheren Studien, natürlich in dem beschränkten Sinne des Isokrates) ἠνάγκασαν διατρίβειν*. Also für die Vermögenden die *πόνοι ἡδονὰς ἔχοντες* (§ 43) und die *φιλοσοφία*, keine Spur einer schulmässigen Unterweisung dagegen bei den *ἀποροῦντες*, und es liegt die Vermutung nahe, dass der Redner von dem unbedingt nötigen Elementar-

<sup>1)</sup> Erinnert sei hier nur an die bekannte Anekdote von Themistokles und seiner Unkenntniss in der Musik. Man vgl. auch Lys. 32, 17 *καὶ νῦν τοὺς μὲν ἐκ τῆς μητροῦς τῆς ἐμῆς παιδεύεις ἐν πολλοῖς χρήμασιν εὐδαίμονας ὄντας· καὶ ταῦτα μὲν καλῶς ποιεῖς· τοὺς δ' ἐμοὺς ἀδικεῖς, οὓς ἀτίμως ἐκ τῆς οἰκίας ἐκβαλὼν ἀντὶ πλουσίων πτωχοὺς ἀποδειῖξαι προθυμῆ.*

unterricht als einer selbstverständlichen Voraussetzung für die Erfordernisse des späteren Berufslebens gänzlich absieht. Zu höheren Studien sind also allein die Besitzenden, weil mit den nötigen Glücksgütern gesegnet, berufen und auserwählt.

Damit sind wir nun wieder zu unserem Ausgangspunkt zurückgelangt, zur Beleuchtung der Stellung, welche der *δημος* in dem oben geschilderten Sinne zu der rhetorisch-sophistischen Schulung einnimmt und notwendig einnehmen musste. Dafür zunächst nur zwei Beispiele.

Nachdem Pheidippides seinem Vater gegenüber glänzende Proben von der Beherrschung des *ἥτιων λόγος* abgelegt hat, wendet sich der letztere mit folgender Apostrophe an das Theaterpublikum Nub. 1201

Bravo! Bravissimo! Ihr Lumpenpack, was sitzt ihr so verdutzt herum?  
 Unserer Weisheit sichere Beute, ihr Klötze,  
 Nullen, eitel Schöpse, keine Köpfe — hohle Töpfe  
 Stück für Stück hier aufgepflanzt.<sup>1)</sup>

Doch hören wir weiter die Alten in der Parabase der im Jahre 425 aufgeführten Acharner V. 679 ff., wie sie die Nachteile gegenüber dieser modernen Rhetorik aufzählen

*οἵτινες γέροντας ἀνδρας ἐμβαλόντες ἐς γραφὰς  
 ὑπὸ νεανίσκων<sup>2)</sup> ἔατε καταγελασθαι ζητόρων  
 οὐδὲν ὄντας, ἀλλὰ κωφούς καὶ παρεξηγημένους,  
 οἷς Ποσειδῶν ἀσφάλειός ἐστιν ἡ βακτηρία κτλ.*

Wenn man scheinbar nicht ohne Grund gesagt hat, die Unterschiede, wie sie im Bildungsstand der modernen Kulturvölker als die natürlichen Ergebnisse der verschiedenen Bildungswege höherer und niederer Art beobachtet werden können, seien in dem Grade im griechischen Altertum, vor allem aber in Athen, nicht vorhanden gewesen, so bedarf diese Annahme auf Grund dieser beiden und anderer Stellen eine sehr bedeutende Einschränkung.

Das Bewusstsein von der Ueberlegenheit dieser nur den besser situirten Kreisen zugänglichen Bildung findet in den derben Worten des Strepsiades den schroffsten Ausdruck gegenüber der Dummheit und Rückständigkeit der in ihre Geheimnisse nicht eingeweihten Masse und in gehobener Stimmung pocht sie zugleich auf die sicher in Aussicht stehenden zukünftigen Triumphe

1) *εὖ γ', ὦ κακοδαίμονες, τί κάθησθ' ἀβέστεροι,  
 ἡμέτερα κέρδη τῶν σοφῶν ὄντες, λίθοι,  
 ἀριθμός, πρόβατ' ἄλλως, ἀμφορῆς νενησμένοι;*

2) Cf. Andocid. IV, 22 *τοιγάρτοι τῶν νέων αἱ διατριβαὶ οὐκ ἐν τοῖς γυμνασίοις, ἀλλ' ἐν τοῖς δικαστηρίοις εἰσίν.*

über diese zurückgebliebene Masse, wenn sie ein Prozess mit einem oder dem anderen aus derselben einmal vor den *ἄπλοῖ κριταί* zusammenführt. Und die Acharnerstelle zeigt uns zugleich, dass Strepsiades in dieser Vermutung sich nicht verrechnet hat.

Sonach ist es nur zu begreiflich, dass der *δῆμος* dieser Richtung der modernen Bildung, die im Gerichtssaale sehr aktuell für ihn werden konnte, nur feindselig gegenüberstehen konnte. Es werden uns demnach auch Urteile nicht überraschen, die sich über diese feindselige Haltung rückhaltlos aussprechen. So Platons Euthyphron 3 C *Ἀθηναίους γάρτοι, ὡς ἐμοὶ δοκεῖ, οὐ σφόδρα μέλει, ἂν τινα δεινὸν οἴωνται εἶναι, μὴ μέντοι διδασκαλικὸν τῆς αὐτοῦ σοφίας. ὃν δ' ἂν καὶ ἄλλους οἴωνται ποιεῖν τοιούτους, θυμοῦνται, εἴτ' οὖν φθόνῳ, ὡς οὐ λέγεις, εἴτε δι' ἄλλο τι.* Zunächst kann man unter den hier in breiter Allgemeinheit hingestellten Athenern nur diejenigen Schichten des Volkes verstehen, denen die Unzulänglichkeit ihrer Mittel die Quellen höherer Bildung verschloss, also den *δῆμος* im oben dargelegten Sinn. Die Superiorität des Talenten, sei dasselbe die Frucht der *φύσις* oder der Bildung, ist diesem *δῆμος* am Einzelnen nicht anstössig, aber die Verbreitung, die lehrmässige Tradierung dieser *arcana imperii*, besonders die mündliche, an Andere, diese erregt seinen Unwillen und seinen Zorn. Noch weiter geht der Verfasser der *Ἀθηναίων πολιτεία* (Xen.) I, 13: *τοὺς δὲ γυμναζομένους (II, 10?) αὐτόθι καὶ τὴν μουσικὴν ἐπιτηδεύοντας καταλέλυζεν (?) ὁ δῆμος, νομίζων τοῦτο οὐ καλὸν εἶναι γνοὺς ὅτι οὐ δυνατὸς ταῦτά ἐστιν ἐπιτηδεύειν.* Auch über die Motive ist ein Zweifel nicht gestattet und wenn auch Sokrates a. a. St. den Gedanken an andere offen lässt, im Vordergrund steht doch der *φθόνος* der von dem Privilegium ausgeschlossenen niederen Masse. Die Notorietät dieses ersten und nächsten Motives erklärt uns auch, dass Aristoteles mit demselben operiert, wie mit einer leicht erklärlichen und durchaus selbstverständlichen Sache. Rhet. 1399 a 12 ff. *ἐκ τοῦ ἀζολουθοῦντος προτρέπειν ἢ ἀποτρέπειν . . . ., οἷον τῇ παιδεύσει τὸ φθονεῖσθαι ἀζολουθεῖ κακόν, τὸ δὲ σοφὸν εἶναι ἀγαθόν. οὐ τοίνυν δεῖ παιδεύεσθαι. φθονεῖσθαι γὰρ οὐ δεῖ. δεῖ μὲν οὖν παιδεύεσθαι. σοφὸν γὰρ εἶναι δεῖ.* Der Schmerz über diese abstossende Erscheinung brennt dem Euripides so heiss auf der Seele, dass der unruhige Grübler und Kritiker eine der schönsten Stellen seiner Medea nach meinem Gefühle dadurch gründlich verdorben hat Med. 296

*χρὴ δ' οὐποθ' ὅστις ἀρίφρων πέφυκ' ἀνήρ  
παῖδας περισσῶς ἐκδιδάσκεισθαι σοφούς·  
χωρὶς γὰρ ἄλλης ἧς ἔχουσιν ἀργίας  
φθόνον πρὸς ἀστῶν ἀλφάνουσι δυσμενῆ.*

Die Stelle ist aber auch ein einspruchsfreier Beweis dafür, dass Aristoteles a. a. O. nicht die *παίδευσις* im Allgemeinen, nicht jede *παίδευσις* — also auch die elementare — im Auge hat, sondern nur die höhere, den niedern Schichten des Volkes nicht zugängliche.

In seinen eigenen und engen Lebensinteressen war dieses Volk weit weniger berührt von den naturwissenschaftlichen Studien der damaligen Zeit, die im Wesentlichen auf eine Popularisierung der alten Lehren hinausliefen. Durch dieselben konnte wohl manche heilige, alte, lieb gewonnene Anschauung angegriffen und gekränkt werden, nicht aber ein Interessenkampf irgend einer Art ins Leben gerufen werden. Eine passive Haltung des *δῆμος*, soweit er etwa durch eigene Regungen bestimmt wurde, liesse sich doch da eher erklären und begreifen.

Ganz anders stellte sich dagegen die Sache, wie wir gesehen haben, bei der zweiten Richtung. Wenn die Masse teilweise schon schwer die Kosten für den Elementarunterricht aufbringen konnte und sich schon da in Beziehung auf den Erwerb der für Leben und Beruf notwendigen Bildungselemente im Nachteil sah besser situierten Kreisen gegenüber, so war ihr der Sophistenunterricht mit seinen teilweise horrenden Honoraren,<sup>1)</sup> wo sie etwa die nötige für ihre weiteren Zwecke ausreichende rhetorische Schulung hätte finden können, gänzlich verschlossen.

Also diese grosse, auf so vielen Gebieten zum Durchbruch und zur Macht gelangte Bewegung vollzieht sich gegen den Willen und unter stiller oder auch lauter Opposition eines bedeutenden Bruchteiles des Volkes. Aber eine fremde, ihm ganz unbekannte Welt ist die Bewegung nicht. Das Volk verspürt sie am eigenen Leibe bei den Verhandlungen vor Gericht, es lernt sie auch kennen auf der Bühne in den besonders von Euripides so beliebten widerlichen Redekämpfen, es jubelt selbstverständlich den Komödiendichtern zu, wenn sie in gelungenen Stücken die Vertreter derselben an den Pranger stellen.

Man ist nur zu leicht das Opfer eines naheliegenden Fehlschlusses, wenn man auf Stellen wie Ach. 634

*παύσας ὑμᾶς ξενικοῖσι λόγοις μὴ λίαν ἐξαπατᾶσθαι*

und ähnliche gestützt die sophistische Propaganda von der vollen Sympathie

<sup>1)</sup> Bezeichnend ist der Ausdruck für den Sophistenunterricht *ἀργύριον δίδοναι*. Was sich aber die grösste Unbedeutendheit und völlige Nullität von ihm versprach, kommt schlagend zum Ausdruck bei Xen. Anab. II, 6, 16: *Πρόξενος δὲ ὁ Βοιωτῶνος εὐθὺς μὲν μειράκιον ὄν ἐπεθύμει γενέσθαι ἀνὴρ τὰ μέγιστα πράττειν ἰκανός· καὶ διὰ ταύτην τὴν ἐπιθυμίαν ἔδωκε Γοργία ἀργύριον τῷ Λεοντίῳ κτλ.*

der ganzen Masse getragen annimmt. Das feine Ohr der Masse mag sie im Anfang gehabt haben, und in dieser Beziehung sollen diese Worte des Komikers, soll vor allem die bekannte Nachricht des Diodor XII, 53 von Gorgias: *καὶ τῷ ξενίζοντι τῆς λέξεως ἐξέπληξε (elektrisierte) τοὺς Ἀθηναίους ὄντας εὐφροεῖς καὶ φιλολόγους* (cf. Hermog. 14 Walz, *καὶ λαμπάδας (Raketen) τοὺς λόγους αὐτοῦ ἀνόμασαν*) nicht im mindesten bezweifelt werden. Aber bei der Weiterentwicklung steht diese Masse so ziemlich abseits, und in den meisten Fällen wird man gut thun und das Richtige treffen, wenn man die Zeugnisse der Ueberlieferung, welche von den *Ἀθηναῖοι* überhaupt als den Trägern und begeisterten Anhängern der sophistischen Bewegung sprechen, auf einen Bruchteil von Auserwählten, auf die massgebende und führende Gesellschaft bezieht, die zu allen Zeiten das Neue entweder zum Siege oder zum Untergang geführt hat.

Aber wenn wir nun das athenische Volk da aufsuchen, wo es so recht eigentlich zu Hause ist — in der Volksversammlung und im Gerichtssaal —, so können wir am Ende hoffen, wenn auch nicht vom litterarischen Bildungsstand desselben, doch von seinem Bildungsstand überhaupt ein richtiges und zutreffendes Bild zu bekommen, und hier fliessen uns in den attischen Rednern die Quellen so reichlich, dass man sich nur hoffnungsfreudig zu einem Verhöre derselben entschliessen könnte.

Aber einmal trennt ein nicht geringer Abstand die politisch-juridische Urteilsfähigkeit und Urteilsreife von denjenigen Geisteskräften ab, welche die hohe und grossstilische Tragoedie, die litterarische Komoedie oder gar streng wissenschaftliche Erörterungen mit leichtem und vollem Verständniss in sich aufnehmen und sich zu eigen machen; denn diese rednerischen Erzeugnisse sind, wenigstens auf den ersten Blick, dem Auffassungsvermögen, noch mehr aber den verschiedenen Affekten der hörenden Masse in einer Weise angepasst, dass sie den Darbietungen der Poesie oder gar denen der Wissenschaft gegenüber geradezu als niedrig betrachtet werden müssen. Dort Götterspeise, hier Alltagskost! Es ist das unvergängliche Verdienst Platons, zuerst mit kühnen und kräftigen Schnitten den gewaltigen Unterschied bloss gelegt zu haben, der die Wissenschaft notwendig von der Rhetorik trennt, und ganz im Geiste des Lehrers hat sein grosser Schüler Aristoteles dieser Differenz folgende klassische Fassung gegeben: Rhet. 1, 1, 1355<sup>a</sup> 24: *ἔτι πρὸς ἐνίουσ οὐδ' εἰ τὴν ἀκριβεστάτην ἔχομεν ἐπιστήμην, ῥᾶδιον ἂν ἐκείνης πείσαι λέγοντας· διδασκαλίας γὰρ ἐστὶν ὁ κατὰ τὴν ἐπιστήμην λόγος, τοῦτο δὲ ἀδύνατον,*

ἀλλ' ἀνάγκη διὰ τῶν κοινῶν ποιεῖσθαι τὰς πίστεις καὶ τοὺς λόγους, ὥσπερ καὶ ἐν τοῖς τοπιζοῖς (I, 2) περὶ τῆς πρὸς τοὺς πολλοὺς ἐντεύξεως (man vgl. dazu I, 2, 1357<sup>a</sup> 10 ff. und besonders II, 21, 1395<sup>b</sup> 23 ff.).

Danach zu schliessen, bewegen wir uns also bei den Rednern auf einem Boden, der für das Aufsuchen der mehr populären Elemente in den Litteraturerzeugnissen des V. und IV. Jahrhunderts uns eine reiche Ernte verspricht. Aber wir dürfen uns nicht sofort an das Einheimen derselben machen. Davon hält uns vorerst eine gewichtige Erwägung zurück; denn ganz in der Fassung, wie diese Reden etwa vor Gericht oder gar in der Volksversammlung gehalten wurden, liegen sie uns heute nicht vor. Sie haben grösstenteils mehr oder minder nachträgliche Stilisierungen und Umredaktionen erhalten, die nur zu leicht zu falschen Schlüssen verführen könnten. Das ganz sicher auf gemachte Beobachtungen sich stützende so merkwürdige Urteil des Aristoteles über die λέξις der *δημηγορία* Rhet. III, 12 1414<sup>a</sup> 8 ἢ μὲν οὖν δημηγορικὴ λέξις καὶ παντελῶς ἔοικεν σκιαγραφίᾳ.<sup>1)</sup> ὅσῳ γὰρ ἂν πλείων ἢ ὁ ὄχλος, πορρωτέρων ἢ θία· διὸ τὰ ἀκριβῆ περιέργα καὶ χεῖρω φαίνεται ἐν ἀμφοτέροις· ἢ δὲ δικανικὴ ἀκριβεστέρα κτλ. muss uns davor warnen.

Aber die so geschickt berechnete, in der Wahl der Worte wie in Zusammensetzung derselben so hervorstechende λέξις des Demosthenes z. B., die in Dionysios von Halikarnass einen so ausgezeichneten Beurteiler gefunden hat, gleicht nach meinem Gefühl gar nicht einem rohen Schattenriss, einer *σκιαγραφία*, welche mit Verzichtleistung auf die Ausführung des Details nur auf die kräftige Durchführung von Licht und Schatten hinarbeitet. Wir müssen von ihr so ziemlich das Gegenteil konstatieren (cf. Blass, Att. Beredsamkeit III<sup>2</sup> p. 67 ff. 74). Es muss demnach die so nachdrückliche Hervorhebung καὶ παντελῶς ἔοικεν nur in Beziehung auf die in der Volksversammlung gehörten Reden gesagt sein, die demnach von dieser ersten Gestalt bei ihrer späteren schriftlichen Fixierung nicht unbedeutend abgewichen sein müssen. Ferner ist zum Schlusse noch eines weiteren Punktes zu gedenken. Anders spricht Andocides, anders Hegesippus (Dem. VII), anders Demosthenes zu dieser Masse in der Volksversammlung und doch ist es für alle drei Redner wirklich die

<sup>1)</sup> Die Erklärung Vaters bei Spengel II p. 418 kann nicht aufrecht erhalten werden; teilweise richtig, wenn auch zu wortreich ist die Erklärung des Scholiasten bei Rabe p. 223, 7 ff. Am besten scheint mir die von Schrader gegebene Deutung: ruidior pictura umbras tantum repraesentat, exquisitior addit colores . . . Quae subtiliter et curiose picta sunt, nec procul nec a multis simul spectari nedum satis diiudicari possunt. Quae vero crassius et numero ampliori sunt adumbrata, et longius et a pluribus queunt conspici animadvertique. Graecorum de re publica deliberationes in civium concione instituebantur, ubi dictione eiusmodi utendum erat, quae a multitudine intellegeretur.

gleiche und die gleiche auch in der Schätzung der Redner selbst, so sehr sie auch in der Wahl der Ausdrücke, in der Art der Argumentation und im ganzen Ton der Reden auseinander gehen mögen. Diese Verschiedenheit ist eben der Ausfluss der verschiedenen Individualität der Redner, die auf verschiedenen Wegen ihr Ziel zu erreichen hoffen. Würde man diesen Umstand nicht gehörig in Rechnung stellen, so würde sich dieser *δημος* wirklich als eine *bellua multorum capitum* praesentieren, dem gar nicht beizukommen wäre, und auch die Aufgabe, aus gewissen wesentlichen und einheitlichen Zügen, welche aus der Betrachtung beider Redegattungen ungezwungen sich ergeben, den Bildungsstand der grossen Masse zu erschliessen und darzustellen, wäre von vornherein eine aussichtslose.

Um die siegende Ueberlegenheit des ausgebildeten und tüchtigen Redners dem Laien in der Redekunst gegenüber hervorzuheben legt Platon dem Gorgias 456 B die folgenden Worte in den Mund: *φημι δὴ καὶ εἰς πόλιν ὅποι βούλει* (also auch nach Athen) *ἐλθόντα ῥητορικὸν ἄνδρα καὶ ἰατρόν, εἰ δέοι λόγῳ διαγωνίζεσθαι ἐν ἐκκλησίᾳ ἢ ἐν ἄλλῳ τινὶ συλλόγῳ, ὁπότερον δεῖ αἰρεθῆναι ἰατρόν, οὐδαμοῦ ἂν φανῆναι τὸν ἰατρόν, ἀλλ' αἰρεθῆναι ἂν τὸν εἰπεῖν δυνατόν, εἰ βούλοιτο. καὶ εἰ πρὸς ἄλλον γε δημιουργὸν ὄντιναοῦν ἀγωνίζοιτο, πείσειεν ἂν αὐτὸν ἐλέσθαι ὁ ῥητορικὸς μᾶλλον ἢ ἄλλος ὅστισοῦν. οὐ γὰρ ἔστιν περὶ οὗτου οὐκ ἂν πιθανώτερον εἴποι ὁ ῥητορικὸς ἢ ἄλλος ὅστισοῦν τῶν δημιουργῶν ἐν πλήθει.*

Wir nehmen an, dass dem Sprecher seine Riesenerfolge in Athen und in anderen Städten zu Kopf gestiegen sind, wir rechnen auch mit dem Umstand, dass er hypothetisch spricht und demnach der Wahrheitsbeweis dieser starken Behauptung aussteht; denn sonst müsste unbefangene Beurteilung einer solch kühnen Sprache zu dem Verdikte kommen, dass niemals einem Volke in seiner Gesamtheit (dem *πλήθος*), in deren Hand ja die Wahl liegt, ein grösseres Armutszeugniss ausgestellt worden ist, als es durch diese Worte geschieht. Darüber kömmt man nun einmal nicht hinweg. Diese kühne Behauptung des Sophisten, auf das Mass des Richtigen und Zulässigen herabgestimmt und dann auf ihre Berechtigung geprüft, führt uns zunächst einmal zu einer Erscheinung, die wir auch später noch zu berühren haben werden. Wie in das Theater, brachte die grosse Masse des Volkes auch auf die *ἀγορά* und in den Gerichtssaal ein feines Ohr mit, und die Redner haben fast ausnahmslos geschickt mit diesem Umstande gerechnet. Wie heutzutage ein grosses und gemischtes Publikum sich berauscht an einem gefälligen Musikstücke, so berauschte sich diese Masse an der schönen Form der Worte, der Sätze, der ganzen Rede. Diese letztere ist ihm nicht einzig und allein nur ein Mittel

der Aufklärung und Belehrung, nicht das, was sie in erster und letzter Linie sein soll, sondern sie ist ihm ausserdem auch und vorwiegend ein Kunstgenuss. Man ist einigermassen überrascht, gerade auch in der Gerichtsrede diese Seite so gepflegt zu sehen. Es sei nur auf einige wenige Zeugnisse verwiesen: Plat. Hipparch 225 C *ὄρα καὶ χάρα, ἵνα τι καὶ ἡμεῖς τῶν σοφῶν ῥημάτων ἐμβάλωμεν, ὧν οἱ δεξιοὶ περὶ τὰς δίκας καλλιεποῦνται* und Andocid. I, 9 *τάδε δὲ ὑμῶν δέομαι . . . μήτε ὀνόματα θηρεῦειν*. Also im Prooemium wird hier nachdrücklich vor dieser Sitte gewarnt (vgl. auch Aristoph. Ach. 686). Ist man auch noch so gerne bereit, den angeborenen und ausgesprochenen Sinn des athenischen Volkes für die schöne Form anzuerkennen, so hat doch eben die Medaille auch eine Kehrseite. Schon Aristophanes hat frühe warnend seine Stimme erhoben gegen diese dann ganz besonders zum Fehler ausartende Vorliebe, wenn auch noch der Reiz der Neuheit<sup>1)</sup> sie dem Ohre empfiehlt und rechnet sich sogar das als Verdienst an Ach. 634

*φησὶν δ' εἶναι πολλῶν ἀγαθῶν ἄξιος ὑμῖν ὁ ποιητής,  
παύσας ὑμᾶς ξενικοῖσι λόγοις μὴ λίαν ἐξαπατᾶσθαι.*

Und gerade das gewählte Wort scheint uns eine hinlängliche Bürgschaft dafür zu sein, dass diese Seite auch sonst von den Komikern aufgestochen wurde

*ὧ μόνοι ὧτοιοι τῶν Ἑλλήνων<sup>2)</sup>*

bei Eustath. 1522, 56 cf. III p. 407 fr. 47 K.

Das ist ein unschuldiges Vergnügen und man kann es dem Volke gönnen, solange durch die Macht des schönen Wortes und der schönen Phrase die Sache nicht leidet. Ist das letztere aber der Fall, dann wird es zum Fehler und zur Schwachheit, mit welcher die Alles schlau berechnenden Redner zum Vorteil der von ihnen vertretenen Sache wohl zu rechnen wissen. Das beste und letzte Wort, aus welchem die Rückschlüsse sich von selbst ergeben, hat in der Sache Aristoteles gesprochen Rhet. III, 1 1404<sup>a</sup> 9 *διαφέρει γὰρ τι πρὸς τὸ δηλῶσαι ὡδὲ ἢ ὡδὲ εἰπεῖν, οὐ μέντοι τοσοῦτον, ἀλλ' ἅπαντα φαντασία ταῦτ' ἐστὶ καὶ πρὸς τὸν ἀκροατήν· διὸ οὐδεὶς οὕτω γεωμετρεῖν διδάσκει* und die Ausartung unnachsichtlich verurteilt.

Aristophanes hat gelegentlich der Beurteilung der Tragoedie durch die anderen Stämme von Hellas die letzteren als unfähig dazu, hingegen seine eigenen Landsleute als die einzigen und berufensten Beurteiler derselben her-

<sup>1)</sup> Fein psychologisch erklärt von Arist. Rhet. III, 2 1406<sup>b</sup> 8 *ὥσπερ γὰρ πρὸς τοὺς ξένους οἱ ἄνθρωποι καὶ πρὸς τοὺς πολίτας τὸ αὐτὸ πάσχουσι καὶ πρὸς τὴν λέξιν.*

<sup>2)</sup> Eustath. 1687, 60: *οἱ ῥᾶν ὑπὸ τοῦ τυχόντος ἐξαπατῶμενοι ὧτοιοι ἐλέγοντο, προσφρῆστερον δὲ ἂν ὧτοιοι καλοῦντο δι' ἐκ μόνης ἀκοῆς ἀπεριέργως καὶ ἀνεξετάστως ἀπάτην πάσχοντες.*

vorgehoben Ran. 809. Nicht weniger hoch werten nun aber die attischen Redner die tiefe Einsicht ihrer Zuhörer in politischen Dingen. Es sei hier nur auf einige besonders bezeichnende Aeusserungen hingewiesen: Dem. Aristokr. § 109 . . . εἴτ' Ὀλύνθιοι μὲν ἴσασι τὸ μέλλον προορᾶν, ὑμεῖς δὲ ὄντες Ἀθηναῖοι ταῦτ' οὐχὶ ποιήσετε; ἀλλ' αἰσχρὸν τοὺς περὶ πραγμάτων ἐπίστασθαι βουλευσασθαι δοκοῦντας προέχειν ἥττον Ὀλυνθίων τὸ συμφέρον εἰδότας ὀφθῆναι, cf. Olynth. III § 3, Philipp. II, 8, 26 ff. u. a. und Aesch. gegen Timarch § 178 ἐπιδέξιοι οἶμαι φύντες ἑτέρων μᾶλλον εἰκότως καλλίστους νόμους τίθεσθε.

Es fällt uns auch nicht ein, irgendwie in Abrede zu stellen, dass die Masse des Volkes ausser dem feinen Ohr auch einen hellen und klaren oder, um nicht zu viel zu sagen, einen gesunden Menschenverstand in die Volksversammlung und die Gerichte mitbrachte. Auch mag die von Jugend auf geübte und Jahre lang fortgesetzte Behandlung politischer und juridischer Fragen eine gewisse Vertrautheit mit diesen Dingen auch in den grösseren Kreisen des Volkes vorbereitet haben. Auch das soll gerne zugegeben werden. Aber wie wir den Zeugnissen der Komiker aus den später darzulegenden Gründen mit Vorsicht, ja mit einem gewissen Misstrauen begegnen müssen, so können auch diese lobenden Urteile der Redner eine absolute und unbedingte Geltung nicht beanspruchen. Denn einmal stehen bekanntlich diesen lobenden Urteilen noch viel mehr tadelnde gegenüber, ja sie haben sich sogar einmal zu dem Satze verdichtet, der dieser Masse die *ξύνεσις πολιτική* sogar gänzlich abspricht und sich somit schroff den Zeugnissen des Demosthenes gegenüberstellt Andoc. III, 33 οὐδεὶς πώποτε τὸν δῆμον τὸν Ἀθηναίων ἐκ τοῦ φανεροῦ πείσας ἔσωσεν, ἀλλὰ δεῖ λαθόντας αὐτὸν εὖ ποιῆσαι.<sup>1)</sup>

Aber noch viel mehr muss uns von einer Ueberschätzung der politischen Einsicht der grossen Masse eine andere Erwägung abhalten. Es ist das die ausserordentliche Einfachheit des politischen Raisonnements oft verbunden mit der Massigkeit der Beispiele aus der Geschichte, welche uns verbieten, die Hörer als Politiker im grossen Stile zu betrachten. In dieser Beziehung steht Demosthenes geradezu einzig da. Er wird nicht müde, zu der Auffassung und dem Intellekte seiner Hörer herabzusteigen und oft durch eine Unmasse von

<sup>1)</sup> Es ist doch ein arger Missgriff gewesen, wenn man gegen die Echtheit der 4. Rede des Andocides die Freimütigkeit der Kritik des Volkes § 21, 27, 29, 32, 39 u. a. ins Feld geführt hat. Von dieser *παρηγορία* machen alle Redner den ausgiebigsten Gebrauch. Mit unverfälschter und echt attischer Grobheit hat sich Hegesippus zu dem schon im Altertum berufenen dictum aufgeschwungen. Dem. VII, 45: ὅσοι Ἀθηναῖοι ὄντες μὴ τῇ πατριδί, ἀλλὰ Φιλίππῳ εὐνοίαν ἐνδείκνυνται, προσήκει αὐτοὺς ὑφ' ἡμῶν κακοῦς κακῶς ἀπολωλέναι, εἴπερ ὑμεῖς τὸν ἐγκέφαλον ἐν τοῖς κροτάφοις καὶ μὴ ἐν ταῖς πτέρυγαις καταπεπαιγμένον φορεῖτε.

Beispielen ihrem Verständnisse zu Hilfe zu kommen (Aristokrat. § 107—143). Und hier erblicke ich ein ganz besonders hervorstechendes volksmässiges Element bei ihm. Aus den vielen soll nur ein besonders lehrreicher Fall herausgegriffen werden. Wie sucht Demosthenes seinem Auditorium in der Aristokratea § 103 ff. die dem einfachen Verstande etwas hoch liegenden Verhältnisse im Chersones und die durch dieselben für Athen bedingte Politik klar zu legen? Nicht durch Enthymeme, nicht durch grossstilische politische Deduktionen allgemeiner Art in der Weise des Thukydides etwa, nein, für diese Hörer ist das passendste Mittel der Belehrung und Aufklärung das παράδειγμα § 102: παράδειγμά τι γνώριμον πᾶσιν ὑμῖν ἐρῶ. ἴσθ' ὅτι συμφέρει τῇ πόλει μήτε Θηβαίους μήτε Λακεδαιμονίους ἰσχύειν, ἀλλὰ τοῖς μὲν Φωκέας ἀντιπάλους, τοῖς δ' ἄλλους τινὰς εἶναι· ἐκ γὰρ τοῦ ταῦθ' οὕτως ἔχειν ἡμῖν ὑπάρχει μεγίστοις οὐσιν ἀσφαλῶς οἰκεῖν. τοῦτο τοίνυν νομιζετε ταῦτό καὶ τοῖς Χερρόνησον οἰκοῦσι τῶν πολιτῶν συμφέρειν, μηδένα εἶναι τῶν Θρακῶν ἰσχυρόν· ἢ γὰρ ἐκείνων πρὸς ἀλλήλους ταραχὴ καὶ ὑποψία φρουρὰ Χερρονήσου μεγίστη τῶν πασῶν ἐστὶ καὶ βεβαιότατη. Das sind doch höchst elementare Dinge für den grossen Politiker, dass aber Demosthenes seinen Hörern sie erst erschliessen muss und dabei sich dieses Mittels bedient, gibt der Sache eine Beleuchtung, die nur in dem oben angeführten Sinne gedeutet werden kann.

In gleicher Weise verfehlt wäre es anzunehmen, dass der erste wie der letzte der Hörer auf der Karte des attischen Reiches oder auf der anderer Gebiete eben so zu Hause gewesen wäre, wie in seinem δῆμος. Das Gegenteil davon zeigt uns auch hier wieder Demosthenes in einem äusserst glücklichen und populären Griff. Er will seinem Auditorium die Lage und Bedeutung von Kardia klar machen und da verfährt er in höchst praktischer und anschaulicher Weise also Aristokrat. § 182: ὡσπερ γὰρ Χαλκὶς τῷ τόπῳ τῆς Εὐβοίας πρὸς τῆς Βοιωτίας κεῖται, οὕτω Χερρονήσου κεῖται πρὸς τῆς Θράκης ἢ Καρδιανῶν πόλις. Es ist demnach der Ausfluss einer durchaus falschen Anschauung, wenn Cobet in seiner sonst vielfach so ausgezeichneten Abhandlung „De arte interpretandi“ p. 139 der Stelle Dem. Philipp. III, 43 glaubt zu Leibe gehen zu müssen. Dort lesen wir von den Athenern früherer Zeiten ἐκεῖνοι Ζελεῖτην τινὰ Ἄρθμιον, δοῦλον βασιλέως (ἢ γὰρ Ζελεῖ ἐστὶ τῆς Ἀσίας), ὅτι τῷ δεσπότῃ διακονῶν χρυσίον ἤγαγεν εἰς Πελοπόννησον — — ἐχθρὸν αὐτῶν ἀνέγραψαν. Cobet wollte die in Klammern gesetzten Worte als eine leidige und ungehörige Interpolation ausscheiden mit der Begründung „Quo animo credas Athenienses τοὺς πᾶσαν θάλατταν καὶ γῆν ἐσβατὸν τῇ αὐτῶν τόλμῃ καταναγκάσαντας γενέσθαι (Thucyd. II, 41), in quorum urbem ingens undique peregrinorum numerus coufluere solebat, ista audituros fuisse, quae ne rustica quidem pbebecula omnium rerum ignara in

hac sententia multum desiderasset?“ Aber die Tilgung wäre ein arger Missgriff; denn dergleichen aufklärende Bemerkungen schienen unserm Redner angebracht nicht bloss mit Rücksicht auf die rustica plebecula, sondern für das ganze Gros seiner Zuhörer, welche, wie wir später sehen werden, ebenso wenig in der Weise in ihrem Homer orientiert waren, wie eine frühere Zeit annahm, und ebensowenig in geographischen Dingen durchweg auf der Höhe standen.

Dieselbe Beobachtung können wir auf einem anderen verwandten Gebiete machen und zwar hier auf ein viel reicheres Material gestützt: auf dem der Geschichte und ihrer Behandlung durch die attischen Redner. In den Grenzen einer Abhandlung kann der Gegenstand nicht eine seiner ganzen Bedeutung entsprechende Würdigung finden. Es genügt, wenn die Hauptrichtungen, in welchen sich diese Behandlung bewegt, aufgezeigt und mit einigen Beispielen belegt unseren Schlussfolgerungen offen stehen.

Wenn wir uns nun zunächst der Frage zuwenden, wie die geschichtlichen Kenntnisse den Bürgern übermittelt wurden, so ist die schulmässige Behandlung derselben vollständig ausgeschlossen. Die Gründe, welche diese Vernachlässigung erklären und entschuldigen, sind von Ad. Kirchhoff in seiner Festrede dargelegt worden S. 24. Denn was von der frühesten Zeit gilt, hat auch noch Geltung für die, welche wir zunächst hier im Auge haben. „ . . . . Wenn in den Elementarschulen Athens wie des gesammten Hellas während unserer Periode weder allgemeine Weltgeschichte noch selbst vaterländische Geschichte gelehrt worden ist, so mag man darin einen Mangel erkennen, muss aber zugeben, dass aus solcher Unvollkommenheit einer Zeit und einem Volke kein Vorwurf gemacht werden kann, welchen der Begriff einer allgemeinen Weltgeschichte noch nicht aufgegangen war und nicht aufgegangen sein konnte und die über kein irgend nennenswertes Mass historischen Wissenstoffes in unserem Sinn verfügten, welcher als Bildungsmittel hätte dienen können; noch genügte dem empfundenen Bedürfniss die in der Gesamtheit lebendige Tradition, welche ohne bewusste Vermittelung auf den Einzelnen überging.“<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Dass die Sache sich so verhält, dafür nur einige Belege, wenn auch aus einer späteren Zeit. Von den glänzendsten Triumphen der Perserkriege sagt Dem. XXII, 13: ἴστε δήπου τοῦτ' ἀκοῆ und ähnlich VI, 11 εὐρίσκει γὰρ οἶμαι καὶ ἀκούει. Dem. 20, 68 über Konon ὅς ὑμῶν τινῶν ἔστιν ἀκούσαι τῶν κατὰ τὴν αὐτὴν ἡλικίαν ὄντων. Also auch keine Spur vom Lesen geschichtlicher Darstellungen jener grossen Ereignisse. Wie die Masse aber für die grossen Männer einer grossen Vergangenheit schwärmt, zeigt uns Dem. Olynth. III, 26 ἰδίῃ δ' οὕτω σάφρονες ἦσαν καὶ σφόδρ' ἐν τῷ τῆς πολιτείας ἤθει μένοντες, ὥστε τὴν Ἀριστείδου καὶ τὴν Μιλτιάδου καὶ τῶν τότε λαμπρῶν οἰκίαν, εἴ τις ἄρ' οἶδεν ὑμῶν ὅποια ποτ' ἔστιν, ὀρᾷ τῆς τοῦ γειτονος οὐδὲν σεμνοτέραν οὔσαν. Daneben bedenke man auch den so häufigen gesell-

Wenn schon Thukydides (I, 20) gegen die Gleichgiltigkeit seiner Landsleute der geschichtlichen Wahrheit gegenüber Klage geführt und neuerdings Burkhardt in seiner griechischen Kulturgeschichte III, 428 diesen Mangel und diese Gleichgiltigkeit gegen das Exakte aus einer den Griechen eigentümlichen Auffassung und der dieser entsprechenden Behandlung der Geschichte abzuleiten versucht hat, so zeigt uns nun aber das Bild der Geschichte und zwar der vaterländischen Geschichte, wie es in den Köpfen dieser attischen Redner steht oder auch zurechtgerichtet der hörenden und nur durch die Tradition unterrichteten Masse gezeigt wird, eine Gestalt, dass man versucht ist zu behaupten: die Geschichte ist fast so flüssig wie der *μυθος*. Dabei wollen wir von den Reden im *γένος ἐπιδεικτικόν*, wo die Geschichtslüge hergebracht ist und wahre Orgien feiert, gar nicht reden (cf. Wilamowitz Herm. 25, 174 ff. 181 ff.).<sup>1)</sup> Aber auch in den beiden andern Redegattungen nehmen die geschichtlichen Thatsachen unter der Hand der Redner vielfach und durchaus gegen besseres Wissen eine Gestalt an, wie sie der gerade vorliegende vom Redner verfolgte Zweck erheischt. Also Fälschung der Geschichte durch tendenziöse Darstellung.

Oder aber es werden dicta und facta geschichtlichen Charakters vielfach frei erfunden und von der leichtgläubigen Menge prüfungslos aufgenommen und weiter getragen: Fälschung der Geschichte durch freie Erfindung.

Oder aber, wo weder eine offene noch eine latente Tendenz zu bemerken ist, wird ein falsches Bild entworfen, einfach, weil es der Redner nicht besser weiss und sich selber also im Irrtum befindet: Fälschung der Geschichte durch Ignoranz.

Von allen diesen Sünden wiegt am leichtesten die erste, aber eine Sünde ist es doch, welche auch durch stilistische Kunstgriffe der Redner nicht zu verdecken ist. Die Tendenzlüge war den alten Theoretikern kein Geheimniss, und so hat sich denn Hermogenes Rhet. Graec. II p. 441 Sp. darüber also ausgesprochen: *πότε δήτιωρ ψεύσεται συνειδόντων τῶν ἀκροατῶν ὅτι ψεύδεται; ὅταν τὸ*

schaftlichen Kontakt der grossen Massen in den Volksversammlungen und Gerichten, wo ein gegenseitiger mündlicher Gedankenaustausch auch in dieser Richtung ausgiebiger und leichter sich vollziehen konnte, als im modernen Leben. Da kann man sich leicht von der Macht, aber auch von der Uebermacht der Tradition einen Begriff machen. Cf. Dem. Aristokr. § 182 *ἵστε γὰρ δήπου τοῦτο, οἱ μὲν ἀφιγμένοι σαφῶς, οἱ δ' ἄλλοι τούτων ἀκούοντες*. Vor allem aber das gewichtige Wort des Thukydides I, 20 *οἱ γὰρ ἄνθρωποι τὰς ἀκοὰς τῶν προγεγενημένων, καὶ ἦν ἐπιχώρια σφίσι ἢ, ὁμοίως ἀβασανίστως παρ' ἀλλήλων δέχονται*.

<sup>1)</sup> Verwiesen sei nur, um von dieser krassen Geschichtsfälschung einen annähernden Begriff zu bekommen, auf Isokrates Areopag. und die Beurteilung derselben durch Bruno Keil, Die Solon. Verf. in Aristot. *Ἄθ. πολιτεία* p. 81 ff.

ψεύδος συμφέρη τοῖς ἀκούουσι· διὰ γὰρ τὸ οἰκεῖον λυσιτελεῖς οὐκ ἐλέγχουσι τὸν ὁῆτορα. οὕτω Δημοσθένης ἐψεύσατο ἐν τῷ περὶ στεφάνου (§ 24). Αἰσχίνου γὰρ λέγοντος (III, 65) ὅτι οἱ Ἀθηναῖοι ὑπὸ τὸν αὐτὸν καιρὸν πρέσβεις πρὸς Φίλιππον ἐπεμψαν περὶ εἰρήνης καὶ πρὸς τοὺς συμμάχους περὶ συμμαχίας κατὰ Φίλιππου καὶ τοῦτο πεποιηκότων Ἀθηναίων φησὶν, ὅτι καὶ διαβάλλει τὰ μέγιστα τὴν πόλιν, ἐν οἷς ψεύδεται. Und so üben denn auch die alten Erklärer, klar über die Gattung und vernünftig und ehrlich, oft eine sehr scharfe Kritik an diesen Darstellungen der Redner. Cf. Schol. Sauppe p. 39<sup>a</sup> Aesch. II § 175 μετῆχται τὰ πλεῖστα ἐκ τῶν Ἀνδοκίδου, ἔστι δὲ ψευδῆ κτλ. .... περὶ δὲ ἀποικιῶν ψεύδεται. Es ist eine offenbare Tendenzlüge, wenn Demosthenes von dem Regiment der Dreissig der Gewaltherrschaft des Androtion gegenüber also spricht XXII 52 ἀλλὰ παρ' ἡμῖν πότε πάποτε δεινότατ' ἐν τῇ πόλει γέγονεν; ἐπὶ τῶν τριάκοντα, πάντες ἂν εἶποιε. τότε τοίνυν, ὡς ἔστιν ἀκούειν, οὐκ ἔστιν ὅστις ἀπεστερεῖτο τοῦ σωθῆναι, ὅς ἑαυτὸν οἴκοι κρύψειεν, ἀλλὰ τοῦτο κατηγοροῦσι τῶν τριάκοντα, ὅτι τοὺς ἐκ τῆς ἀγορᾶς ἀδίκως ἀπῆγον. Die Unwahrheit war denn auch den alten Erklärern nicht entgangen und sie bemerken Schol. 699, 1 Dind. ἵνα μὴ τις αἰτιάσῃται ὡς ψευδόμενον, ἐπὶ τὴν ἀκοὴν ἀναφέρων φεύγει τὴν μέμψιν — durchaus richtig, wie Xen. Hell. II, 4, 14 und Lys. orat. XII uns zeigt.<sup>1)</sup> Aber noch ganz anders trägt Andocides auf Plutarch Them. 32 III fr. 1 p. 165<sup>b</sup> S. καὶ τάφον μὲν αὐτοῦ (des Themistocles) λαμπρὸν ἐν τῇ ἀγορᾷ Μάγνητες ἔχουσι· περὶ δὲ τῶν λειψάνων οὐτ' Ἀνδοκίδη προσέχειν ἄξιον ἐν τῷ Πρὸς τοὺς ἐταίρους λέγοντι, φωφάσαντας τὰ λείψανα διαρροῦσαι τοὺς Ἀθηναίους· ψεύδεται γὰρ ἐπὶ τὸν δῆμον παροξύνων τοὺς ὀλιγαρχικούς (cf. Dem. Philipp. II § 71 mit Weil und de corona § 204 und Isokrat. Paneg. § 94 — Dem. XX 71 und Isokrat. Areop. § 63 mit Lys. gegen Nikom. § 22 cf. Schol. πρέσβεις πέμψαντες: ἀπλοῦν τὸν λόγον πεποίηκεν, ἵνα μὴ φαίνεται παρὰ Λακεδαιμονίων τις φόβος und Weil zu Dem. I. I.).

Was nun das Kapitel der freien Erfindungen anbelangt, so möge man vergleichen, was die Tendenzlüge an die Stelle der Wahrheit setzt, vor allem aber einmal unter beiden Gesichtspunkten die Reden des Andocides lesen, prüfen und sich aufquellen lassen an der Hand durchaus wahrheits-

1) Etwas eigentümliche Anschauungen hatte unser unvergesslicher Johann Jakob Reiske über Uebersetzungskunst und nach denselben denn auch den Demosthenes ins Deutsche übertragen (Lemgo, Meyersche Buchhandlung 1764 ff.). Diese Uebertragung ist auch mit Noten versehen, die stellenweise ganz ausgezeichnete sachliche Bemerkungen enthalten. Köstlich liest sich die Bemerkung zu unserer Stelle III. Bd. p. 304 Anm.: „Allerdings ist das geschehen. Aber die Redner dürfen, wie die Dichter, wenn die Sache es so mit sich bringt, ein bischen lügen. Das hält man ihnen zu gute, wenn es mässig geschieht. Denn wie können sie sonst bestehen?“

getreuer und verbürgter historischer Darstellungen.<sup>1)</sup> An einem besonders hervorstechenden Beispiel möchte ich aber doch nicht vorübergehen. Die sechste Rede in der Sammlung des Lysias würde wirklich dem Ankläger des Sokrates Meletus ganz ausgezeichnet zu Gesicht stehen. Dort lesen wir § 10 *καίτοι Περιζλέα ποτέ φασί παραινέσαι ὑμῖν περὶ τῶν ἀσεβούντων, μὴ μόνον χρῆσθαι τοῖς γεγραμμένοις νόμοις περὶ αὐτῶν, ἀλλὰ καὶ τοῖς ἀγράφοις, καθ' οὓς Εὐμολπίδαι ἐξηγοῦνται*. Einmal schlägt diese kühne Behauptung Allem ins Gesicht, was wir sonst von dem Freunde des Anaxagoras erfahren, sodann bürgt uns aber auch das vorsichtig gewählte *φασί* dafür, dass es nichts als eine freie Erfindung ist, gemacht in der Absicht, den Richtern mit einer Autorität von der Bedeutung des Perikles zu imponieren.

Was nun die Beherrschung der geschichtlichen Ereignisse durch die Redner und die Massen anbelangt, so ist unter den gegebenen Umständen selbstverständlich, dass am sichersten im Gedächtnisse der jedesmaligen Zuhörer diejenigen Ereignisse haften, welche sie selbst erlebt oder bei denen sie möglicherweise auch selbst aktiv mitgewirkt haben. Nur die letzteren sind sie also auf ihre Wahrheit einigermaßen zu kontrollieren in der Lage, wie sich klar aus einer verräterischen Aeusserung des Andocides ergibt, welche sowohl die auf unserem Gebiete übliche Praxis, als auch das Erwachen des historischen Gewissens grell beleuchtet. In der Rede für seine Rückkehr II, 26 bedient sich derselbe bei der Schilderung der Geschichte seines *γένος* der folgenden Worte *τάδε γὰρ οὐ ψευσαμένῳ μοι λαθεῖν τοὺς γε πρεσβυτέρους ὑμῶν*. Wie kann sich nun Andocides in dieser 407 v. Chr. gehaltenen Rede auf die *πρεσβύτεροι* unter den Anwesenden berufen? Von den Augen- und Thatzeugen lebte doch keiner mehr! Aber diese älteren Leute, deren Zeugnis der Redner hier anruft, hatten von ihren Vätern und Grossvätern von diesen Ereignissen erzählen hören und sind so für unseren Redner gewissermaßen Thatzeugen, deren Kontrolle er unter Umständen zu fürchten hat.<sup>2)</sup>

So darf man sich denn auch stellenweise auf starke Stücke bei Heranziehung der *παραδείγματα* aus der älteren Geschichte Athens gefasst machen. Das stärkste mir bekannte bietet uns auch hier wieder Andocides I, 107: *ὕστερον δὲ ἡμίκα βασιλεὺς ἐπεστράτευσεν ἐπὶ τὴν Ἑλλάδα, γνόντες τῶν συμ-*

<sup>1)</sup> Schon Fr. A. Wolf bemerkte zu Dem. Lept. § 48 p. 281 zur orat. III desselben „Haec tota oratio insigne specimen rhetoricae fidei“. Ich verweise ferner auf Andocides, übersetzt und erläutert von Dr. Albert Gerhardt Becker, Quedlinburg und Leipzig 1832, welcher diesen *ψευδῆ* nachgegangen ist, und die bei Blass, Gesch. der att. Beredsamkeit, angeführte neuere Litteratur.

<sup>2)</sup> Man beachte unter diesem Gesichtspunkt die gegenseitigen Rekrimationen der Redner wegen der Spekulation auf die Vergesslichkeit der Hörer. Cf. Dem. 18, 283. 19, 3. Aesch. 3, 221.

φορῶν τῶν ἐπιουσῶν τὸ μέγεθος καὶ τὴν παρασκευὴν βασιλέως, ἔγνωσαν τοὺς τε φεύγοντας καταδέξασθαι καὶ τοὺς ἀτίμους ἐπιτίμους ποιῆσαι καὶ κοινὴν τὴν τε σωτηρίαν καὶ τοὺς κινδύνους ποιήσασθαι. πράξαντες δὲ ταῦτα, καὶ δόντες ἀλλήλοις πίστις καὶ ὄρκους μεγάλους, ἤξιον σφᾶς αὐτοὺς προτάξαντες πρὸ τῶν Ἑλλήνων ἀπάντων ἀπαντῆσαι τοῖς βαρβάροις Μαραθῶνάδε, νομίσαντες τὴν σφετέραν αὐτῶν ἀρετὴν ἰκανὴν εἶναι τῷ πλήθει τῶν ἐκείνων ἀντιτάξασθαι. μαχεσάμενοι τε ἐνίκων καὶ τὴν τε Ἑλλάδα ἠλευθέρωσαν καὶ τὴν πατρίδα ἔσωσαν.

Man traut seinen Augen nicht, wenn man so etwas liest. Was passiert denn heute wohl einem Jungen im Gymnasium, wenn er Marathon und Salamis und den Zug des Datis mit dem des Xerxes verwechselt? Also kommen wir dem Schriftsteller zu Hülfe und befreien ihn von einer so starken Monstrosität durch Streichung von *Μαραθῶνάδε*? Aber das verbieten uns einmal die vielen Geschichtssünden, die wir gerade bei ihm und auch bei andern Rednern lesen, sodann aber auch der Text selbst, in welchem es ganz zweifellos darauf abgesehen ist, die Athener allein und isoliert als die einzig thätigen Vorkämpfer und Retter von Hellas hinzustellen, was doch nur von der Aktion bei Marathon gesagt werden kann und nur für diese allein passt! Also muss *Μαραθῶνάδε* stehen bleiben. Der Schluss ergibt sich aber von selbst. Selbst wenn wir auch hier der Tendenz<sup>1)</sup> ihr volles Recht zuerkennen, die ihre Rechnung findet, wenn sie den Hörern schmeichelt, so verraten doch solche und viele ähnliche Attentate gegen die geschichtliche Wahrheit Alles eher, als Respekt vor dem Geiste und dem Bildungsstande der Massen, wenn ihr selbst die grössten Ereignisse der Geschichte in solcher Gestalt ohne jeden Einspruch ihrerseits geboten werden können. Und diese ständig und ausgiebig von den Rednern geübte Praxis zeigt uns hinwiederum, dass sie einen solchen Einspruch wohl nie zu befürchten hatten.

Wenn wir nun noch einen Augenblick bei den *δημηγορίαι* verweilen, so geschieht es, um eine Aporie zur Sprache zu bringen, deren wahrscheinliche oder auch nur annähernd wahrscheinliche Lösung uns wichtige Schlüsse erlaubt auf die dem Bildungsstande der Hörer angemessene populäre Haltung dieser Reden. Zum Ausgangspunkt müssen wir Aristot. Rhet. nehmen, welcher II, 20 1393<sup>a</sup> 27 zwei Arten der in den *δημηγορίαι* üblichen *παραδείγματα* feststellt und die zweite Art einteilt in die *παραβολαί* und in *λόγοι* (Fabeln). Die erste Unterabteilung die *παραβολή* wird 1393<sup>b</sup> 4 also erläutert: *παραβολή δὲ τὰ Σωκρατικά<sup>2)</sup>, οἷον εἴ τις λέγοι, ὅτι οὐ δεῖ κληρωτοὺς ἄρχειν*.

<sup>1)</sup> Wie die Tendenz die Gestaltung des *μῦθος* beeinflusst, hat Blass, *Gesch. der att. Bereds.* II<sup>2</sup> p. 49 mit Vergleich von Paneg. § 58 und Panathen. § 171 in ausgezeichneter Weise dargelegt.

<sup>2)</sup> Vorderhand glaube ich noch an meinen Aufstellungen über die Gestalt der Aristotelischen

ὅμοιον γὰρ ἄσπερ ἂν εἴ τις τοῖς ἀθλητῶν κληροῖη μὴ οἱ δύνανται ἀγωνίζεσθαι, ἀλλ' οἱ ἂν λάχουσιν ἢ τῶν πλωτήρων ὅν τινα δεῖ κυβερνᾶν κληρώσειεν, ὡς οὐ δέον τὸν ἐπιστάμενον, ἀλλὰ τὸν λαχόντα. Diese so einzige und urpopuläre Sprechweise des Sokrates ist uns ja bekannt genug aus Xenophon und Plato Mem. I, 2, 9, womit man noch I, 2, 37. III, 1, 2 und 4, Gorg. 491 A und Sympos. 221 E vergleichen mag. Sie ist uns ferner ein hinlänglicher Beweis dafür, dass die in neuerer Zeit aufgestellte Beschränkung der Sokratischen Lehrthätigkeit auf einen engeren Kreis von Gebildeten dadurch hinfällig wird. Diese Sprechweise ist so ganz aus und auf den Zuschnitt der breiten Masse erfunden und durchgeführt, dass man sich billig wundern muss, bei den Rednern keinem durchaus ähnlichen Beispiele zu begegnen. Spengel und die anderen Kommentatoren der Rhetorik wussten wenigstens keines anzuführen.

Ganz besonders populär war aber, wie wir später sehen werden, bei den alten Athenern die Fabel. Sie hat denn auch bei Aristoteles a. a. O. eine breite Behandlung und durch die Fabeln des Stesichorus und Aesop eingehende Erläuterung gefunden. Dass nun aber die Wichtigkeit der Fabel für die Argumentation in der *δημηγορία* keine Einbildung und keine etwa der Vollständigkeit zu liebe gemachte Konstruktion des Philosophen ist, zeigt uns probl. 18, 3 916<sup>b</sup> 26 διὰ τί τοῖς παραδείγμασι χαίρουσιν οἱ ἄνθρωποι ἐν ταῖς ῥητορείαις καὶ τοῖς λόγοις μᾶλλον τῶν ἐνθυμημάτων; <sup>1)</sup> ἢ ὅτι τῷ τε μανθάνειν χαίρουσι καὶ τῷ ταχύ, ὅσον δὲ διὰ τῶν παραδειγμάτων καὶ τῶν λόγων μανθάνουσι· ἃ γὰρ ἴσασιν ἔστι ταῦτα καὶ ἐπὶ μέρους, τὰ δὲ ἐνθυμήματα ἀπόδειξις ἔστιν ἐκ τῶν καθ' ἑαυτοῦ, ἃ ἤτιον ἴσμεν ἢ τὰ μέρη. ἔτι οἷς ἂν μαρτυρῶσι πλείους, μᾶλλον πιστεύομεν, τὰ δὲ παραδείγματα καὶ οἱ λόγοι μαρτυρίαις εἰκόσασιν· αἱ δὲ διὰ τῶν μαρτύρων ὁμοιοὶ πίστεως. ἔτι τὸ ὅμοιον μανθάνουσι ἠδέως, τὰ δὲ παραδείγματα καὶ οἱ μῦθοι τὸ ὅμοιον δεικνύουσι.

Aber auch davon nicht eine Spur in den uns erhaltenen Reden, nur in den Anekdoten über Demades fr. 36 S und Demosthenes *περὶ ὄνου σκιᾶς* (schol. Plat. Phaedr. 260 c Plutarch 848<sup>a</sup> u. a.) kann man wenigstens einige Anklänge finden. Es mag auch an die Fabel des Menenius Agrippa und an diejenigen Fabeln des Phaedrus, denen zweifellos ein politischer Sinn zu Grund liegt,

Rhetorik gegen Marx Aristoteles' Rhetorik, Ber. der philolog.-histor. Kl. d. kgl. Sächs. Gesellsch. d. Wiss. zu Leipzig 7. Juli 1900, festhalten zu müssen. Das auffällige τὰ Σωκρατικά und ὅσον εἴ τις würde sich auf das einfachste nach der Analogie der anderen von mir angeführten Fälle erklären lassen. In dem kürzeren Exemplar stand nur τὰ Σωκρατικά, dasselbe wurde nun mit Beibehaltung des τὰ Σωκρατικά später ergänzt ὅσον εἴ τις κτλ. Vollständig ausgeschlossen ist doch die Annahme eines Kollegienheftes z. B. bei Lysias XI κατὰ Θεομνήστον β'.

<sup>1)</sup> Ganz anders aber in der Rhet. I, 2, 1356<sup>b</sup> 23 πιθανοὶ μὲν οὐκ ἤτιον οἱ λόγοι οἱ διὰ τῶν παραδειγμάτων, δορυβοῦνται δὲ μᾶλλον οἱ ἐνθυμηματικοί.

erinnert werden.<sup>1)</sup> Aber damit kommen wir auch nicht einen Schritt weiter und wir stehen vor einem Rätsel, an dessen Lösung sich die Vermutungen erschöpfen mögen.

Die eingehende Behandlung in der Rhetorik, wie der oben mitgeteilte Erklärungsversuch in den Problemen geben uns einen hinlänglichen Beweis dafür ab, dass Aristoteles nicht auf Sand gebaut hat. Darum muss die Argumentation durch die Fabel vorgekommen und zwar gar nicht selten vorgekommen sein; denn nur aus diesem häufigen Vorkommen lässt sich die eingehende Behandlung erklären, welche der Philosoph ihr angedeihen lässt. Darum glauben wir also fest an ihre Verwendung in den *δημηγορίαι*. Aber dieselbe ist eben nur in der Form denkbar, welche uns Aristoteles in den beiden von ihm erzählten Fabeln an die Hand gibt. Mehr als einmal mag ein witziger und gescheiter athenischer Bürger eine treffende Fabel erfunden und seinen Mitbürgern zu Gehör gebracht haben. Wer nun aber das punctum saliens bei einer Beratung im zustimmenden oder abweisenden Sinn durch den Witz der Fabel zu treffen weiss, der verzichtet doch von vornherein auf jede weitere und andere Ausführung, weil er eben mit dieser zugespitzten Form einen einzigen, aber einen Hauptschlag glaubt führen zu können. Mit der Erzählung der Fabel ist die Rede aus. Die Kunstredner aber, die Redner, welche nur mit *ἐνθυμήματα* und *παρδείγματα* aus der Geschichte arbeiten, stehen dieser populären Form der Rede und des Witzes gegenüber auf einem ganz andern Standpunkt. Sie passt ganz und gar nicht für ihre Kunst und ihr Programm, weil Fabeln wie *παραβολαί* Sokratischen Stiles ihnen zu niedrig scheinen. Ja selbst nicht einmal in der Form, wie Plato den *μῦθος* anwendet, scheinen sie die Fabel für zulässig erachtet zu haben. Das Fehlen der Fabeln bei unseren Rednern darf also in keiner Weise gegen Aristoteles ausgenützt werden, zumal wir auch in einem Redekampf bei Sophocles den *αἶνος*, freilich in seiner einfachsten Form, verwendet finden Aias 1141 ff. Wenn nun aber Aristoteles gar noch l. l. 1394<sup>a</sup> 1: *εἰσὶ δ' οἱ λόγοι (Fabeln) δημηγοριζοί, καὶ ἔχουσιν ἀγαθὸν τοῦτο, ὅτι πράγματα μὲν εὐρεῖν ὅμοια γεγεννημένα χαλεπὸν, λόγους δὲ ὄσων. ποιῆσαι γὰρ δεῖ ὥσπερ*

<sup>1)</sup> Die von L. Spengel, *Komment. zu Arist. Rhet. II* p. 274, zuerst ausgesprochene und auch in andere Werke übergegangene Ansicht von dem ursprünglich politischen Sinn der griechischen Fabel lässt sich nicht aufrecht erhalten und beruht offenbar auf einem *circulus vitiosus*; denn das ist ja selbstverständlich, dass Aristoteles aus der reichen Fabelsammlung eben nur die *μῦθοι* mit politischem Sinne herausgreifen muss, wenn er ihre Verwendbarkeit in der Volksversammlung darstellen will. Wenn nun auch zuletzt Ed. Meyer in seinen *Forsch. zu a. Gesch. II*, p. 236 Anm. 4 darauf hingewiesen hat, wie die Fabel es liebt, sich in ein historisches Gewand zu kleiden, so ist durch unsere Darlegung vielleicht ein Weg gefunden, der uns diese Erscheinung einigermassen erklärt. In Athen hat sie sicher nach dieser Richtung eine grössere Rolle gespielt, als man bisher anzunehmen geneigt war.

καὶ παραβολάς, ἂν τις δύνηται τὸ ὅμοιον εἶδεν. ὁ περὶ ἑᾶν ἐστὶν ἐκ φιλοσοφίας. ἑᾶν μὲν οὖν πορίσασθαι τὰ διὰ τῶν λόγων, χρησιμώτερα δὲ πρὸς τὸ βουλευσασθαι τὰ διὰ τῶν πραγμάτων. ὅμοια γὰρ ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ τὰ μέλλοντα τοῖς γεγονόσιν sich über die Schwierigkeiten der παραδείγματα aus der Geschichte und der λόγοι und über die Unterschiede beider Arten von Argumenten so ausführlich verbreitet, so ist nun erst recht der Gedanke vollkommen ausgeschlossen, dass seine Ausführungen in der Praxis der Volksversammlungen keinen Halt gehabt hätten. Umgekehrt können dieselben vielmehr uns zum Beweise dienen, in wie hohem Grade alle Redner ohne Ausnahme stilisiert haben. So haben wir damit einen weiteren Anhaltspunkt gewonnen, aus welchem die folgernde Wertung uns den Bildungsstand der grossen Masse auf dem gleichen Niveau zeigt, das wir im Vorausgehenden mehrfach kennen gelernt haben.

Wenn wir uns nun zum Schlusse zur gerichtlichen Beredsamkeit wenden, um uns die geistigen Qualitäten des hörenden Publikums vor Augen zu führen, so gewinnen wir, wenn wir auch die Meister in Advokatenkniffen, Isaeus und Antiphon, ganz aus dem Spiele lassen und uns an die mehr populären, Andocides, Lysias und Demosthenes, halten, aus ihren Reden ein doppeltes Bild. Auf der einen Seite machen die Redner uns den Eindruck von Männern von durchdringendem Verstande, von einer ganz unglaublichen Gewandtheit und Findigkeit, welche der von ihnen vertretenen oder bekämpften Sache alle, aber auch alle Seiten abzugewinnen wissen. Daneben ist aber auch die gewissenlose Unbedenklichkeit in der Wahl ihrer Mittel, stellenweise auch die bodenlose Unverschämtheit, womit sie lügen, so mit Händen zu greifen, dass man sich wirklich hin und wieder versucht fühlt, das bekannte in viel zäherem Sinne von Aristoteles gebrauchte Wort ὁ γὰρ κριτῆς ὑπόκειται εἶναι ἀπλοῦς (Rhet. I, 2 1357<sup>a</sup> 11) zu übersetzen: „Es wird angenommen, dass der Richter ein Simpel ist.“

Auf der anderen Seite aber müssen wir sagen: Alle, auch die gewagtesten Advokatenkniffe in Ehren! Aber welche Einschätzung der hörenden und entscheidenden Masse ergibt sich von Seiten der Redner, wenn sie es so treiben, wie sie es treiben? Denn diese Schlussfolgerung auf die geistigen Qualitäten des Publikums ist nicht etwa unzulässig. Nein. Sie darf, ja sie muss von den Massengeschworenengerichten in Athen <sup>1)</sup> gemacht werden, so gut, wie

<sup>1)</sup> Bei der kleinen Zahl der modernen Geschworenen kann man doch immerhin wenigstens einigermaßen, wenn auch nicht volle Gleichheit der Bildungsstufe, so doch eine gewisse Einheitlichkeit, gewisse gemeinsame Züge in den Prinzipien, Anschauungen und Urteilen annehmen. Welches Auseinander-

sie von unseren gelehrten Juristen von den modernen Geschworenengerichten gemacht worden ist. Die Prädikate, welche bei den letzteren herauskommen, dürfen wir uns hier schenken.

Gewiss die Idee dieser Massengeschworenengerichte war wunderbar und einzig gedacht. Aber die Wirklichkeit war von dem Ideal himmelweit entfernt.<sup>1)</sup>

Wenn wir nun an der Hand der attischen Redner an die Prüfung dieser Wirklichkeit herantreten, so wollen wir das Kapitel der frechen Erdichtungen und der himmelhohen Lügen, die hier besonders in der *διαβολή* als die gewöhnliche Scheidemünze kursieren, nur streifen! Also aus der Legion nur einen Fall! Bei den früheren, wie den späteren Verhandlungen gegen den Andocides erklären Kallias und die Ankläger nach I, 110 und 115 *νόμος δ' εἶη πατριος, ὅς ἂν θῆ ἰκετηρίαν μυστηρίοις, τεθνάναι* und *ὅτι εἶη νόμος πατριος, εἴ τις ἰκετηρίαν θείῃ ἐν τῷ Ἐλευσινίῳ ἄκριτον ἀποθανεῖν καὶ ὁ πατήρ ποτ' αὐτοῦ Ἰππόνικος ἐξηγήσατο ταῦτα Ἀθηναίους*. Wie es nun aber in Wirklichkeit mit dem angeführten νόμος steht, erfahren wir gleich. Die Lüge war zu frech und zu grob: *ἐντεῦθεν ἀναπηδᾷ Κέφαλος οὐτοσὶ καὶ λέγει· „ὦ Καλλία, πάντων ἀνθρώπων ἀνοσιώτατε, πρῶτον μὲν . . . ἔπειτα δὲ νόμον πατριον λέγεις, ἣ δὲ στήλη παρ' ἧ ἔστηκας χιλίας δραχμὰς κελύει ὀφείλειν, εἴαν τις ἰκετηρίαν θῆ ἐν τῷ Ἐλευσινίῳ<sup>2)</sup> (cf. Schluss *ἐπειδὴ δὲ ἀνεγνώσθη ἡ στήλη . . . καταφανῆς ἦν τῇ βουλῇ αὐτὸς θεὸς τὴν ἰκετηρίαν*). Das ist denn doch eine ebenso freche, wie unerhörte Spekulation auf die Unkenntniss und die Dummheit der hohen Herrn vom Rat, wie der *μεμνημένοι*, die als Richter sitzen. Aber trotzdem Kallias nun in der *βουλή* mit der Lüge Schiffbruch litt, wiederholen die von ihm bestellten Ankläger dieselbe vor einem hochwohlloblichen Richterkollegium!*

Auf welches Mass des Verstandes und der Einsicht sind aber nun ausser den offenbaren Verdächtigungen und Lügen, von denen wir nur beispielshalber den einen allerdings krassen Fall hervorgehoben haben, die Deduktionen zugeschnitten, die wir bei dem Redner lesen, der von allen am wenigsten stilisiert und darum für uns am besten verwendbar ist, bei Andocides z. B. II,

---

gehen aber bei dieser vielköpfigen Masse! Wie wahr und bezeichnend darum das Wort des Andocides I, 8 *ὁ δὲ με ποιεῖ μάλιστ' ἀπορεῖν, ἐγὼ ὑμῖν ἐρῶ, ὅτι οὐ πάντες ἴσως ἐπὶ πᾶσι τοῖς κατηγορουμένοις ὁμοίως δογίσεσθε, ἀλλ' ἕκαστός τι ὑμῶν ἔχει πρὸς ὃ βούλοιο ἂν με πρῶτον ἀπολογεῖσθαι*.

<sup>1)</sup> Ausser dem schönen Worte von Fränkel Att. Geschwger. p. 112: „Das attische Staatswesen ist zwar ein Kosmos gewesen, aber die Ordnung ruhte auf einem unzulänglichen Prinzip, auf dem unbedingten Vertrauen zu dem Willen und Können der Bürger“ — vergleiche man jetzt die Ausführungen von Eduard Meyer, Die volkswirtschaftliche Entwicklung des Altertums S. 32 ff.

<sup>2)</sup> Man vergleiche mit diesem interessanten Fall Buermann Rh. Mus. N. F. 32 S. 382 und Jhrb. für Philol. u. Paed. 1875 S. 834.

17—18. 24 (!) I 114 und unzählige andere bei anderen Rednern? Aber allem setzt doch die Krone auf, was Andocides I, 130 den Richtern zu bieten wagt und was wir hier festnageln wollen: *Ἀλλὰ γάρ, ὦ ἄνδρες, βραχὺ τι ὑμᾶς ἀναμνήσαι περὶ Καλλίου βούλομαι. εἰ γὰρ μέμνησθε, ὅτε ἡ πόλις ἤρχε τῶν Ἑλλήνων καὶ εὐδαιμόνει μάλιστα, Ἰππώνικος δὲ ἦν πλουσιώτατος τῶν Ἑλλήνων, τότε μέντοι πάντες ἴστε ὅτι παρὰ τοῖς παιδαρίοις τοῖς μικροτάτοις καὶ τοῖς γυναίκοις κληδῶν ἐν ἀπάσῃ τῇ πόλει κατεῖχεν, ὅτι Ἰππώνικος ἐν τῇ οἰκίᾳ ἀλιτήριον (einen Fluchgeist) τρέφει, ὃς αὐτοῦ τὴν τράπεζαν ἀκατρέπει. μέμνησθε ταῦτα, ὦ ἄνδρες. πῶς οὖν ἡ φήμη ἢ τότε οὔσα δοκεῖ ὑμῖν ἀποβῆναι; οἴομενος γὰρ Ἰππώνικος υἱὸν τρέφειν ἀλιτήριον αὐτῷ ἔτρεφεν, ὃς ἀνατέτροφεν ἐξείνου τὸν πλοῦτον, τὴν σωφροσύνην, τὸν ἄλλον βίον ἅπαντα. οὕτως οὖν χρὴ περὶ τούτου γιγνώσκειν, ὡς ὄντος Ἰππώνικου ἀλιτηρίου. — Sie leisten ja alle in der *διαβολή* starke Sachen, aber einem solchen Kernstücke wüsste ich ein zweites nicht an die Seite zu stellen. Die Schlussfolgerung auf die Geisteshöhe der Hörer ergibt sich von selbst, auch wenn wir zu ihrem Ruhme annehmen, dass sie sich davon nicht haben besonders imponieren lassen.*

Auf derselben Höhe zeigt sich uns das Publikum, wenn wir uns nun einigen Arten der Argumentation zuwenden. Den Rednern, welche sie gebrauchen, kann man das eine Zeugnis, dass sie helle, ja mitunter scharfe Köpfe waren, in sehr vielen Fällen nicht verweigern. Aber die *κραιτὰ ἀπλοῖ* müssen oft hilflos in den Maschen dieses Netzes hängen geblieben sein. Wir müssen zunächst ausgehen von den *σοφίσματα εἰς ἐξάτερον λόγον* Plutarch Alex. 74, 3. Wir sind es dem Andenken des grossen Sophisten Protagoras schuldig, ihn von der Schuld zu entlasten, die angeblich Aristoteles auf seine Schultern geladen hat. Derselbe sagt Rhet. II, 24 1402<sup>a</sup> 23: *καὶ τὸ τὸν ἦτιω δὲ λόγον κρείττω ποιεῖν τοῦτ' ἐστίν (nämlich εἰκός). καὶ ἐντεῦθεν δικαίως ἐδυσχέρανον οἱ ἄνθρωποι τὸ Πρωταγόρου ἐπάγγελμα· ψεῦδος τε γὰρ ἐστίν, καὶ οὐκ ἀληθές, ἀλλὰ φαινόμενον εἰκός, καὶ ἐν οὐδεμιᾷ τέχνῃ, ἀλλ' ἐν δητορικῇ καὶ ἐριστικῇ.* So sind wir denn zu dem berühmtesten Worte *τὸν ἦτιω λόγον κρείττω ποιεῖν* gelangt, zu dem Worte, das viel mehr citiert, als verstanden wird. Nach der durchaus ungenügenden Behandlung von Pfeleiderer, Sokrates und Platon p. 28 ff. wurde es neuerdings von Th. Gomperz, Griech. Denker p. 377 ff. wieder in Angriff genommen. Ich muss nach wie vor die von Jakob Bernays, Ges. Abhandl. hrsg. von Usener I, p. 120 Anm. 1 gegebene Erklärung des ursprünglichen Sinnes für die beste halten, von der wir denn auch ausgehen müssen. Diog. Laert. I IX, 51 überliefert von Protagoras *πρῶτος ἔφη δύο λόγους εἶναι περὶ παντὸς πράγματος ἀντικειμένους ἀλλήλοις*, wozu Bernays bemerkt: „Für das gewöhnliche Bewusstsein sind die beiden

λόγοι der Antinomie nicht gleichberechtigt; es nimmt den einen an, der ihm so *κρείττων λόγος* wird, und verwirft den andern als *ἥττω*. (Ich setze Beispiele hinzu: der Krieg ist ein grosses Uebel, — ist natürlich *κρείττων λόγος*, der Krieg ist ein grosses Gut, natürlich *ἥττων λόγος*.) Die Rhetorik des Protagoras soll nun dazu dienen, die spekulative Gleichberechtigung der beiden Glieder der Antinomie auch für das gewöhnliche Bewusstsein nachzuweisen: *τὸν ἥττω λόγον κρείττω ποιεῖν*.“ Das ist scharf und zutreffend, wie Alles, was Jakob Bernays gedacht und geschrieben. Nur ein Ausdruck scheint uns unglücklich gewählt, der wieder Verwirrung anrichten könnte: das ist der Ausdruck „die Rhetorik des Protagoras“. Dadurch kömmt man nur zu leicht in Gefahr, den grossen Sophisten, dessen Leben so rein und fleckenlos war, zum Vater des späteren ungesunden rhetorischen Treibens zu machen oder ihn demselben anzunähern. Aber Plato Soph. 232 C—E und Aristotel. Metaphys. 998<sup>a</sup> 3 lassen doch darüber auch nicht den geringsten Zweifel aufkommen, dass Protagoras einzig und allein nur die Dialektik (Eristik) im Auge hatte. Dass der Mann jemals diese seine Kunst zu eigennützigen Zwecken als Redner vor Gericht verwendet habe, ist vollständig ausgeschlossen. Aber der Rhetorik, die ganz andere Ziele verfolgt, hatte er damit eine Waffe der allergefährlichsten Art geschmiedet und in die Hand geliefert, die denn auch unbedenklich und mit siegender Ueberlegenheit dem beschränkten Auditorium gegenüber davon Gebrauch machte. Ich möchte demnach dem *δικαίως ἐδυσχέρινον οἱ ἄνθρωποι τὸ Πρωταγόρου ἐπάγγελμα* einen beschränkteren Bezug dahin geben, dass man nicht ganz ohne Grund den Sophisten auch für die später hervorgetretenen Auswüchse verantwortlich machen konnte, da er nun einmal doch diese Kraft und dieses Geheimniss des menschlichen Verstandes zuerst gezeigt und geschult hatte. Diese Auffassung würde dann auch die Hinzufügung *καὶ ἐριστικῇ* sehr wohl begründet erscheinen lassen.<sup>1)</sup>

Gegen die evidentesten, nach unseren Begriffen geradezu niederschmetternden Beweise der Gegner hatten die Redner in dieser Schulung *εἰς ἐκότερον*

<sup>1)</sup> In ganz ausgezeichneter Weise zeigt uns die so schwer verdorbene, aber in ihrer Art einzige achte Rede des Lysias, wie die Theorie und Praxis sich berühren können. Da äussert sich der Sprecher über seine *εἰαῖροι* § 11: *καὶ ἐγὼ μὲν ᾤμην φιλοσοφοῦντας αὐτοὺς περὶ τοῦ πράγματος ἀντιλέγειν τὸν ἐναντίον λόγον*. Vielleicht dürfte dann das Folgende gelesen werden *οἱ δ' ἄρα οὐκ ἀντέλεγον, ἀλλ' ἀντέπραπτον. καὶ διὰ τοῦτο αὐτὸ (machten sie das Manöver) ἐπραπτον (für ἀντέπραπτον) ἵνα τὸν ἐμὸν λόγον εἰδείη Πολυκλῆς*. Ganz richtig erklärt Reiske VIII B *τὸν ἐναντίον λόγον = τὸν ἥττω*, *causam iniquam, partem causae deteriolem etc.* *Ludebant sic philosophi in quaestionibus controversis utramque in partem disputando agitandis exercendi aut ostentandi ingenii causa*. Sie führten also unter dem Mantel einer Uebungsrede dieses Scheinmanöver auf, um dadurch Gelegenheit zu bekommen, die Argumente des Sprechers hervorzulocken und kennen zu lernen, um sie dann faktisch mit grösserem Erfolg bekämpfen zu lassen.

λόγον die Parade gefunden und Stirn genug, sie anzuwenden. Wenn man sich nun auch auf der einen Seite in der höchsten Verstimmung abwendet von diesem Treiben, auf der anderen Seite wird man doch wieder einen gewissen Respekt nicht los vor der Schärfe und Findigkeit, womit sie sich Gegenargumente schaffen und mit aller Kühnheit ins Feld führen. Die besten Beispiele zur Erläuterung sind aus bekannten Gründen der ersten Rede des Andocides und der sechsten Rede des Lysias zu entnehmen.

- a) Mit vollem Rechte konnte Andocides, wie er es auch faktisch thut I, 137 ff., sich zur Abwehr der ihm Schuld gegebenen Gottlosigkeit darauf berufen, er habe Jahre lang, sogar in Winterszeiten, das Meer befahren; aus den schwersten und gefährlichsten Stürmen sei er glücklich gerettet worden, οὐκ ἔξῃν αὐτοῖς (den Göttern) ποιῆσαι μηδὲ ταφῆς τὸ σῶμα ἀξιοθῆναι; ruft er mit Recht aus. Von einem Zorn also, von einer Verfolgung durch die Götter keine Spur! Das ist denn doch ein so klarer und evidentere Beweis, dass man meinen sollte, dagegen könne gar nichts aufkommen.
- b) Aber seine Gegner sind nicht verlegen Lys. VI, 19! Sie kehren also den Spiess um und behaupten: Gerade das ist der sprechendste und unwiderleglichste Beweis für den vollendeten Atheismus des Angeklagten; denn sonst hätte er, der Gottesfrevler, sich gar nicht aufs wilde Meer hinausgetraut! Aber er hat doch seine Rechnung ohne die Götter gemacht; denn jetzt ist er in unsere und euere Hand gegeben. Das ist die verdiente Schickung der Götter, οὐ γὰρ ὁ θεὸς παραχορήμα κολάζει § 20.

Ja kein noch so scharfer und bündiger Schluss weiss diese Rabulistik in eine Enge zu treiben, aus der sie keinen Ausgang fände.

- a) So konnte sich Andocides wieder mit vollem Rechte darauf berufen, dass er seit seiner Rückkehr ruhig und unangefochten volle drei Jahre in der Stadt gelebt, doch wohl ein hinlänglicher Beweis für seine Unschuld!
- b) Und die Gegner! Das ist prachtvoll! Lys. VI, 34 ὡσπερ οὐ διὰ πρότητα καὶ ἀσχολίαν τὴν ὑμετέραν οὐ δεδωκὼς ὑμῖν δίκην!

Es würde zu weit führen, so interessant und verführerisch es auch wäre, zu zeigen, wie geschickt und durchtrieben sie im Folgenden § 35 ff. der unwiderleglichen Wahrheit ein Schnippchen zu schlagen wissen. — Der Ankläger des Sprechers in der VII. Rede des Lysias hat deswegen einen schweren Stand, weil er für seine Behauptung keine Zeugen vorführen kann § 21 διὰ τοὺς σοὺς λόγους ἀξιοῖς με ἀπολέσθαι. Das setzt ihn aber nicht im mindesten in

Verlegenheit: *κατηγορεῖς ὡς ὑπὸ τῆς ἐμῆς δυνάμεως καὶ τῶν ἐμῶν χρημάτων οὐδεὶς ἐθέλει σοι μαρτυρεῖν.*

Aehnlich ist der Fall Lys. X, 22 gelagert:

- a) Wir können mit dem Angeklagten sagen: er hat den Prozess gewonnen, weil er vollständig in seinem Rechte, die Sache juristisch ganz unanfechtbar war!
- b) Der Sprecher pariert den Schlag . . . *οὐ μόνον ὑφ' ὑμῶν ἠλεήθη, ἀλλὰ καὶ τὸν μαρτυρήσαντα ἠτίμωσεν* cf. § 24 *ἀναμνήσθητε ὅτι μεγάλην καὶ καλήν ἐκείνην δωρεὴν αὐτῷ δεδώκατε.*

Also allüberall dasselbe Lied! Für die Gewandtheit, Ueberlegenheit und Schamlosigkeit dieser Rhetorik gibt es eine Verlegenheit nicht. Das war das Erträgniss der Studien und Uebungen in den *σοφίσματα εἰς ἐκάτερον λόγον*, denen ein Zug im Charakter der Athener entgegenkam, den am kürzesten und besten Solon mit den Worten getroffen hat: *ἕκαστος ἀλώπεκος ἕχνησι βαίνει.*

Aber noch eine viel grössere Rolle spielte bei der Argumentation der attischen Redner das *εἰκός*, die *εἰκότα*. Die Sophistik aber der Argumentation durch das *εἰκός*, welches bekanntlich von den Vätern der Rhetorik einzig und ausschliesslich kultiviert wurde, ist für einfache Leute noch viel gefährlicher, als die erste Art eben wegen des verführerischen und einschmeichelnden Reizes der Einfachheit, der Natürlichkeit und Selbstverständlichkeit. Ja die *εἰκότα* leuchten, wie das ja auch ihr Name sagt, sofort auch dem einfachen und natürlichen Verstande ein. Darauf bauen und sündigen denn auch diese Redner in geradezu ausschweifender Weise. Dem einfachen Denken ist das *εἰκός* = *ἀληθές*. Dass es aber die ruhige Höhe eines satten vollgiltigen Beweises, der dem *ἀληθές* gleichgestellt werden könnte, nicht einnehmen kann, das zeigen uns eben die unzähligen Ausnahmefälle, wo das vermeintliche *οὐκ εἰκός* doch vorgekommen ist. Aber darüber sieht das einfache Denken vollständig hinweg und unterliegt dem Trugschluss. So, um ein Beispiel anzuführen, was erscheint dem einfachen und natürlichen Verstande des gemeinen Mannes einleuchtender, als die Behauptung des Lysias in der Eratosthenesrede XII, 27 ff., dass Eratosthenes, der im Kollegium der Dreissig gegen die Verhaftung der Metöken Einspruch erhoben und Opposition gemacht habe, unmöglich von seiten eben der Dreissig mit der Verhaftung der Metöken betraut worden sein kann? Das ist also durchaus *οὐκ εἰκός*. Und doch ist es ein Trugschluss: Die Dreissig kompromittierten <sup>1)</sup> dadurch den Vertreter der

<sup>1)</sup> Plat. Apol. 32 C *οἷα δὲ καὶ ἄλλοις ἐκεῖνοι (die Dreissig) πολλοῖς πολλὰ προσέτατον βουλόμενοι ὡς πλείστοις ἀναπλήσαι αἰτιῶν.*

milderen Richtung, brachten ihn damit zum Schweigen, und so war er weiter für sie keine Gefahr mehr! Also auch in diesem Falle wird das *οὐκ εἰκός* durch die Wirklichkeit Lügen gestraft.<sup>1)</sup> So hat denn auch Aristoteles auf das Falsche und Bedenkliche dieser Schlussfolgerungen aus dem *εἰκός* hingewiesen Rhet. II, 24 1402<sup>a</sup> 8: *οὕτως καὶ ἐν ζητορικοῖς ἐστὶν φαινόμενον ἐνθύμημα παρὰ τὸ μὴ ἀπλῶς εἰκός, ἀλλὰ τὶ εἰκός. ἐστὶν δὲ τοῦτο οὐ καθόλου, ὥσπερ καὶ Ἀγάθων λέγει (N<sup>2</sup> fr. 9)*

*τάχ' ἂν τις εἰκός αὐτὸ τοῦτ' εἶναι λέγοι,  
βροτοῖσι πολλὰ τυγχάνειν οὐκ εἰκότα.*

*γίγνεται γὰρ τὸ παρὰ τὸ εἰκός, ὥστε εἰκός καὶ τὸ παρὰ τὸ εἰκός. εἰ δὲ τοῦτο, ἔσται τὸ μὴ εἰκός εἰκός.* Das letztere passt vollständig auf den von uns angeführten Fall.

Das muss man sich vorhalten, und wenn man das thut, so erkennt man leicht, dass Dionysius von Halikarnass De Lysia judic. c. 19 ed. Usener mit den Worten *καὶ γὰρ τοῦ εἰκότος ἀριστος ὁ ἀνὴρ εἰκαστής* (an *εὐρετής*?) uns gerade den Lysias als den allergefährlichsten der ganzen Sorte hinstellt. Der ausgezeichnetste Kenner und Beurteiler der alten Redner gab sich wohl darin kaum einer Täuschung hin. Das zeigt uns die vortreffliche Charakterisierung der Lysianischen *διηγήσεις* l. l. c. 18 *καὶ γὰρ τὸ σύντομον μάλιστα αὐταὶ ἔχουσιν αἱ διηγήσεις καὶ τὸ σαφές ἡδεῖαί τε εἰσιν ὡς οὐχ ἕτεροι καὶ πιθαναὶ καὶ τὴν πίστιν ἅμα ληθηθῶτως συνεπιφέρουσιν, ὥστε μὴ δῆδιον εἶναι μήθ' ὅλην διήγησιν μηδεμίαν μήτε μέρος αὐτῆς ψευδές ἢ ἀπίθανον εὐρεθῆναι· τσαύτην ἔχει πειθὰ καὶ ἀφροδίτην τὰ λεγόμενα καὶ οὕτως λανθάνει τοὺς ἀκούοντας εἴτ' ἀληθῆ ὄντα εἴτε πεπλασμένα. ὥσθ' ὅπερ Ὀμηρος (τ 203) ἐπαινῶν τὸν Ὀδυσσεῆα ἄς πιθανὸν εἰπεῖν καὶ πλάσασθαι τὰ μὴ γενόμενα εἴρηκε, τοῦτό μοι δοκεῖ καὶ ἐπὶ Λυσίου τις εἰπεῖν·*

*εἶσκεν ψεύδεα πολλὰ λέγων ἐτύμοισιν ὅμοια<sup>2)</sup>.*

Leider sind wir bei ihm nicht so glücklich daran, wie z. B. in der Miloniana, seine Behauptungen auf Grund eines authentischen Materiales überall

<sup>1)</sup> Wenn man den folgenden von Andocides II, 10, I, 3 (z. B. wenn Alcibiades nicht nach Athen zurückkehrte, hatte er ganz Recht, aber sich noch lange nicht selbst gerichtet), VII, 53 angeführten *εἰκότα* das Gegenteil substituiert, wird man von der Wahrheit nicht allzuferne sein. Er ist selbst so anständig, den Glauben an seine Schlussfolgerung seinen Zuhörern nicht zuzumuten. Sie schlägt ja der Wahrheit zu offenbar ins Gesicht. Daher die vorsichtige Verklammerung II, 26 . . . *ὥστ' ἔμοιγε καὶ διὰ τὰ τῶν προγόνων ἔργα εἰκότως ὑπάρχει δημοτικῶ εἶναι, εἴπερ τι ἀλλὰ νῦν γε φρονῶν τυγχάνω.*

<sup>2)</sup> Wie der einfache und doch gesunde Menschenverstand vor diesen und ähnlichen dialektischen Spiegelfechtereien nur zu leicht kapituliert, hat Aristophanes in den Wolken sehr artig angedeutet. Aber ausser dem Schlusse ist in der Hinsicht doch auch bemerkenswert der *ἀγών* des *λόγος ἀδικος* und *δίκαιος* und das schliessliche Unterliegen und der Uebergang des letzteren ins feindliche Lager, einfach

kontrollieren zu können. Das ist nur leider in den allerseltensten Fällen möglich. Doch sei hier daran erinnert, wie diametral z. B. in der ersten Rede die *διηγήσεις* des Klägers und Angeklagten sich gegenüberstehen.<sup>1)</sup> Wo ist die Wahrheit? Wer also sein Wissen, seine Bildung und seinen Verstand etwas höher einschätzt, als er im Grundstock der athenischen Philister vorhanden war, denen man mit solchen Sophismen auf den Leib rücken konnte, der wird mit berechtigtem Misstrauen und wohl angebrachtem Skeptizismus Behauptungen wie Beweisen dieser attischen Redner begegnen. Einige Ansätze zu diesem notwendigen Requisite der Rednerexegese finden sich in Frohbergers Kommentaren zu Lysias, doch muss, wenn auch mit aller Vorsicht, hierin noch weiter gegangen werden.<sup>2)</sup> In hoch anerkennenwerter Weise wurde von Adolf Kirchhoff, Abhdl. der Berliner Akademie 1865 S. 65—108 die 51. Rede im corpus Demosthenicum auch nach dieser Seite gewürdigt. Die vielen von diesem Gelehrten dort aufgedeckten Sophismen können durchaus nicht als ein Beweis gegen die Echtheit der Rede angeführt werden. Diese Scheidemünze war auch dem Demosthenes durchaus nicht fremd. Die alten Erklärer, welche nicht unter dem Banne einer fanatischen Bewunderung des Demosthenes als Redner und Staatsmann standen und ihn nicht für die Inkarnation der Moralität hielten, haben mit diesem Umstand wohl zu rechnen gewusst, und darum scharf und klar, aber auch rückhaltslos diese Sophismen aufgedeckt. Was sind z. B. das für Flausen und Vorspiegelungen, welche wir in der Rede gegen Androtion lesen müssen. Der Angeklagte hat vollständig und nach allen Rich-

weil er der sophistischen Argumentation gegenüber ohnmächtig ist. Aristot. l. l. *ὥσπερ καὶ ἐπὶ τῶν ἐριστικῶν τὸ κατὰ τί καὶ πρὸς τί καὶ πῆ οὐ προστιθέμενα ποιεῖ τὴν οὐκοφαντίαν*, gerade so verfährt der *λόγος ἄδικος*. Die Umstände, unter welchen ein warmes Bad bei Herakles entschuldbar war, die Umstände alle, welche den alten und erfahrenen Nestor so oft das Wort nehmen liessen 1050 ff., 1056 ff. etc., werden verschwiegen und sie dadurch in eine Linie gerückt mit der jeunesse dorée von Athen. Aber alle diese Scheinargumente werden von dem Gegner nicht erkannt, er ist sprachlos ihnen gegenüber und aus dem Feld geschlagen.

<sup>1)</sup> Das Schwergewicht, welches Lysias auf seine *διηγήσεις* legt, würde uns auch ein anderes nicht weniger ausgezeichnetes Urteil des Dionysius über ihn erklären De Demosth. p. 157, 18 Us. *αὐτῆ μέντοι* (die *εὐστομία* und *χάρις*) *καθάπερ νότιός τις αὐρα μέχρι προοιμίον καὶ διηγήσεως αὐτὸν ἄγει, ὅταν δ' εἰς τοὺς ἀποδεικτικοὺς ἔλθῃ λόγους, ἀνυδρά τις γίνεται καὶ ἀσθενής, ἐν δὲ δὴ τοῖς παθητικοῖς εἰς τέλος ἀποσβέννεται.*

<sup>2)</sup> Es ist durchaus und vollständig begründet, wenn Ed. Meyer, Die wirtsch. Entwickl. d. Alt. p. 35, Anm. 3 zu der 24. Rede des Lysias bemerkt: „Der Krüppel, für den Lysias die Rede geschrieben hat, betreibt ein Gewerbe (*τέχνη*), das ihm offenbar ein ganz gutes Einkommen abwirft, wenn er sich auch keinen Sklaven (§ 6) halten kann; er kann sich sogar gelegentlich ein Reitpferd mieten. Man sieht deutlich, dass er die Pension eigentlich zu Unrecht bezieht. Lysias hat sie ihm dadurch gerettet, dass er in äusserst geschickter Weise die Sache humoristisch behandelt und die Lacher auf seine Seite bringt.“ Cf. Dem. 23, 206 *ἡμεῖς τοὺς τὰ μέγιστ' ἀδικοῦντας καὶ φανερώς ἐξελεγχομένους, ἂν ἐν ἧ δύο ἀστεῖα εἴπωσι . . .*, ἀφίστε und Weber zur Stelle.

tungen Recht, wenn er verlangt, dass er, bevor er die Folgen des *ἤταιρηθέναι* trägt, dieses letztere doch zweifellos durch irgend einen gerichtlichen Akt nachgewiesen sein muss, dass Demosthenes ihn zu diesem Zwecke vor die Thesmotheten hätte laden sollen! Dieser Einwand gegen sein Vorgehen ist durchaus berechtigt und durchaus stichhaltig. Man lese nun bei ihm nach, wie er or. XXII, 25 ff. diese Klippe zu umschiffen weiss. Den Nagel trifft auf den Kopf die Bemerkung des Schol. 682, 14 *ποιεῖ δὲ τοῦτο δι' ἐνδειαν τῶν ἐλέγχων δηλονότι*. Und wie er nun gar über das punctum saliens hinwegkommt! Das quod erat demonstrandum, wird § 27 einfach abgemacht *περὶ τῶν ἄλλων ἀπάντων τὸν αὐτὸν τρόπον σχεδόν*. Vortrefflich wieder die Alten p. 686, 9: *τὸ δὲ περὶ ἄλλων ἀπάντων φησὶν ὅτι οὐκ εἶχε περὶ τῆς ἐταιρήσεως διαλεχθῆναι, συνήρπασε τῆ κοινῶ συλλογισμῶ καὶ σύμπαντα τὰ λοιπά*. Dem Androtion ist es auch nicht im Traume eingefallen, das zu behaupten, was ihm Dem. § 6 in den Mund legt. Auch hier haben die Alten den Kunstgriff vollständig klargelegt cf. Schol. 668, 23 ff. Alle Advokatenkniffe in Ehren! Aber was für einem Publikum kann man bieten, was Dem. sich § 30—32 leistet? Das ist und bleibt doch nichts anderes als die allerniedrigste Spekulation auf das Misstrauen und die Furcht vor der *δήμου κατάλυσις*. So auch aufgedeckt und angesehen von den Alten p. 688, 5 ff. Aerger haben es, ich kann mir in diesem Fall nicht helfen und muss es herausagen, die geriebensten Sykophanten nicht getrieben! Doch wollen wir hiemit zu Ende kommen. Das hochwichtige Kapitel „Die attischen Redner und ihr Publikum“ ist ja noch nicht geschrieben. Wir haben von demselben nur die Seite aufgesucht und beleuchtet, welche die mehr populären Elemente, welche teilweise mit Absicht von den kunstbeflissenen Rednern verdeckt wurden, erkennen liess.

Es wird in der Gerichtsrede insbesondere ein ungleiches Spiel getrieben: Auf der einen Seite die findigen, mit allen Künsten und Schleichwegen einer überlegenen Rhetorik vertrauten und äusserst gewandten Redner, welche entweder selbst in die Arena treten oder andern für Geld ihre gefährlichen Dienste leihen, auf der andern Seite eine in ihrem Bildungsstande ganz anders geartete und ihnen gegenüber geradezu zurückgebliebene Masse, die nur zu leicht das Opfer ihrer Sophismen wird.

Selbst wenn man sich auch vorstellt, dass die Menge diesen Teufelskünsten nicht wie die reine Unschuld gegenüber sass und wenigstens teilweise wusste, was sie sich von diesen Rednern zu versehen hatte, so war doch, besonders wenn es die ersteren geschickt einzurichten wussten und das wussten sie in der Regel — das wusste insbesondere ganz ausgezeichnet der gefährlichste von allen, Lysias —, so war doch die Reaktion und Opposition dagegen

vermöge ihres niederen und ganz anders gearteten Bildungsstandes nicht mächtig genug, um diese Sophismen und Scheinkünste illusorisch zu machen.

Es ist ganz undenkbar, dass Aristophanes in den Wolken zu der Fiktion einer solchen Omnipotenz des *ἡττων λόγος* gegriffen, es ist undenkbar, dass Strepsiades im Besitze dieser Panacee das ganze hochwohllobliche Theaterpublikum mit den Worten apostrophiert hätte Nub. 1202

*ἡμέτερα κέρδη τῶν σοφῶν ὄντες* (cf. S. 15),

wenn Gestaltung und Apostrophe, selbst ein gut Teil Uebertreibung zugegeben, nicht einen starken Halt in der Wirklichkeit gehabt hätten.

Der traurigste Beleg aber für die Inferiorität der Masse ist das üppige Emporschiessen der Giftpflanze des Sykophantentums in Athen. Das war ja, von seiten des Charakters betrachtet, in ihrem Gros eine Gesellschaft infamer Schufte. Darüber gab es auch im Altertum nur eine Stimme. Aber wenn man sie etwas näher besieht und sie prüft an ihren Leistungen, so waren sie „gescheit“, sie waren nicht von der Gasse, vielmehr mit allen Wassern der Rhetorik gewaschen und vor allem: sie fanden ihre Rechnung, nicht selten als Meute vorgeschickt von mehr oder minder bedeutenden Männern, die sicher aus wohl erwogenen Gründen es für angezeigt hielten, sich vorerst im Hintergrunde zu halten.<sup>1)</sup> Nur mit tiefer Wehmut kann man heute das für unsere Frage so wichtige 9. Kapitel im II. B. der Memorabilien lesen. Die Verhältnisse sind eben mächtiger als die Menschen, und diese Macht der Verhältnisse erklärt und entschuldigt zugleich, dass Sokrates nur zu einem Aushilfsmittel für den Augenblick und nicht zu einem Radikalmittel greifen kann. So verbieten denn auch die auf diesem Gebiete hervorgetretenen und eben beleuchteten Erscheinungen, den Bildungsstand der Massen allzuhoch einzuschätzen und zu werten.

Steht nun so ein ganz bedeutender Bruchteil des Volkes der wissenschaftlichen Bewegung der Zeit teils ablehnend oder gleichgiltig, teils sogar feindselig gegenüber, müssen wir uns ferner, wenn das ganze Volk in Frage kommt, wohl hüten vor einer Ueberschätzung seiner politischen Reife und seiner politischen Einsicht, zeigt sich uns dasselbe weiter in den Gerichtssälen als die leichte Beute einer überlegenen Redekunst, so hat die litterarisch-aesthetische Einwirkung auf diese von einer höheren Bildung nicht berührte und nur in den elementarsten Dingen heimische Masse nach den heute

<sup>1)</sup> Was die Strafe von 1000 Drachmen zu bedeuten hatte und wie auch sie illusorisch gemacht wurde, zeigt Andoc. I, 121.

massgebenden Gesichtspunkten betrachtet einen schweren Stand, und, wenn auch durchaus löblich in ihrer Tendenz, scheint sie doch utopistisch in ihren Wirkungen zu sein.

Diese aus den einfachsten Erwägungen der in den damaligen Zeitverhältnissen liegenden Bedingungen und Grundlagen sich aufdrängende Annahme wird aber auf den ersten Blick durch das helle Bild der Wirklichkeit, welches uns aus Werken von unvergänglicher Schönheit entgegenleuchtet, auf das glänzendste widerlegt. Aber wir wollen uns durch allerdings naheliegende und darum verzeihliche Rückschlüsse aus den Werken der drei grossen tragischen Meister wie durch einige ziemlich hohe Ansprüche stellenden Darbietungen des Aristophanes nicht blenden lassen, sondern wir müssen uns, um zu einer richtigen, von der konventionellen Auffassung allerdings stark abweichenden Anschauung zu gelangen, zu einer ruhigen und objektiven Würdigung aller hier in Betracht kommenden Momente entschliessen.

Zunächst sei einmal an eine Thatsache erinnert, die uns durch zwei sehr gewichtige Zeugen verbürgt wird.

Als erste und letzte, als höchste Instanz, als ein *Roma locuta est* für die übrigen Hellenen galt schon im Altertum Athen in der ästhetischen Beurteilung der Tragoedie. Plat. Laches 183 a ... *ὅτι ἐκεῖνοι* (die Lacedämonier) *μάλιστα τῶν Ἑλλήνων σπουδάζουσιν ἐπὶ τοῖς τοιούτοις* (Waffenhandwerk) *καὶ ὅτι παρ' ἐκείνοις ἂν τις τιμηθεὶς εἰς ταῦτα καὶ παρὰ τῶν ἄλλων πλεῖστ' ἂν ἐργάζοιτο χρήματα, ὡσπερ γε καὶ τραγωδίας ποιητῆς παρ' ἡμῖν τιμηθεὶς. τοιγάρτοι ὅς ἂν οἴηται τραγωδίαν καλῶς ποιεῖν, οὐκ ἔξωθεν κύκλω περὶ τὴν Ἀττικὴν κατὰ τὰς ἄλλας πόλεις ἐπιδεικνύμενος περιέρχεται, ἀλλ' εὐθὺς δεῦρο φέρεται καὶ τοῖσδ' ἐπιδείκνυσιν εἰκότως.* Damit war also der tragische Dichter legitimiert vor der ganzen hellenischen Welt.

Nicht weniger schwer fällt das Zeugniß des Aristophanes von der Superiorität und Infallibilität des Urteils der Athener über die Tragoedie ins Gewicht Ran. 805 ff. Man ist in Verlegenheit um richtige Kampfrichter in dem Agon der beiden Tragiker. Da hören wir

*τοῦτ' ἦν δύσκολον·  
οὔτε γὰρ Ἀθηναίοισι συνέβαιν' Αἰσχύλος  
λῆρόν τε τ' ἄλλ' ἠγεῖτο τῆς φύσεως πέρι  
γνώναι ποιητῶν.<sup>1)</sup>*

<sup>1)</sup> Manche der von ihnen gefällten Urteile, wie sie in der Reihenfolge der Preise zum Ausdruck kommen, wollen uns Modernen allerdings gar nicht in den Kopf. Bei dem Nichtvorhandensein der Konkurrenzstücke, denen von uns bewunderte Tragoedien unterlagen, ist uns eine Prüfung des Urteils versagt. Aber schon Tyrwhitt machte in seiner schönen Ausgabe von Aristoteles Poetik p. 130 mit Ver-

Und ferner müssen wir das von beiden Zeugen so hoch gewertete Urteil nicht etwa durchaus und immer als den Ausfluss der tonangebenden Gesellschaft, sondern geradezu als ein Massenurteil anerkennen.

Denn kein Geringerer als Aristoteles, der niemals der Gefahr unterlegen ist, über die *οἱ πολλοί* irgendwie hoch zu denken, ist es, welcher die absolute Zuverlässigkeit des Massenurteils in aesthetischen Fragen zugleich erklärt und anerkennt in zwei bedeutsamen Stellen der Politik 1281 a 42 ff. *τοὺς γὰρ πολλοὺς, ὧν ἕκαστός ἐστιν οὐ σπουδαῖος ἀνὴρ, ὅμως ἐνδέχεται συνελθόντας εἶναι βελτίους ἐκείνων, οὐχ ὡς ἕκαστον, ἀλλ' ὡς σύμπαντας, . . . πολλῶν γὰρ ὄντων ἕκαστον μῦθον ἔχον ἀρετῆς καὶ φρονήσεως, καὶ γίνεσθαι συνελθόν-*

weisung auf Aelian V. H. II, 8 und Gellius N. A. XVII, 4 die beherzigenswerte Bemerkung „Non omnes Aristarchi erant.“ Bedenkt man ferner noch, worauf wir am Schlusse zu sprechen kommen werden, welche Faktoren bei der Preiserteilung manchmal mitsprachen und jedenfalls immer mitsprechen konnten, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn ein Kenner wie Aristoteles das Urteil des Volkes über das grösste Meisterstück der griechischen Tragödie in Beziehung auf die *ὀδοιτασις τῶν πραγμάτων* nicht ratifizierte. Bekanntlich musste das Drama hinter einem Stücke des Philokles, eines Schwestersohnes des Aeschylus, zurückstehen. Aber nicht bloss in Beziehung auf Komposition ist dem Aristoteles diese Tragödie ein Meisterstück, sondern uns will sie heute daneben als ein Wurf von genialer, beinahe bedenklicher Kühnheit erscheinen. Spannung auf den Ausgang im modernen Sinn war nicht leicht im griechischen Drama vorhanden. Aber das Stück selber ist eigentlich schon zu Ende mit der Offenbarung des Teiresias. Sollte man etwa daran Anstoss genommen haben? Wie Sophokles diese höchst gefährliche Klippe umschiffte, ist in den Worten des Chores angedeutet V. 403 und 484 ff. In ausgezeichneter Weise sind die alten Erklärer dieser kühnen Gestaltung der Scene gerecht geworden, sowohl zu V. 326, wie besonders zu V. 354, wo wir lesen: *οἶεται αὐτὸν πλασόμενον ψεύδεσθαι· εἰκότως δὲ ἀπιστεῖται ὡς δι' ὄργην εἰρηκῶς, εἰ δὲ ἐπιστεύθη κατ' ἀρχὴν ὁ μάντις, τὰ ἐξῆς τοῦ δράματος ἀνήρητο, (τὰ) τοῦ ἀναγνωρισμοῦ, ἐν οἷς καταγέρονε (?) μάλιστα ὁ ποιητής.* Oder erweckte die zweimalige, so glänzende Schilderung der Pest zu traurige Erinnerungen in den Herzen der Hörer? — Zu den genialsten Treffern, denen ich aus Sophocles nur wenig ähnliche an die Seite zu stellen wüsste, ist auch V. 132 ff. zu rechnen; denn die Art und Weise, wie Sophocles den Helden des Stückes auch ausserdem für die Sache engagiert, ist meisterhaft und zuerst von Ritter in seiner Ausgabe gebührend hervorgehoben und beleuchtet worden; denn das *ἐγώ* darf nicht in die Brüche gehen. Mit der Erwähnung der Sphinx V. 130 wird er an die grösste That seines Lebens erinnert und im Hochgefühl darüber bricht er in die stolzen Worte aus *ἀλλ' ἐξ ὑπαρχῆς αὔθις αὐτ' ἐγὼ φανῶ.* Und dieses Hoch- und Selbstgefühl ist bezeichnender Weise gleich im Anfang V. 8 *ὁ πᾶσι κλεινὸς Οἰδίπους καλούμενος* zum Ausdruck gekommen, in welchem Ausdruck denn doch aber auch nicht die Spur von einer „Majestät, vor der sich Jeder beugt“, zu erblicken ist. So spricht er im Bewusstsein seiner allgemein anerkannten *φρόνησις*. Diese ist seine starke, aber auch seine schwache Seite. Diese Schattenseite ist es nun, die ihn zu den Fehlgriffen in unserm Stücke veranlasst. Er ist ein *φρονεῖν ταχύς* und warnend ruft ihm der Chor zu V. 617 *φρονεῖν γὰρ οἱ ταχεῖς οὐκ ἀσφαλεῖς!* Wenden wir uns nun von diesem hervorspringenden und mit klarer Absicht vom Dichter herausgestellten Zuge seines Charakters zu den Versen 782 ff. Wer darüber Betrachtungen anstellt, ob Oedipus seinem Schicksal hätte entgehen können, steht nicht auf griechischem Standpunkt, sondern negiert einfach den Begriff Schicksal, und ist ein Wort weiter darüber nicht zu verlieren. Aber als eine ganz einzigartige Gestaltung darf auch hier wieder hervorgehoben werden, wie Oedipus auch in dieser schweren verhängnissvollen Stunde als derselbe *φρονεῖν ταχύς* vom Dichter gezeichnet ist. Nachdem der Fragende auch nicht mit einem Worte vom Gotte über seine wahren Eltern aufgeklärt worden ist (V. 787), entscheidet er selbst von sich aus als ein echter *φρονεῖν ταχύς*, dass nur Polybos und Merope und Niemand anders seine wahren Eltern sein können und stürzt dem Verderben entgegen.

των ὡσπερ ἓνα ἀνθρώπων τὸ πλῆθος πολύποδα καὶ πολύχειρα καὶ πολλὰς ἔχοντ' αἰσθήσεις, οὕτω καὶ περὶ τὰ ἤθη καὶ τὴν διάνοιαν· διὸ καὶ κρίνουσιν ἄμεινον οἱ πολλοὶ καὶ τὰ τῆς μουσικῆς ἔργα καὶ τὰ τῶν ποιητῶν und 1286 a 30 διὰ τοῦτο καὶ κρίνει ἄμεινον ὄχλος πολλὰ ἢ εἷς ὅστισοῦν.

Wenn wir uns auch heute dreimal besinnen würden, dieses Urteil ohne Bedenken zu unterschreiben, so sei doch im Anschluss an ein schönes Wort von Jakob Bernays daran erinnert, dass Geschmack und Urteil nicht immer eine durch Lesen erworbene Vertrautheit mit der Litteratur zur Voraussetzung zu haben brauchen, wie sie sich ja auch nicht unbedingt als ein regelmässiges Erträgniss ihres Studiums einzustellen pflegen. Bei den Athenern aber waren sie, um mich eines Ausdruckes von Lucian zu bedienen, sicher zuerst und zunächst ein ἀδίδακτον τῆς φύσεως δῶρον, das allerdings durch unübertroffene Meisterwerke in Poesie und Kunst stetige Nahrung und vortreffliche Schulung fand.

Aber das von uns gewählte Thema zwingt uns doch, dem Gedanken an litterarische Vertrautheit durch das Lesen etwas näher zu treten und uns mit demselben abzufinden. Schon vor mehr als einem Jahrhundert hat Fr. A. Wolf bei Erwähnung der *Ἰπλόρχειοι Έρμαῖ* in seinen Prolegomena zu Homer p. 43 folgenden verwegenen Satz hingeschrieben „Ne vero ex his inscriptionibus colligas eo tempore quemvis Athenis legere scisse. Id aliquanto post etiam paucorum fuit ex magnanimis Cecropidis. Potuerunt tamen ii ad discendum invitari illo instituto, non pejore, opinor, elementariis libellis nostris.“

Ueber ein halbes Jahrhundert später findet sich M. H. E. Meier, *Opuscula academica* I p. 152 mit ihm in voller Uebereinstimmung, wenn er bei Erörterung des Ostracismus von den athenischen Bürgern schreibt: „inter quos non pauci litterarum rudes scribendique expertes fuerint, qui debebant nomina per alios scribenda curare.“ Aber dem Biedermann und Musterdemokraten, von dem uns Cornelius Nepos in unserer Jugend erzählte und Plutarch Aristides c. 7 die bekannte Geschichte berichtet, hat doch Valeton auch unter Zustimmung Wilckens, *Ostraka* p. 6 wohl für immer das Lebenslicht angeblasen. Denn mit Recht deutet derselbe *Mnemos. N. S. XVI* p. 12 die Ausdrücke *στρέψε τὴν ἐπιγραφὴν* und *εἰσφέρειν τὸ ὄστρακον* auf geheime Scherbenabgabe, wodurch jeder Bürger genötigt war, das zu Hause beschriebene *ὄστρακον* auf die ἀγορά mitzubringen. Damit ist zugleich die richtige Deutung von Pollux 8, 20 gewonnen . . . . ἔδει φέρειν εἰς τὸν περιορισθέντα τόπον Ἀθηναίων τὸν βουλόμενον ὄστρακον ἐγγεγραμμένον τοῦνομα τοῦ μέλλοντος ἐξοστρακίζεσθαι.

Wenn wir nun so den Analphabeten (cf. oben S. 14) wenigstens seit der

Zeit des Kleisthenes glücklich los geworden sind, so erlaubt doch diese Einrichtung einen andern sehr wichtigen Schluss. Wo ein Massenpublikum zum Schreiben in Aktion tritt, da wählt es zu diesem Zwecke ein Material, das für litterarische Notizen geringerer oder grösserer Ausdehnung absolut nicht in Frage kommen kann. Diese *ὄστρακα* waren, wie Valeton a. a. O. zuerst richtig gesehen hat, nicht ad hoc hergestellte Täfelchen, sondern Gefässscherben. Es war nach Wilcken a. a. O. p. 6 die völlige Kostenlosigkeit verbunden mit der grossen Brauchbarkeit des Materiales, die hier, wo auch die ärmeren Bürger Mann für Mann ein beschriebenes Stück abliefern sollten, diesem Material vor allem andern den Vorzug geben musste. Irgendwelche Topfscherben fanden sich wohl auch im primitivsten Haushalte und konnten nötigenfalls vom nachbarlichen Müllhaufen entnommen werden.

Wir werden wohl auch die sicherlich in jedem halbwegs anständigen Haushalte vorhandenen *γραμματεῖα* nicht für litterarische Zwecke bestimmt annehmen wollen.

Wenn es einer der grössten Triumphe des griechischen Geistes ist, durch die Nebel des Alles umwogenden Mythos hindurch den Weg zur Wissenschaft gesucht und gefunden zu haben, so verdient die Vertrautheit des Euripides mit dem frühesten Gebrauch der Schrift bei seinem Volke nicht mindere Anerkennung, weil sie sich losgerungen hat von einem, mit der ihm wie allen Griechen in Fleisch und Blut übergegangenen Ueberzeugung von der schriftlichen Fixierung ihres ältesten Litteraturdenkmals, des Homer, leicht sich einstellenden Irrtum, dass die erste Verwendung der Schrift litterarischen Zwecken gedient hat. Der scharfe und gesunde Blick für den Realismus des Lebens hat ihn etwas anderes gelehrt Palamedes fr. 578 N<sup>2</sup>

τὰ τῆς γε λήθης φάρμακ' ὀρθώσας μόνος  
 ἄφωνα φωνήεντα συλλαβὰς τιθεῖς  
 ἐξηῦρον ἀνθρώποισι γράμματ' εἰδέναί,  
 ὥστ' οὐ παρόντα ποντίας ὑπὲρ πλακῶς  
 τάκεῖ κατ' ὄγκους πάντ' ἐπίστασθαι καλῶς,  
 παῖσιν τε τὸν θνήσκοντα χορημάτων μέτρον  
 γράψαντας εἰπεῖν, τὸν λαβόντα δ' εἰδέναί.  
 ἃ δ' εἰς ἔριν πίπτουσιν ἀνθρώποι πέρι,<sup>1)</sup>  
 δέλτος διαιρεῖ, κούκ ἐᾷ ψευδῆ λέγειν<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> So im Anschluss an Gomperz' Vermutung, aber vielleicht ist besser mit Beibehaltung von *κακά* zu lesen ἃ δ' εἰς ἔριν κινῶσιν ἀνθρώπους κακά, worunter man sich erdichtete Zusagen, Versprechungen, Widerrufungen u. a. denken kann.

<sup>2)</sup> Wenn Dziatzko, Untersuchungen über das antike Buchwesen p. 19, Anm. 4 mit Recht

Also Briefe, Testamente, Urkunden, wie uns Euripides lehrt, Rechnungen setzen wir hinzu, Notizen den verschiedensten Zwecken dienend (cf. Wespen. 527 ff.), mit einem Worte alle Bedürfnisse des praktischen Lebens sind es, welche die *γράμματα* zuerst zu ihrem Dienste rufen.

Aber Lesen und Schreiben zu litterarischen Zwecken, von den engen und begrenzten Aufgaben der Schule zunächst einmal ganz abgesehen, Lesen und Schreiben von der grossen Masse geübt zu Zwecken der Litteratur ist davon doch himmelweit entfernt. Schlagen wir die neuesten Werke auf zur Beantwortung der Frage, in welchem Umfange etwa in der Zeit, die wir im Auge haben, beides zu dem angegebenen Zwecke geübt wurde, so finden wir darüber folgenden Aufschluss. So bemerkt Dziatzko in der Realencyclopaedie Pauly-Wissowa p. 974 „Der Buchhandel war nicht alt und in der voralexandrinischen Zeit nicht einmal in Athen hoch entwickelt (Boeckh, Staatshaushalt I, 60) . . . Ausser einer zugkräftigen Litteratur, die freilich schon im 5. Jahrhundert v. Chr. in Athen vorhanden war (Wilamowitz, Herakles 1<sup>1</sup> p. 120), gehört dazu ein kauflustiges Publikum, für welches der Weg des Buchhandels der einzige oder doch der einfachste und billigste ist, um die Litteratur kennen zu lernen. Das ist aber für jene Zeit zu leugnen. Aufführungen, öffentliche, private Vorträge, letztere beim *ἔρανος, συμπόσιον* u. dgl. blieben lange der lebensvollere Weg, auf dem litterarische Bildung damals ausgegeben und verbreitet wurde. Soweit es nicht ausreichte, genügten gewiss vielfach Abschriften, die in Freundeskreisen circulierten (cf. p. 965). Stellen wie Av. 1288 *καλεῖτ' ἄν ἅμα κατῆρον εἰς τὰ βιβλία* lassen freilich auf ein weitgehendes Verlangen nach Büchern schliessen. Der Besitz von Büchern aber galt, sobald der Reiz der ersten Kenntnissnahme eines Litteraturwerkes vorüber war, gewiss nur so weit als erstrebenswert, als Interessen des Faches eine wiederholte Benutzung bestimmter Werke und eine eindringlichere Vertiefung in sie erforderlich machten etc. etc.“ (cf. c. VI in Untersuchungen über das antike Buchwesen p. 149 ff.).

Schade, dass dem ganzen Gebäude der Boden entzogen wird durch eine einzige Stelle des Aristophanes, mit der sich Jeder abfinden muss, der über den Gegenstand schreibt und die denn auch der Ausgangspunkt für unsere

warnt vor einer einseitigen Ausnützung dieses Fragmentes, weil es möglicherweise unvollständig ist, so ist doch darauf aufmerksam zu machen, dass auf alle Fälle diese primitivste Verwendung der Schrift den Vortritt hat vor der litterarischen, die, wenn überhaupt vom Dichter erwähnt, sicher später datiert ist. Beide Seiten, ohne jede Scheidung, hat Aeschylus kurz zusammengefasst Prom. 462

*καὶ μὴν ἀριθμὸν ἔξοχον σοφισμάτων,  
ἔξηυρον αὐτοῖς, γραμμάτων τε συνθέσεις,  
μνήμην ἀπάντων, μουσομήτορ' ἐργάνην.*

Untersuchung geworden ist. Da eine eingehende Behandlung derselben später folgen soll, so sei hier nur an die für Dziatzko's Aufstellung gefährlichen Worte erinnert Ran. 1114

*βιβλίον τ' ἔχων ἕκαστος  
μανθάνει τὰ δεξιὰ.*

Wenn der Dichter das von den Tausenden, die im Theater sitzen, im Ernste sagen könnte, dann wäre es an der Zeit, dass wir uns zu anderen und richtigeren Ansichten bekehren würden. Aber es sei auch schon an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass bei Benützung der Komiker, resp. des Aristophanes, als Quelle die grösste Vorsicht geboten ist. Die überwallende subjektive Stimmung seines Gemütes, Zwang der Komposition oder andere Forderungen seiner Kunst lassen ihn da häufig besonders auch in der Charakteristik zu Mitteln und Gestaltungen greifen, die oft sehr weit von dem wahren Bild des Lebens und der Wirklichkeit entfernt sind. So entsprechen die Bauern<sup>1)</sup> oder gar die Sklaven, die in der Litteratur, in den Höhen und Tiefen der Politik und des gesellschaftlichen Lebens zu Hause sind, gewiss nicht der Wirklichkeit, und sind insbesondere gewisse vom Dichter ihnen geliehene Züge ganz unvereinbar mit dem Bilde und zwar dem wahren Bilde, das sonst aus seinen Zeichnungen zu uns spricht.<sup>2)</sup>

Aber neben solchen Stellen, deren Ausnützung leicht zu bedenklichen Schlüssen führen könnte, begegnen bei ihm und seinen Genossen auch solche, die durchaus unverfänglich sind und darum ein zutreffendes Bild von der Sache zu geben scheinen. So gestatten die Stellen Av. 1288

*ἄπειτ' ἂν ἅμα κατῆρον ἐς τὰ βιβλία  
εἴτ' ἂν ἐνέμοντ' ἐνταῦθα τὰ ψηφίσματα*

<sup>1)</sup> Man vgl. Sitzb. der philos.-philolog. Cl. der München. Akademie der Wiss. 1896. Heft II, p. 240 und 252.

<sup>2)</sup> Bei den letzteren denke ich an gewisse Scenen, man könnte sie Genrescenen nennen, Scenen von geradezu verblüffendem Verismus, aus welchen Charakter, Leben und Treiben der damaligen Gesellschaft zu uns sprechen und an denen man das wirkliche Leben sehen und studieren kann. Aber die bekannte Anekdote von Platon in der Vita des Aristophanes: *φασὶ δὲ καὶ Πλάτωνα Διονυσίῳ τῷ τρωάνῳ βουλευθέντι μαθεῖν τὴν Ἀθηναίων πολιτείαν πέμψαι τὴν Ἀριστοφάνους ποιῆσαι* verlangt denn doch in Berücksichtigung des Platonischen Standpunktes, wie er Legg. 700 D und 935 DE festgelegt ist, gebieterisch die Deutung von dem entsetzlichen, ungesunden und verwerflichen Treiben der Komoedie, der Nichts, keine wissenschaftliche, keine politische Grösse heilig ist, wenn es gilt, die Masse zum Lachen zu bringen. „Das satirische Bild der Zeit, bemerkt Burckhardt, Griech. Kulturg. III p. 276, haben auch andere Perioden der Geschichte hinterlassen, aber keine ein so grandios konkretes, wie die Aristophanische Komoedie ist; dass ein Ereigniss wie der peloponnesische Krieg und die ganze damit verbundene innere und äussere Krisis des griechischen Lebens ein solches Accompagnement der sublimsten Narrenschelle mit sich hat, ist ein Unikum in der Geschichte.“

und die des Eupolis fr. 304 K.

περιήλθον εἰς τὰ σκόροδα καὶ τὰ χρόμυνα  
καὶ τὸν λιβανωτόν, κεύθῳ τῶν ἀρωμάτων  
καὶ περὶ τὰ γέιγη χ' οὐ τὰ βιβλία ὄνια

einen Zweifel darüber nicht, dass ein ständiger Büchermarkt in der damaligen Zeit in Athen vorhanden war, an dem wir also bei unseren weiteren Auseinandersetzungen festzuhalten haben. Wenn wir nun der ersten Stelle näher treten, so kann doch wohl *ἐνταῦθα* kaum mit Kock von der Pnyx verstanden werden, wo unseres Wissens ein Büchermarkt nicht vorhanden war, vielmehr wird man es gleich *ibi*, inter τὰ βιβλία zu verstehen haben. Ein ständiger bestimmter Platz für den Bücherverkauf scheint allerdings vorhanden gewesen zu sein; denn sonst könnte der Dichter nicht so ohne jede lokale Andeutung sprechen. Die Erwägung der Stelle des Eupolis führt uns auf einen bestimmten Platz auf der *ἀγορά*.<sup>1)</sup> Wichtiger als diese Ortsbestimmung ist für unsere Zwecke die Feststellung des litterarischen Bedürfnisses, das dieser von Arisophanes hervorgehobene Bruchteil der athenischen Gesellschaft zu befriedigen sucht. Darüber gibt der Ausdruck *ψηφίσματα* wünschenswerte Aufklärung: *ἐπαιξεν εἰς τὸ φιλόδικον*, bemerkt der Scholiast, *εἰπὼν εἰς τὰ βιβλία ἀντὶ τοῦ εἰς τὰ ψηφίσματα*. Das stimmt wieder vortrefflich mit der vom Dichter V. 1035 ff. eingeführten Figur des *ψηφισματοπώλης*, der mit dieser seiner Waare hausieren geht. Also diese Branche des Buchhandels war ein Lebensbedürfniss für diese Gesellschaft und diese Sorte von Bücherliebhabern würde man beleidigen, wenn man ihnen Geschmack für die feinere Kost der höheren Litteratur zusprechen würde.<sup>2)</sup>

Auf Export von Büchern (aus Athen?) führt die Stelle in der Anabasis VII, 5, 14, wo Xenophon von der Gegend um Salmydessos erzählt *ἐνταῦθα εὐρίσκοντο πολλαὶ μὲν κλίβαι, πολλὰ δὲ κιβώτια, πολλαὶ δὲ βίβλοι γεγραμμέναι καὶ τἄλλα πολλὰ, ὅσα ἐν ξυλίνοις τέχεσι ναύκληροι ἄγουσιν*, wo das *γεγραμμέναι* einem Kenner wie Boeckh so anstößig war, dass er an eine Entfernung desselben dachte. Diese Gewaltsamkeit verbieten uns aber die Stellen der beiden Komiker.

<sup>1)</sup> Die Erwähnung der *ἀρχήστρα* in der bekannten und vielbesprochenen Stelle der Platonischen Apologie 26D würde nach den neuesten Untersuchungen uns ebenfalls auf die *ἀγορά* weisen. Cf. Dziatzko, Unters. etc. p. 41 Anm. 1 und Wilamowitz, Herm. XXI S. 603 Anm. 1.

<sup>2)</sup> Sollten nicht auch rein praktische Gründe die starke Nachfrage nach Gerichtsreden in der späteren Zeit erklärlich machen? Cf. Dionys. von Halik. De Isokr. c. 18 *ὅτι δεσμῶς (Bündel) πάντων πολλὰς δικανικῶν λόγων Ἰσοκρατείων περιφέρεισθαί φησιν ὑπὸ τῶν βιβλιοπωλῶν Ἀριστοτέλης*.

Also die Möglichkeit, litterarische Neigungen und Bedürfnisse zu befriedigen, war in der damaligen Zeit in Athen, vielleicht sogar in ausreichendem Masse vorhanden, wir halten auch nach unseren obigen Auseinandersetzungen Fr. A. Wolf und Meier (cf. S. 43) gegenüber daran fest, dass trotz Kratin

fr. 122 *ἀλλὰ μὰ Δι' οὐκ οἶδ' ἔγωγε γράμματ' οὐδ' ἐπίσταμαι,  
ἀλλ' ἀπὸ γλώττης φράσω σοι μνημονεύω γὰρ καλῶς*

doch wohl die Zahl der Analphabeten eine äusserst geringe gewesen sein wird. Aber von der Gelgenheit und Möglichkeit bis zur Benützung, bis zur Benützung durch die breiten Massen des Volkes, die wir hier hauptsächlich im Auge haben, oder gar zur Aneignung und geistigen Verarbeitung der hier gebotenen Schätze ist noch ein gar weiter Schritt. Das Heranziehen nahe- liegender Analogien aus der modernen Zeit mit der so hoch entwickelten Buchdruckerkunst und dem allgemeinen Schulzwang verbietet sich von selbst. Aber die höhere Gattung der schönen Litteratur wird doch auch heute noch von dem allergrössten Teile des lesenden Publikums als Stiefkind behandelt trotz der oft so enorm billigen Preise der Bücher.

Da ist es nun, um mit diesem letzten Punkte zu beginnen, aufs höchste zu bedauern, dass wir über die Bücherpreise der damaligen Zeit so gut wie gar nicht unterrichtet sind, die Heranziehung der Preise aber aus späterer Zeit ist bedenklich. Man ist überrascht und geneigt, es als eine schwer erklärliche Einzelnerscheinung zu betrachten, wenn die Werke des Anaxagoras manchmal für eine Drachme käuflich sind (cf. Dziatzko a. a. O. p. 40). Rückschlüsse aus den Angaben von Birt (Das antike Buchwesen) p. 83 ff. müssten uns dagegen die Preise als sehr hoch, um nicht zu sagen, als horrend erscheinen lassen, jedenfalls zu hoch, ja unerschwinglich für den Bruchteil des Volkes, der für uns zunächst in Frage kommt, wenn auch in diesem grösseren Kreise ein ziemlich weitgehendes Interesse für die schöne Litteratur vorhanden gewesen wäre.

Aber auch das Interesse dieser Kreise für schöne Litteratur ausserhalb des Theaters darf billig bezweifelt werden. Wir wollen unter Verzichtleistung auf die vielen Belege, welche zur Begründung unserer Behauptung die Aristophanischen Komoedien uns an die Hand geben, ihn belauschen in einer Scene, welche nicht unter dem Zwange irgend eines Kompositionsgedankens oder einer anderen poetischen Forderung zu rein willkürlichen *πλάσματα* greift, sondern in der wir eine genaue Abkonterfeigung des wirklichen Lebens erblicken müssen, die darum aber auch ganz besonders geeignet ist, von den Interessen und dem Bildungsstand eines Durchschnittsatheners, eines Atheners aus der

mittleren Gesellschaft, wollen wir einmal sagen, uns ein richtiges Bild zu geben. Wir meinen die kostbare Scene in den Wespen, in welchen Philokleon, nachdem er den alten Adam ausgezogen, nun für die „höhere“ Gesellschaft von dem Sohne dressiert wird V. 1174 ff. Selbstverständlich stehen da voran die *λόγοι σεμνοί*, die Würze der Gesellschaft der *ἀνδρῶν πολυμαθῶν καὶ δεξιῶν*! Was versteht nun der Alte darunter? Märchen, Fabeln<sup>1)</sup> mit den unerlässlichen Ingredienzien von Zoten 1176 ff.

Aber was versteht der Sohn, der Repräsentant der höheren Gesellschaft, unter den *λόγοι σεμνοί*? *οἱ κατ' οἰκίαν* (1180). Diese sind: die Schilderung von *θεωρίαι* in der Gesellschaft vornehmer Männer (1187), man spricht da von den Kämpfen der Athleten (1190)<sup>2)</sup>.

Weitere Gegenstände der Unterhaltung sind Jagd, das Fest der Lampadodromie (1201). Man spricht — und das ist sehr bezeichnend — von Gegenständen der Kunst und des Gewerbfleisses (1214 ff.). Natürlich darf die Komerspoesie, dürfen die *σκόλια* bei einem Symposion nicht fehlen (1222 ff.)<sup>3)</sup>

Wo bleibt hier Simonides, wo Aeschylus (Nub. 1355 ff.), wo Phrynichus (Wesp. 269), wo die andern Dichter, wo die ganze Litteratur? Und wir befinden uns hier auch nicht in dem philosophischen Kreise eines Platon oder Sokrates, der nach Ran. 1491 ff. Unterhaltungen über litterarische Dinge grundsätzlich aus dem Wege geht, sondern das ist die gut bürgerliche Gesellschaft, in welche der frische Luftzug poetischer, litterarischer oder gar philosophischer Fragen noch nicht gedrungen ist. Sie haben noch nicht „entsetzlich viel gelesen“ — diese Durchschnittsathener!

Diejenigen aber, die in diesen Kreisen oder auch in höheren Schichten der Gesellschaft ein lebhafteres Interesse für Litteratur, insbesondere für die poetische, an den Tag legten, mochten sich ein Exemplar, ein Buch verschafft haben. Aber für das Gros der Interessenten auch aus diesen Kreisen, das muss Dziatzko oben S. 45 zugegeben werden, steht gewiss Vorlesen und Zuhören, nicht stilles Lesen im Vordergrund.<sup>4)</sup>

1) Cf. Schol. zu Av. 472 *ὅτι τὸν λογοποιὸν Αἰσωποῦ διὰ σπουδῆς εἶχον*, Wesp. 566 und fr. 32 des Demades bei Sauppe.

2) Cf. Xen. oec. VII, 9 *πρὸς θεῶν, ἔφην ἐγὼ, ὦ Ἰσχομάχε, τί πρῶτον διδάσκειν ἤρξομαι αὐτήν, διηγοῦ μοι. ὡς ἐγὼ ταῦτ' ἂν ἡδίων σου διηγουμένον ἀκούοιμι ἢ εἴ μοι γυμνικὸν καὶ ἵππικὸν ἀγῶνα τὸν κάλλιστον διηγοῖο* und die oben S. 14 erwähnte Stelle des Isokrates.

3) Ausser den *σκόλια* müssen als ein *ἀνάθημα δαιτός* die festivaе comparationes oder besser gesagt die komischen Vergleiche hervorgehoben werden, die von uns in einem andern Zusammenhang behandelt worden sind. Cf. Plat. Symp. 215 ff. Xen. Symp. VI, 8 ff. Horat. Sat. I, 5, 52 ff. (Ueber Unterhaltung Gebildeter Hirzel, Dialog I p. 54 ff.)

4) Dieses stille Lesen, als eine Ausnahmserscheinung, muss denn auch in dem Ausdruck liegen  
Abh. d. I. Cl. d. k. Ak. d. Wiss. XXII. Bd. I. Abth. 7

Auf diese den gegebenen Verhältnissen entsprechende Annahme führen eine Reihe von Stellen, zu deren eingehender Betrachtung wir nun übergehen.

Der hässliche Angriff des Komikers auf Sokrates ist für uns und ist für alle Zeiten festgelegt in der Buchausgabe der „*Wolken*“. Die lag natürlich auch den Athenern vor. Da ist es nun bezeichnend, wie Platon den Sokrates zu der grossen Versammlung der Richter sprechen lässt Apolog. 19 C *ταῦτα γὰρ ἑώρατε καὶ αὐτοὶ ἐν τῇ Ἀριστοφάνους κωμῳδίᾳ, Σωκράτη τινὰ ἐκεῖ περιφερόμενον, φάσκοντά τε ἀεροβατεῖν καὶ ἄλλην πολλὴν φλυαρίαν φλυαροῦντα κτλ.* Es ist doch im höchsten Grade merkwürdig, dass Sokrates sich hier einige zwanzig Jahre später auf die erste Aufführung beruft, wo doch der Angriff wohl schon lange in Buchform veröffentlicht für Jeden zu lesen, wer Geld und Lust hatte, vorlag. Das erklärt sich doch auf die einfachste und natürlichste Weise dadurch, dass die Publicität durch geschriebene und gelesene Exemplare nicht in dem Grade vorhanden war, dass man sich auf sie für weitere und weiteste Kreise berufen konnte, sondern dass diese einzig und allein nur durch die öffentliche Aufführung in diesem weiten Umfange garantiert war.

Ganz dieselbe Wahrnehmung können wir auch für die Tragödie später noch machen bei Diphilus II p. 565 fr. 73 K.

*οὐκ ἄν ποτε  
Εὐριπίδης γυναῖκα σώσει. οὐχ ὄρας  
ἐν ταῖς τραγωδίαισιν αὐτὰς ὡς στυγεῖ;  
τοὺς δὲ παρασίτους ἠγάπα.*

Auch hier kann das ὄρας doch kaum anders als von der Bühnenaufführung verstanden werden.

Auch die viel citierte Stelle des Plutarch im Nikias c. 29 spricht, wenn derselben überhaupt zu trauen ist, für diese Auffassung: *ἔνιοι δὲ καὶ δι' Εὐριπίδην ἐσώθησαν. μάλιστα γάρ, ὡς εἶπε, τῶν ἐκτὸς Ἑλλήνων ἐπόθησαν αὐτοῦ τὴν μουσαν οἱ περὶ Σικελίαν καὶ μικρὰ τῶν ἀφικνουμένων ἐκάστοτε δείγματα καὶ γέυματα κομιζόντων ἐκμανθάνοντες ἀγαπητῶς μετεδίδοσαν ἀλλήλοις κτλ.* und im Folgenden . . . . *ὅτι δουλεύοντες ἀφείθησαν ἐκδιδάξαντες ὅσα τῶν ἐκείνου ποιημάτων ἐμήμενηντο.* Von einer Aufführung hatten diese Glücklichen die Stellen freilich nicht im Kopfe. Liebhaber, Schwärmer und begeisterte

*ἀναγινώσκειν πρὸς ἑαυτόν.* Nach unseren Begriffen würde doch schon das *ἀναγινώσκειν* allein genügen, wie es ja auch häufig genug vorkommt. Darum also Ran. 53

*καὶ δὴτ' ἐπὶ τῆς νεῶς ἀναγινώσκοντί μοι  
τὴν Ἀνδρομέδαν πρὸς ἑμαυτόν.*

Cf. das von Kock angeführte fr. 168 des Platon.

Verehrer des Euripides leisteten sich einmal ein Exemplar, aus welchem sie Stellen, die ihnen gefielen, auswendig lernten. Wieder Andere schrieben sich oder liessen sich solche Stellen, die ihren Gefallen erregt hatten, abschreiben. So muss man wenigstens Ran. 151 deuten

*ἢ Μορσίμου τις ᾄσιν ἐξεγράφατο.*

So wird man sich auch die Stelle Nub. 1371 zurecht legen müssen, wo es von Pheidippides heisst

*ὁ δ' εὐθύς ᾄσ' Εὐριπίδου ᾄσιν τιν', ὡς ἐβίνει  
ἀδελφός, ὠλεξίκακε, τὴν ὁμομητρίαν ἀδελφὴν.<sup>1)</sup>*

Auch eines andern nicht unwichtigen Umstandes, den ich nicht gebührend hervorgehoben sehe, soll bei dieser Gelegenheit gedacht werden. In der prachtvollen Parabase der Ritter feiert Aristophanes den Kratinos also V. 529

*ᾄσαι δ' οὐκ ἦν ἐν συμποσίῳ πλὴν „Δωροῖ σνχοπέδιλε“  
καὶ „Τέκτονες εὐπαλάμων ὕμνων“. οὕτως ἦνθησεν ἐξεῖνος.*

Das sind Anfänge von μέλη aus den Euniden des Kratinos, wie wir hier im Schol. lesen (cf. fr. 69 und 70 K.). Der Schluss daraus liegt auf der Hand. Für die Verbreitung ausserhalb des Theaters und nach den Aufführungen sorgten die Bürger, welche im Chor gestanden hatten und was sie unter ihrem χοροδιδάσκαλος gelernt hatten, trugen sie dann aus eigenem Antrieb oder auf Verlangen der Freunde bei den Symposien vor. Damit ist eine weitere Quelle der Publicität gewonnen, auf die einmal hiemit hingewiesen sein soll.

Alle diese Beobachtungen müssen doch warnen vor einer allzu schnellen Verallgemeinerung der Worte des Dionysos, die wir Ran. 52 ff. lesen

*καὶ δὴν' ἐπὶ τῆς νεῶς ἀναγιγνώσκοντί μοι  
τὴν Ἀνδρομέδαν πρὸς ἑμαυτὸν, ἐξαίφνης πόθος  
τὴν καρδίαν ἐπάταξε πῶς οἶει σφόδρα.*

Was hier dem Patron der tragischen Dichter, der allerdings im Stücke selbst fast durchweg als das Gegenteil von einer Autorität und letzter Instanz in allen aesthetischen Dingen dargestellt ist, zugeschrieben wird, hat nur für diesen Geltung und ist nicht Jedermanns Sache. Und nun gar ein Exemplar des Stückes mit zu Schiffe bei der Ausfahrt zur Schlacht zu nehmen, ist und

<sup>1)</sup> Aber ᾄσ' wüsste ich nicht zu erklären, wenn man ᾄσιν für richtig hält. Wie Vesp. 580 ἐκ τῆς Νιόβης εἶπη ᾄσιν τιν' und 1095 ᾄσιν εὐ λέξειεν ἑμελλέν τις lehrt, kann ᾄδειν mit ᾄσιν nicht verbunden werden. Man erwartet dem entsprechend εἶπ'. Möglicherweise lässt sich das Vesp. 1540 nicht weniger auffallende τοῦτο τί λέξεις σκόλιον; damit verteidigen, dass mehr nach dem Inhalt gefragt und dieser denn auch hier nicht gesangsmässig mitgeteilt wird.

kann nur das Vorrecht ganz besonderer Schwärmerei sein, die dem durch und durch urteilslosen Gotte gut zu Gesicht steht.<sup>1)</sup>

So verbieten denn alle aus der natürlichen Würdigung der damaligen zwingenden Verhältnisse, wie der unzweifelhaften Zeugnisse sich ergebenden Erwägungen, an eine in den weitesten Kreisen des Volkes durch Lesen gewonnene Bekanntschaft oder gar Beherrschung der schönen Litteratur zu glauben.

Aber es können zur Stütze unserer Annahme auch noch einige wichtige positive Zeugnisse beigebracht werden, aus denen zugleich unwiderleglich hervorgeht, dass grosse und gefeierte Werke der Litteratur für diese Kreise eine terra incognita waren.

So hören wir über Pindar, dessen Gemeinde ja auch bei den modernen Gelehrten eine kleine ist, das Zeugniß des Eupolis mit folgendem Wortlaute bei Athenaeus 3<sup>a</sup> *πάντα δὲ ταῦτα μόνον ἐξευρεῖν ἐκ παλαιῶν καὶ δογμάτων τηρήσεως, ἔτι δὲ νόμων συναγωγῆς, οὓς ἔτι διδάσκουσι, ὡς τὰ Πινδάρου (ὁ) κωμωδιοποῖς Εὐπολὶς φησιν* (fr. 366 K. cf. fr. 139) *ἤδη κατασεισιασμένα ὑπὸ τῆς τῶν πολλῶν ἀφιλοκαλίας.*

Wenn diese Nachricht demnach nicht allzu schwer ins Gewicht fällt, wie steht es nun aber mit der Kenntniss und dem Verständniß des Homer in diesen Kreisen?

Wenn wir durchaus unverdächtigen Zeugnissen trauen, nicht so, wie der kindliche Standpunkt naiven Enthusiasmus in früheren Zeiten annahm. Für diesen nur ein einziges, aber sprechendes Beispiel! Demosthenes führt in seiner Aristokratea § 53 ein Gesetz an, dessen Einzelbestimmungen im Fol-

<sup>1)</sup> Die Scholien bemerken dazu das Folgende: *τῶν καλλίστων Εὐριπίδου δράμα ἡ Ἀνδρομέδα. διὰ τί δὲ μὴ ἄλλο τι τῶν πρὸ δλίγου διδαχθέντων καὶ καλῶν, Ὑριπύλης, Φοινισσῶν, Ἀντιόπης; ἡ δὲ Ἀνδρομέδα ὀγδόω ἔτι (412) προσιήλθεν. ἀλλ' οὐ συγκοφανητὰ ἦν τὰ τοιαῦτα.* Wir wollen alles Andere auf sich beruhen lassen. Aber die hier aufgeworfene Frage muss und kann nur im Sinne des Komikers beantwortet werden. Aristophanes hat ja das Stück unmittelbar nach seiner Aufführung im folgenden Jahre (411) wegen seiner Mätzchen vom Echo, seiner Monodien und anderer Dinge, die ihm greuliche Geschmackverirrungen dünkten, während sie dem Volke gefallen zu haben scheinen, in seinen Thesmophoriazusen scharf aufs Korn genommen. Natürlich hat er sich noch nicht zu einer andern besseren Ansicht bekehrt. Also will er das Stück auch hier treffen, und das geschieht geschickt gleich hier am Anfang dadurch, dass er dem Gott, diesem Ausbund von Unverstand und Geschmacklosigkeit, ein faibles für diese Missgeburt von Tragödie andichtet. Er konnte aber den Gott nicht unter dem Eindruck der Bühnenaufführung darstellen, weil seitdem 8 Jahre vergangen waren. Daher also die Fiktion vom Lesen. Es ist ganz unbegreiflich, wie Ivo Bruns, Liter. Portr. der Griechen p. 178 von Dionysos schreiben konnte „Feinste aesthetische Bildung ist der Grundzug seines Wesens“ — im Stücke selbst aber ist er vollständig, nur ganz wenige Stellen abgerechnet, als die Inkarnation der aesthetischen Impotenz dargestellt! Weiter: „Und zwar huldigt er der neuesten Richtung. Er führt den neuesten Euripides selbst auf Reisen mit sich!“ — Also den neuesten Euripides! Volle 8 Jahre vorher war das Stück aufgeführt worden — das ist also der neueste Euripides! Ganz sonderbar klingt mir auch die Reise — zur Schlacht bei den Arginusen!

genden alle erläutert werden mit Ausnahme von ἢ ἐν ὁδῷ καθελών. Das fiel nun Taylor auf und wie erledigte er den Anstoss? Einfach damit, dass er (freilich falsch) auf *A* 150 ff. verwies

πῶς τίς τοι πρόφρων ἔπειν πείθεται Ἀχαιῶν  
ἢ ὁδὸν ἐλθέμεναι ἢ ἀνδράσιν ἴφι μάχεσθαι;

und feststellte, die genaue Bekanntschaft jedes seiner Zuhörer mit diesen Versen überhob ihn einer Erläuterung! So hat denn auch Weber gegen diese ganz unglaubliche Naivität Einspruch erhoben in seinem ausgezeichneten Kommentar zu dieser Rede p. 224 „Non tanta fuit τοῦ τυχόντος apud Athenienses cognitio Homeri, ut, si quod singulare dictum alicubi audirent, quo semel eadem vi poeta usus esset, id statim satis superque cognitum habuerint, ut nulla amplius egeret explicatione.“ Richtig und durchaus vernünftig! So wundern wir uns nach unserem heutigen Standpunkt durchaus nicht, dass der Wursthändler in den Rittern nach Anhörung des Orakels nur nach ἀγκυλοχόλης V. 204, und nicht auch nach mehr ihm sicher durchaus unklaren Wendungen fragt. Muss eine solche naive Anschauung früherer Zeiten nicht die Segel streichen vor den folgenden unzweideutigen Worten in der Rede des Aeschines gegen Timarchus § 141: Ἐπειδὴ Ἀχιλλέως καὶ Πατρόκλου μέμνησθε καὶ Ὀμήρου καὶ ἐτέρων ποιητῶν, ὡς τῶν μὲν δικαστῶν ἀνηκόων παιδείας ὄντων, ὑμεῖς δὲ εὐσχήμονές τινες προσποιεῖσθε εἶναι καὶ περιφρονοῦντες (contemnere) ἱστορία τὸν δῆμον, ἵν' εἰδῆτε ὅτι καὶ ἡμεῖς τι ἤδη ἠκούσαμεν καὶ ἐμάθομεν, λέξομεν καὶ ἡμεῖς τι περὶ τούτων? Und so hat denn der Komiker Straton diese schwache Seite des Volkes aufgegriffen und verhöhnt in einer über die Massen kostbaren Scene, die wir ihrer Wichtigkeit wegen vollständig mitteilen müssen. Und der Mann, der von dem engagierten, in homerischen Wendungen sprechenden Koch zu Tode gemartert wird, ist nicht etwa ein homo de infima plebe! Sonst könnte er sich eben keinen Koch nehmen und Gastereien abhalten, sondern ein Mann aus der besseren, vielleicht der Mittelklasse. Die Stelle findet sich bei Athen. 9, 382 und hat folgenden Wortlaut (cf. Kock III p. 361)

Σφίγγ' ἄρρεν', οὐ μάγειρον, εἰς τὴν οἰκίαν  
εἵληψ'· ἀπλῶς γὰρ οὐδὲ ἐν μὰ τοὺς θεοὺς  
ὦν ἂν λέγη συνίημι. καινὰ δῆματα  
πεπορισμένος πάρεστιν· ὡς εἰσῆλθε γὰρ,  
5 εὐθύς μ' ἐπηρώτησε προσβλέψας μέγα,  
ἴσους κέκληκας μέροπας ἐπὶ δεῖπνον; λέγε  
ἔγὼ κέκληκα μέροπας ἐπὶ δεῖπνον; χολᾶς;  
τοὺς δὲ μέροπας τούτους με γινώσκειν δοξεῖς;<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> χολᾶς, εἰ τοὺς μέροπας τοὺς σοὺς Heimsoeth, delet Wilam.

- οὐδείς παρέσται· τοῦτο γὰρ νῆ τὸν Δία  
 10 ἔτι κατάλοιπον, μέροπας ἐπὶ δεῖπνον καλεῖν.  
 'οὐδ' ἄρα παρέσται δαιτυμοῖν οὐδείς ὕλας;  
 'οὐκ οἶομαί γε Δαιτυμών.'<sup>1)</sup> ἔλογιζόμεν,  
 ἤξει Φιλῖνος, Μοσχίων, Νικηράτος.  
 ὁ δεῖν', ὁ δεῖνα· κατ' ὄνομ' ἀνελογιζόμεν.  
 15 οὐκ ἦν ἐν αὐτοῖς οὐδὲ εἰς μοι Δαιτυμών.  
 'οὐδείς παρέσται' φημί. 'τί λέγεις; οὐδὲ εἰς;  
 σφόδρ' ἠγανάκτησ', ὥσπερ ἠδίζημένος,  
 εἰ μὴ κέκλιχα Δαιτυμόνα· καινὸν πάνυ.  
 'σὺν<sup>2)</sup> ἄρα θύεις ἐρυσίχθον'; οὐκ, ἔφηρ ἔγώ.  
 20 'βοῦν δ' εὐρυμέτωπον'; 'οὐ θύω βοῦν, ἄθλιε.'  
 'μῆλα θυσιάζεις ἄρα'; 'μὰ Δι' ἐγὼ μὲν οὐ,  
 οὐδέτερον αὐτῶν, προβάτιον δ'.' 'οὐκοῦν ἔφη  
 τὰ μῆλα πρόβατα.' (μῆλα πρόβατα;)<sup>3)</sup> οὐ μανθάνω  
 τούτων οὐδέν,<sup>4)</sup> οὐδὲ βούλομαι.  
 25 ἀγροικότερός εἰμ', ὥσθ' ἀπλῶς μοι διαλέγου.  
 "Ὀμηρον οὐκ οἶδας λέγοντα;" καὶ μάλα  
 ἐξῆν ὁ βούλοιτ', ὦ μάγειρ', αὐτῷ λέγειν.  
 ἀλλὰ τί πρὸς ἡμᾶς τοῦτο, πρὸς τῆς Ἑστίας;  
 'κατ' ἐκεῖνον ἤδη πρόσεχε καὶ τὰ λοιπά μοι'.  
 30 "Ὀμηρικῶς γὰρ διανοεῖ μ' ἀπολλύναι;  
 'οὕτω καλεῖν εἶωθα.' μὴ τοίνυν λάλει  
 οὕτω παρ' ἐμοί γ' ὄν'. 'ἀλλὰ διὰ τὰς τέταρας  
 δραχμὰς ἀποβάλλω', φησί, 'τὴν προαίρεσιν;  
 τὰς οὐλοχύτας φέρε δεῦρο.' 'τοῦτο δ' ἐστὶ τί;  
 35 'κριθαί.' 'τί οὖν, ἀπόπληχτε, περιπλοκάς λέγεις;  
 'πηγὸς πάρεστι'; 'πηγός; οὐχὶ λαικάσει,<sup>5)</sup>  
 ἐρεῖς σαφέστερόν θ' ὁ βούλει μοι λέγειν;  
 'ἀτάσθαλός γ' εἶ, πρέσβυ', φῆσ'; 'ἄλας φέρε.  
 τοῦτ' ἐστὶ πηγός, ἀλλὰ δεῖξον<sup>6)</sup> χέρονιβα.'  
 40 παρῆν. ἔθυσεν, ἔλεγεν ἄλλα δῆματα  
 τοιαῦθ' ἄ μὰ τὴν Ἰῆν οὐδὲ εἰς ἤζουσεν ἄν,  
 μίστυλλα, μοίρας, δίπτυχ', ὀβελούς· ὥστε με  
 τῶν τοῦ Φίλητᾶ λαμβάνοντα βυβλίων

1) οὐκ οἶδ' ἔγωγε Δαιτυμών' Κο.

2) σὺν Wilam., οὐδ' cod., οὐ δ' ἄρα Κο.

3) supplet Cobet.]

4) τούτων (ἀπάντων) Mein.

5) λεκας εἰ cod.: corr. Coraes.

6) ἀλλ' ὄρεξον Κο.

σκοπεῖν ἕκαστον<sup>1)</sup> τί δύναται τῶν ῥημάτων.  
 45 πλὴν ἰκέτευον αὐτὸν ἤδη μεταβαλεῖν  
 ἀνθρωπίνως λαλεῖν τε. τὸν δ' οὐδ' ἂν ταχὺ  
 ἔπεισεν ἢ Πειθῶ μὰ τὴν Γῆν οἶδ' ὅτι.

Mag man nun auch ein gut Stück Uebertreibung und die gewöhnliche Verzerrung durch den Komiker zugeben, mag auch der Umstand billig in Berücksichtigung gezogen werden, dass die Loslösung einzelner Worte aus den gewöhnlichen feststehenden und geheiligten Verbindungen das Verständniss nicht unwesentlich erschwerte, das Fragment ist uns neben den von Ulr. Wilcken Ber. d. Berl. Akad. 1887 S. 818 ff. veröffentlichten Papyri, welche links Text, rechts Uebersetzung in das gewöhnliche Griechisch enthalten, ein wertvoller Beleg dafür, wie es mit dem eigentlichen Wortverständniss des Homer nun gar in den untersten Kreisen des Volkes notwendig bestellt sein musste. Von dem philologischen Verständniss soll dabei gar nicht gesprochen werden. Nach den oben dargelegten unzweifelhaften Thatsachen von den Mitteln und Wegen, wie und von wem die höhere Bildung nur errungen werden konnte, wird man sich darüber nicht im Geringsten wundern. Daher ist es auch begreiflich, dass die Glossographen neben andern hauptsächlich Homerische Wendungen und Ausdrücke zu deuten unternahmen. Wie wenige von den vielen Tausenden des Volkes mögen jemals in ihrem ganzen Leben ein Exemplar des Homer gesehen oder gar gelesen haben? Wird doch schon der Besitz sämmtlicher Homerischer Dichtungen bei dem nach Höherem strebenden Euthydem Mem. IV, 2, 10 als etwas Grosses angesehen. Danach war unser Koch eine geradezu einzig dastehende Specialität, dem am Ende Alles, was in das Gewand des Hexameters gekleidet war, für homerisch galt. Daher das Paradieren mit Worten und Wendungen, die wir heute in unserem Homer nicht finden können. Man vgl. die Bemerkungen von Kock zu dem fr.

Nach alledem werden wir gut thun, unsere allzu hohen und idealen Anschauungen nach dieser Richtung etwas herabzustimmen und werden unsere Augen allen den Faktoren nicht verschliessen, welche den aus dem angeführten Zeugnisse so deutlich zu uns sprechenden Zustand mit Notwendigkeit hervorrufen mussten.

Aber wir gehen noch einen Schritt weiter und wollen eine der wichtigsten hier einschlägigen Fragen zur Erörterung stellen.

Der Wissenschaft ist niemals im Ernste gedient worden, wenn man unbequemen Stellen, welche eine fable convenue zu zerstören geeignet sind,

<sup>1)</sup> ἕκαστα cod., corr. Cobet.

einfach aus dem Wege geht. Diese beklagenswerte Erscheinung haben wir ja neuerdings wieder bei der so lebhaft erörterten Theaterfrage erlebt. Es ist allerdings nicht besonders angenehm, in seinen alten Tagen umlernen und mit von Jugend auf genährten und lieb gewordenen, wenn auch falschen Vorstellungen brechen zu müssen. Aber *sapere aude!*

So müssen wir denn nochmals an den Abschnitt in der Abh. „Zur Kritik und Exegese der Wolken des Aristophanes“ Sitzb. der Münch. Akad. der Wiss. philos.-philolog. Cl. 1896 Heft II p. 240 anknüpfen und uns wo möglich nach weiteren Beweisen umsehen. Aristoteles verteidigt Poet. cap. IX 1351<sup>b</sup> 15 ff. im Anschluss an Agathons Stück „*ἄνθος*“, wo Handlung und Namen vom Dichter vollständig frei erfunden sind und in der Mythologie keine Grundlage hatten, gegen die Vertreter einer andern aesthetischen Anschauung — welche wissen wir nicht — den Satz, dass die von dieser Seite gestellte Forderung, man müsse sich ein und für allemal an die überlieferten Mythen halten, nicht aufrecht erhalten werden könne. Dabei bedient er sich folgender Worte l. l. 23: *ὥστ' οὐ πάντως εἶναι ζητητέον τῶν παραδεδομένων μύθων, περὶ οὓς αἱ τραγωδίαί εἰσιν, ἀντέχεσθαι· καὶ γὰρ γελοῖον τοῦτο ζητεῖν, ἐπεὶ καὶ τὰ γνώριμα ὀλίγοις γνώριμά ἐστιν, ἀλλ' ὅμως εὐφραίνει πάντας.*

Die scharfe Prüfung des Satzes führt zu keinem andern Gedanken, als dem folgenden: Man braucht an den berühmten überlieferten Stoffen nicht immer und auf alle Fälle festzuhalten, sondern man darf auch neue Stoffe in Angriff nehmen. Das erstere ist eine ganz lächerliche Forderung; denn auch die alten vielbehandelten Stoffe haben ja auch mit diesem von der Gegenseite verworfenen Faktor des Neuen zu rechnen; denn alt und bekannt sind sie nur einer auserlesenen Minderheit, fremd und unbekannt aber der grossen Masse. Gleichwohl erfreuen sie beide Klassen von Zuhörern. Einen andern Gedanken wüsste ich nicht herauszulesen und eine Verderbniss des Textes ist auch durchaus nicht anzunehmen. So hat denn auch Madius p. 134 durchaus dem Sinn entsprechend übersetzt „quoniam, quae in antiquis fabulis nota sunt, paucis admodum sunt manifesta: ea tamen audientes omnes pariter afficiunt voluptate.“<sup>1)</sup>

Scheingefechte hat nun Aristoteles in dieser seiner Schrift nicht geführt, und es verbietet sich demnach von selbst die wohlfeile Einrede, dass

<sup>1)</sup> Damit wüsste ich den Satz Rhet. III, 16 1416<sup>b</sup> 27 allerdings nicht zu vereinigen *δεῖ δὲ τὰς μὲν γνωρίμους ἀναμνηστικῶς* (nur daran erinnern, nicht ausführlich erzählen) . . . . *ὅσον εἰ θέλεις Ἀχιλλεῖα ἐπαινεῖν· ἴσασι γὰρ πάντες τὰς πράξεις, ἀλλὰ χρῆσθαι αὐταῖς δεῖ.* Vorderhand komme ich auf keine andere Lösung, als dass Reden aus dem *γένος ἐπιδεικτικόν* sich doch vorwiegend an eine Lesepublikum wenden, wie alle Reden des Isokrates. Bei diesem ist dann eher Vertrautheit mit den Mythen anzunehmen, als bei dem Massenpublikum des Theaters.

der Philosoph hier zur Stütze einer von ihm empfohlenen Ansicht und zur Diskreditierung der entgegengesetzten sich zu einer zu weit gehenden Behauptung habe hinreissen lassen.

Wenn Aristoteles einen so schwer wiegenden Satz aussprach und damit eine ihm sicher und zweifellos bekannte Thatsache festnagelte, so wusste er ganz genau, was er that und war sich der Tragweite seiner Behauptung vollkommen bewusst. Mir wenigstens bleibt Aristoteles — Aristoteles. Und er ist mir als ein Wissender ein gewichtigerer Zeuge, als alle die Verfasser der jetzigen und zukünftig erscheinenden Handbücher oder Einleitungen in die griechische Tragödie, wenn sie das Gegenteil der Aristotelischen Behauptung vertreten, ohne nur mit einem Worte dieses Kernsatzes zu gedenken.

Ich halte den Satz des Philosophen auch aufrecht gegen die kühne Behauptung des Antiphanes bei Athen. 6, 222 a II p. 90 fr. 191 K.

*μακάριόν ἐστιν ἡ τραγωδία*  
*ποίημα κατὰ πάντ', εἴ γε πρῶτον οἱ λόγοι*  
*ὑπο τῶν θεατῶν εἰσιν ἐγνωρισμένοι,*  
*πρὶν καὶ τιν' εἰλεῖν· ὥσθ' ὑπομνήσαι μόνον*  
 5 *δεῖ τὸν ποιητὴν· Οἰδίπου γὰρ ἂν μόνον*  
*φῶ, τᾶλλα πάντ' ἴσασιν· ὁ πατὴρ Λαίος,*  
*μήτηρ Ἰοκάστη, θυγατέρες, παῖδες τίνες,*  
*τί πείσεθ' οὗτος, τί πεποίηκεν. ἂν πάλιν*  
*εἴπῃ τις Ἀλκιόωνα, καὶ τὰ παιδία*  
 10 *πάντ' εὐθὺς εἶρηξ', ὅτι μανεῖς ἀπέχτονον*  
*τὴν μητέρ', † ἀγανακτῶν δ' Ἄδραστος εὐθέως*  
*ἤξει πάλιν τ' ἄλλοι . . . . .*

Denn wenn es gilt, der Tragödie eines anzuhängen, besinnen sich diese Komiker auch nicht einen Augenblick. So greift Antiphanes bei der Hervorhebung der günstigeren Position der Tragödie dem komischen Spiele gegenüber vielleicht doch etwas zu hoch und schildert als Gemeingut Aller, was nur Besitz Weniger war.

In dieser Beziehung hat der Scholiast nicht so sehr unrecht, wenn er bemerkt zu Ran. 1005 *ὅτι ἀλλήλους διαβάλλουσι κωμικοὶ καὶ τραγικοί.* cf. Diphilus II p. 549 fr. 30, 4—5 K. Es soll dagegen durchaus nicht verschwiegen werden, dass die merkwürdigen Stellen Andoc. I, 129 und IV, 22 für Antiphanes sprechen.

Doch Aristoteles steht nicht allein mit seinem Zeugnisse. Wenden wir uns nun weiteren zu, so gestatten die Worte der Alten im Hippolytus des Euripides V. 451 ff.

ὅσοι μὲν οὖν γραφάς τε τῶν παλαιτέρων<sup>1)</sup>  
 ἔχουσιν αὐτοὶ τ' εἰσὶν ἐν μούσαις ἀεὶ,  
 ἴσασι μὲν Ζεὺς ὡς ποτ' ἠράσθη γάμων  
 Σεμέλης, ἴσασι δ' ὡς ἀνήρασέν ποτε  
 ἢ καλλιφεγγῆς Κέφαλον εἰς Θεοὺς Ἔως  
 ἔρωτος οὔνεκ'

auch nicht den geringsten Zweifel darüber, dass die Kenntniss der beiden hier berührten und so bekannten Mythen als das Vorrecht der Gebildeten, die im Besitze von Büchern sind, und der Dichter angesehen wird.

Auch die von Isokrates angewandte Scheidung Panath. § 168 *τίς γὰρ οὐκ οἶδεν ἢ τίς οὐκ ἀκήκοε* (er sagt nicht *ἑώρακε*) *τῶν τραγωδοδιδασκάλων Διονυσίοις τὰς Ἀδράστῳ γενομένας ἐν Θήβαις συμφορὰς κτλ.* stellt die Tragödie dar als Quelle der Belehrung über einen so einfachen und bekannten Mythos.

So können sie natürlich auch noch viel weniger, wenn ich anders die Stelle des Andocides IV, 23: *ἀλλ' ὑμεῖς ἐν μὲν ταῖς τραγωδίαις τοιαῦτα θεωροῦντες δεινὰ νομίζετε, γιγνόμενα δὲ ἐν τῇ πόλει ὁρῶντες οὐδὲν φροντίζετε· καίτοι ἐκεῖνα μὲν οὐκ ἐπίστασθε, πότερον οὔτω γεγένηται ἢ πέπλασται ὑπὸ τῶν ποιητῶν* richtig verstehe, scheiden, was Eigentum des *μῦθος*, was Eigentum des Dichters, was seine *πλάσματα* und *addidamenta* sind.

Aber vielleicht müssen wir in Euripides selbst den wichtigsten Zeugen für unsere Annahme erblicken, wenn wir eine viel geschmähte Neuerung desselben etwas näher ins Auge fassen. Nun hat der Dichter nach dem übereinstimmenden Urteil der Alten wie der Modernen gar Manches auf dem Gewissen, was als ein Fortschritt und eine Verbesserung der tragischen Kunst nicht betrachtet werden kann. Daneben wird man ihm aber das Zeugniss nicht versagen können, dass er genau wusste, was er wollte, und dass er ohne jede Rücksicht auf den äusseren Erfolg das von ihm als richtig erkannte Ziel immer fest im Auge behielt und ihm sein ganzes Leben lang treu blieb.

Nun war das Publikum, die ganze grosse Volksgemeinde, im Grossen und Ganzen in ihrer äusseren Zusammensetzung noch die gleiche, wie sie den Dramen des Aeschylus gelauscht, nicht unmöglich ist es aber auch, dass erst mit Einführung des *Θεωρικόν* der Prozentsatz der Besucher nach den unteren

<sup>1)</sup> Die Worte *γραφαὶ τῶν παλαιτέρων* insbesondere in Verbindung mit dem Ausdruck *ὡς ποτ' ἠράσθη γάμων* verlangen eine genauere Bezeichnung und Beziehung, als ich sie in den Kommentaren gegeben sehe. Das müssen ganz bestimmte Werke desselben Genres gewesen sein, welche die alten Erklärer im Sinne hatten, wenn sie bemerkten zu Pax 778 *οὐ σὺνηδες ἦν τοῖς παλαιοῖς ἕδειν θεῶν καὶ ἡρώων γάμους. σημειοῦται δὲ ὁ Μόχθος πρὸς τοὺς ἀθετοῦντας τὴν ἐν Ὀδυσσεΐᾳ Ἀρεως καὶ Ἀφροδίτης μοιχείαν* (9 266 ff.). Cf. Schol. zu Ilias I 189 . . . προσέθηκε δὲ τὸ ἀνδρῶν, ἐπειδὴ καὶ θεῶν ἕδουσι γάμους.

Schichten sich bedeutend verstärkte und das *Θέατρον* nun ein etwas verändertes Bild bot gegen früher. Mit diesem Zuwachs und dieser Veränderung musste gerechnet werden und Euripides war verständig genug, diesen veränderten Umständen Rechnung zu tragen.

Schon Welcker hat in seiner Uebersetzung der Frösche <sup>1)</sup> mehrfach darauf hingewiesen, dass der Komiker in dem Agon zwischen den beiden Dichtern mit seinem aesthetischen Urteil zu sehr und zu einseitig nach der nach griechischer Auffassung allerdings einigermaßen berechtigten didaktisch-utilitarischen Seite gravitiere. Seine Verdikte, von diesem Standpunkt aus abgegeben, sind darum einseitig und einzig und allein nur zum Nachteil des Euripides geprägt. Daneben zeigt aber auch dieser Agon andere Seiten, welche für die Geschichte der Entwicklung der griechischen Tragoedie, insbesondere aber für den litterarischen Standpunkt des Theaterpublikums bündige Schlüsse erlauben. Es sind vor allem zwei Punkte, die hier für uns in Frage kommen.

Aus dem Beginne desselben und den daselbst von Euripides abgegebenen Urteilen 823, 839, 904, 925 *ἄγνωστα τοῖς θεωμένοις*, 940, 962 ff. gewinnt man zunächst die Ueberzeugung, dass der jüngere Dichter die Ansicht vertritt, für das Publikum, das er im Auge hat, also hier für sein Publikum seien die Dramen des Aeschylus viel zu hoch, insbesondere aber nach der sprachlichen Seite dem Verständniss der gewöhnlichen Leute verschlossen gewesen.

Und ferner werden wir auch über die Kreise des Publikums, welche nach seiner Ansicht bei Aeschylus nicht auf ihre Rechnung kamen, in ganz unzweideutiger Weise im Stücke belehrt 771 ff.

*ὅτε δὴ κατῆλθ' Εὐριπίδης, ἐπεδείκνυτο  
τοῖς λωποδύταις καὶ τοῖς βαλλαντιοτόμοις  
καὶ τοῖσι πατραλοῖασι καὶ τοιχωρύχοις,  
ὅπερ ἔστ' ἐν Αἴδου πλῆθος· οἱ δ' ἀκροώμενοι  
τῶν ἀντιλογιῶν καὶ λυγισμῶν καὶ στροφῶν  
ὑπερεμάνησαν καὶ ἐνόμισαν σοφώτατον,*

und 779

*μὰ Δῦ', ἀλλ' ὁ δῆμος ἀνεβόα χρίσιν ποιῆν,  
ὁπότερος εἴη τὴν τέχνην σοφώτερος.*

Beachtet man nun den Ausdruck *ὁ δῆμος* und entkleidet die vorausgehenden Worte ihrer grotesken und komischen Verzerrung, so ergibt sich die einfache nackte Thatsache, dass Euripides allerdings nicht in dem Umfang, wie der Komiker es darstellt, oder auch nur ausschliesslich diesen grossen Bruchteil des attischen Publikums im Auge hatte, um auf ihn einzuwirken,

<sup>1)</sup> Des Aristophanes Frösche von F. G. Welcker, Giessen 1812.

wohl aber, dass er ihn in seine Berechnung stellte, insofern, als er seine Dichtungen nicht bloss nach der sprachlichen, sondern auch nach anderen Seiten für die grosse Masse fassbarer machte und ihr Hilfsmittel an die Hand gab, die es ihr ermöglichten, der sich abspielenden Handlung mit lebhaftem Interesse und vollem Verständniss zu folgen.

Ein solches Hilfsmittel ist der Prolog gewesen, insbesondere in der Form der Mythuserzählung *καὶ γὰρ τὰ γνώριμα ὀλίγοις γνώριμα ἦν* und zu diesen *ὀλίγοι* gehörte diese Masse nicht. Der Dichter, dem man so gern einen gesunden und scharfen Blick für den Realismus des Lebens zugesteht, muss aus eigener selbständiger Beobachtung eines aus den gegebenen Theaterverhältnissen resultierenden Missstandes sich zu diesem Schritte vielleicht nur mit halbem Herzen entschlossen haben.

Diese Auffassung und Deutung der Euripideischen Prologe, insofern dieselben nur rein mythologische Erzählungen enthalten, scheint noch von allen die vernünftigste zu sein. Sie war ein Dogma in der Aesthetik der Alexandrinischen Philologenschule. Das lehren uns die Scholien zu den Troades V. 1 *ὅλος ἐστὶ τοῦ θεάτρου ὁ Εὐριπίδης, πρὸς ὃ ἀφορῶν τοὺς λόγους νῦν ὁ Ποσειδῶν ποιεῖ παρῶν ἐν τῇ ὑποθέσει. πολλαχοῦ δὲ τοιοῦτος, ὡς ἐν ταῖς Βάχχαις ὁ Διόνυσος, „ἤκω Διὸς παῖς τήνδε Θηβαίων χθόνα“* und Phoen. 88 *ἢ τοῦ δράματος διάθεσις ἐνταῦθα ἀγωνιστικωτέρα γίνεται. τὰ γὰρ τῆς Ἰοκάστης παρελκόμενά εἰσι καὶ ἔνεκα τοῦ θεάτρου ἐκτίτταται.*

Wir sagen also mit den Alten *ὅλος ἐστὶ τοῦ θεάτρου ὁ Εὐριπίδης* und machen ihm desswegen und daraus keinen Vorwurf, weil wir diese allerdings durch und durch unkünstlerische Manier als das Resultat der gegebenen Verhältnisse betrachten und mit Aristophanes dem Dichter die Absicht zuschreiben, mehr wie seine beiden Vorgänger auf den eigentlichen *δῆμος* zu wirken.<sup>1)</sup>

Eng berührt sich mit dieser Einrichtung der Prologe eine zweite, dem Euripides besonders eigentümliche, welche in diesem Zusammenhang einmal eine eingehende Untersuchung verdienen würde. Ich meine die fast aufdringliche Kenntlichmachung der neu auftretenden Personen oder der Personen und Sachen überhaupt. Das geschieht sicherlich aus demselben Grunde der Zuschauer wegen *σαφηνείας ἔνεκα!* Das ist schon den alten Erklärern aufgefallen. Euripides legt dem Menelaus bei seinem Auftreten Troad. 849 Kirchh. folgende Worte in den Mund:

<sup>1)</sup> Wir beschränken uns unserem Thema entsprechend auf diese Seite der Frage und unterlassen es desswegen mit Absicht, noch die anderen Vorteile hervorzuheben, die ein solches Einführungsstück dem Dichter noch ausserdem bot.

ὦ καλλιφεγγές ἡλίου σέλας τόδε,  
 ἐν ᾧ δάμαρτα τὴν ἐμὴν χειρώσομαι  
 Ἐλένην. ὁ γὰρ δὴ πολλὰ μοχθήσας ἐγὼ  
 Μενέλαός εἰμι κτλ.

Dazu bemerken die Scholien 863 Schw. περισσὸν τὸ „Μενέλαός εἰμι.“  
 αὐταρχες γὰρ τὸ „δάμαρτα τὴν ἐμὴν χειρώσομαι.“ Dieser scharf und wiederholt  
 einschärfende Ton des Docierens fällt ganz besonders auch in den Prologen auf.

Ganz im Einklang mit diesen beiden dargelegten Eigentümlichkeiten  
 der Euripideischen Technik steht auch die mit unerreichter Meisterschaft ge-  
 handhabte Sprache, die es nicht verschmäht hin und wieder zu dem Volk und  
 seiner Redeweise herabzusteigen und nach dem bekannten Zeugnisse des Aristoteles  
 Rh. III, 1404<sup>b</sup> 24 musterhaft wurde für die ganze Folgezeit.<sup>1)</sup>

Aber alle diese Zeugnisse und die aus ihnen abgeleiteten Folgerungen  
 müssen verstummen und das Feld räumen vor einem einzigen von scheinbar  
 so einleuchtender Evidenz und so bedeutender Tragweite, dass dagegen nichts  
 aufkommen kann. Zum Teil wurde auf dasselbe schon oben hingewiesen S. 46.  
 Hier müssen wir ihm eine eingehende Betrachtung widmen. Es steht Ran.  
 1109 ff.

Bevor nämlich Euripides und Aeschylus in den ἀγών eintreten, bemerkt  
 der Chor angeblich zu ihrer Beruhigung das Folgende:

εἰ δὲ τοῦτο καταφοβεῖσθον,	βιβλίον τ' ἔχων ἕκαστος
μὴ τις ἀμαθία προσῆ	μανθάνει τὰ δεξιὰ·
τοῖς θεωμένοισιν, ὡς τὰ	αἱ φύσεις τ' ἄλλως κράτισται,
λεπτὰ μὴ γινῶναι λεγόντων,	νῦν δὲ καὶ παρηζόνηται.
μηδὲν ὀρρωδεῖτε τοῦθ'. ὡς	μηδὲν οὖν δείσητον, ἀλλὰ
οὐκέθ' οὕτω ταῦτ' ἔχει.	πάντ' ἐπέξιτον θεατῶν γ'
ἔστρατευμένοι γὰρ εἰσι,	οὔνεχ', ὡς ὄντων σοφῶν.

Ja was ist denn da auf einmal aus den Zuschauern der Wolken geworden  
 im kurzen Zeitraum von kaum zwei Decennien, welche Strepsiades ganz anders  
 charakterisiert? Nub. 1201 ff. (cf. oben S. 15 u. 40.) Wenn wir dem Dichter  
 glauben und seine Aussage hier wörtlich nehmen, so hätte sich in dieser

1) Anaxandrides II p. 148 fr. 34 K. zählt eine Reihe von Spottnamen auf, und zwar nur solche,  
 die vom Volke gegeben sind. Darunter sind auch mythologische V. 10 ff.

ἠφείλετ' ἄγρα ποιμένος παλζων (?), Ἄτρεός ἐκλήθη,  
 εἰ δὲ κριών, Φοῖξος, ἂν δὲ κωδάριον, Ἰάσων.

Das erste kann kein Mensch erklären und mit Recht bemerkte Meineke „Pro Atreo potius  
 Thyestem commemorari exspectes“. Nach solchen Beobachtungen wird man also gut thun, in dieser  
 Beziehung die Ansprüche an das Volk nicht zu hoch zu schrauben.

Spanne Zeit ein Bildungswunder vollzogen, wie die Geschichte kaum ein zweites aufzuweisen hat.

Eine eigentümliche Erklärung hat nun v. d. Leeuwen diesen Versen in seiner Ausgabe gegeben Einl. p. X und zu V. 1109. Darnach wäre die ganze Stelle für die zweite Aufführung des Stückes, die nach p. VIII wenige Tage nach der ersten stattgefunden habe, eingefügt worden in der Absicht, dem vielfach gehörten Vorwurf allzu grosser Gelehrsamkeit zu begegnen. Ferner habe nach seiner Meinung, wenn ich ihn anders recht verstehe, der Dichter scherzweise fingiert, jeder seiner Zuhörer habe ja ein Exemplar dieser zweiten Ausgabe des Stückes in der Hand gehabt, eine Ausgabe, in welcher kurz angegeben gewesen, woher die im *ἀγών* von den beiden Dichtern citierten Verse genommen worden wären, mit denen sie sich also vorher bekannt gemacht hätten. So wird zu V. 1116 *παρηκόνηται* bemerkt „Legerunt enim fabulam, priusquam huc convenerunt.“ Also ausgebreitete Belesenheit, gründliches Buchstudium!

Nun Kühnheit wird man einer solchen Auffassung nicht absprechen können. Dieselbe wird aber leicht zur Vermessenheit, wenn sie sich unbedenklich über die sprechendsten Beweise vom Gegenteil hinwegsetzt. Hier haben wir denn einmal ein wirkliches greifbares Beispiel von Anistoresie, das seines gleichen sucht.

Aber ganz abgesehen von der durchaus unzulässigen Abstraktion von dem „papiernen Zeitalter“, wo die scherzweise Fiktion eines solchen Witzes eher angebracht, aber dennoch gewagt wäre, muss man mit Kähler Berl. philol. Wchschr. Sp. 103/1898 sagen, die Erklärung ist unmöglich wegen des *πανθάνει τὰ δεξιὰ*. Wenn es nämlich heisst

„Und ein Buch hat da ein Jeder,  
Woraus er die Gescheitheit lernt“,

so wird dem Inhalt der Worte durch L.'s Erklärung eine viel zu enge Begrenzung gegeben. Und wir fragen mit demselben Kähler l. l.: Wird denn eine Stelle für das Publikum verständlicher, wenn es weiss, sie ist aus den Myrmidonen oder der Andromeda genommen?

Wären die Scholien des cod. Rav. durch den librarius nicht so schaudervoll zugerichtet worden, so würden wir heute zu V. 1113 eine Erklärung der Alten lesen, die uns Alle befriedigen würde. Jetzt ist dort nichts erhalten, als die wenigen, aber vielsagenden Worte: *ἐν εἰρωνείᾳ* und damit ist der Nagel auf den Kopf getroffen. An ein *ἐμβόλιμον* für die zweite Aufführung ist auch nicht im entferntesten zu denken. Vielmehr sind die Worte und die auf sie folgenden Szenen nach der inhaltlichen Seite betrachtet für die von

uns in Angriff genommene Frage nach zwei Seiten von Ausschlag gebender Bedeutung.

Als Aristophanes den äusserst kühnen Entschluss fasste, das Volk aufzurufen und einzuladen zu einem aesthetischen Preisgerichte über Aeschylus und Euripides, da konnte er sich nicht verhehlen, dass er damit, wenn er das Gros des Publikums ins Auge fasste, eine schwere und heikle Aufgabe in Angriff nahm. Caviar für das Volk! Trotzdem hat er den kühnen Wurf gewagt, selbst auf die Gefahr hin, dass der eine oder der andere seiner Einfälle unter den Tisch fallen könnte. Da ist ihm nun der eine Teil seiner Dichtung ganz vorzüglich gelungen; denn im ersten Teil des Stückes sind ja nur Spässe, Tollheiten, Mummenschanz — eine einzige Scene ausgenommen, Alles vom dramatischen Standpunkt betrachtet *ἔξω τοῦ πράγματος*, um dieses Gros des Publikums in Stimmung zu bringen und darin zu erhalten. Viel schwieriger war die zweite Aufgabe: Die Gestaltung des *ἀγών*. Da galt es einmal bei diesem scheinbar so ernstesten Geschäfte dem Witz und der Laune die Zügel schiessen zu lassen. Dafür sorgt denn auch in ausgiebiger Weise die *ἀπειροκαλία* des Dionysos!

Aber die Gestaltung nach der inhaltlichen Seite! die war ein grosses und gefährliches Wagestück, wenn man dieses Gros des Publikums ins Auge fasste! Hier nicht zu hoch und doch auch wieder nicht zu tief zu greifen, damit auch der andere Teil des Publikums auf seine Rechnung kam, das war eben die gefährliche Klippe! Wie der Dichter sich nun den Gang eingerichtet, wollen wir gleich nachher eingehender darlegen. Unter diesem Gesichtspunkt aber betrachtet ergibt sich die Deutung der oben ausgeschriebenen Worte von selbst.

Aus dem *καταφοβεῖσθον* V. 1109 und dem *δείσητον* V. 1117 hört man deutlich die Beschwichtigung der eigenen berechtigten Bedenken des Dichters heraus, und so hat er sie denn schliesslich eingewickelt in ein recht dick aufgetragenes Kompliment, das der Eitelkeit seiner Zuhörer schmeichelte, wenn er auch selbst auf das lebhafteste von dem Gegenteil des Gesagten überzeugt war, also *ἐν εἰρωνείᾳ ταῦτα*! Insoweit kann ich auch hier wieder Kähler beistimmen a. a. O. Sp. 104 „Dass der Dichter auf das ganze Auditorium überträgt, was natürlich nur auf einen Teil passt.“ Also darf in keinem Falle die angeführte Stelle ins Feld geführt werden für die immense Belesenheit der ganzen grossen Masse des Publikums!

Wenden wir uns nun aber von da zur Würdigung des Inhaltes der nun folgenden Szenen, so gewinnen wir zur Klärung des von uns gewählten Themas ein nicht unwichtiges Resultat!

Die Worte des Euripides V. 860 ff.

ἔτοιμός εἰμ' ἔγωγε κοῦκ ἀναδύομαι  
 δάκνειν, δάκνεσθαι πρότερος, εἰ τοῦτω δοκεῖ,  
 τᾶπη, τὰ μέλη, τὰ νεῦρα τῆς τραγωδίας,  
 καὶ νῆ Δία τὸν Πηλέα γε καὶ τὸν Αἴολον  
 καὶ τὸν Μελέαγρον καὶ μάλα τὸν Τήλεφον

eröffnen uns doch Aussichten, welche in keiner Weise in Erfüllung gehen. Liest man die Erklärung von νεῦρα bei Bekk. Anecd. 64, 26 τὰ νεῦρα τῆς τραγωδίας, οἷον τὰ κυριώτατα καὶ ἀνέχοντα αὐτήν, so wird man nicht ohne weiteres die Worte als blosser Apposition der vorausgehenden fassen dürfen, sondern als etwas Anderes und Neues: Der Bau, die Fügung, das feste Gerüste, die οἰκονομία, welche das ganze Gebäude zusammenhält, wie die Sehnen den Körper! Eine Prüfung dieses wichtigsten Theiles der Tragödie stellt er demnach in Aussicht und bietet nun die folgenden Stücke an, die vielleicht auch von dieser Seite nicht ganz unbedenklich waren! Von dieser wichtigsten Frage im Folgenden keine Spur, so wenig wie von dem ἦθος. Ebenso wenig auch nur die geringste Spur von der Frage trilogischer Komposition, die doch bei Aeschylus angezeigt gewesen wäre.<sup>1)</sup> Nicht eine Silbe von diesen wichtigen Grundfragen über die Tragödie!

Der Grund dafür kann kein anderer sein, als der, dass so difficile Erörterungen weit über Geschmack und Urteil der grossen Masse hinausgegangen wären. Wir können uns vom Stande derselben nach diesen Szenen des ἀγών einen recht lebendigen Begriff machen. Uebermässige Zumutungen werden an die Auffassungskraft der Zuhörer nicht gestellt. Mag der eine oder der andere der Einfälle auch nicht zur vollen Wirkung gekommen sein — aber der komische Zuschnitt des Ganzen war doch, sollte man meinen, dem Urteilsvermögen der Masse konform. So konnten z. B. die πολυθρόνητα ἔπη 1470 ff. sicher bei der Mehrzahl der Zuhörer auf ein sofortiges, volles Erfassen rechnen. Auch die Kritik der Prologe des Aeschylus sowohl, wie besonders der des Euripides stellte zu hohe Anforderungen durchaus nicht. Was nun aber die μέλη betrifft, so dürfte als der bemerkenswerteste Umstand hervorgehoben werden, dass in eine eigentliche Kritik derselben gar nicht eingetreten

<sup>1)</sup> Welcker, Aeschyleische Trilog. p. 526 „... Dann ist auch für den komischen Zweck das Einzelne und Kleine in Sachen der Kunst geeigneter. Die Entscheidung geht daher zuletzt auf ein Abwiegen einzelner Verse hinaus. Die Fragen über Anlage und Plan waren nicht leichtfasslich genug, um spielend behandelt zu werden. Uebrigens war zu fürchten, dass nur wenige noch waren, welche Ernst und Kenntniss genug besaßen, um den Kunstplan und die Idee einer aeschyleischen Trilogie auszusinnen.“

wird, sondern hier Parodie gegen Parodie steht. Zu hoch war also nach unserem Urteil der weitaus überwiegende Teil der folgenden Komposition nicht gegriffen, immerhin aber doch hoch genug, dass der Dichter für seine Arbeit eine Entschuldigung in den oben erklärten Worten für angebracht hielt. Damit ist nun aber ein wichtiger und zugleich auch einigermaßen sicherer Anhaltspunkt gewonnen für den Grad des ästhetischen Bildungsniveaus, auf welchem befindlich der Dichter seine Zuhörer uns hier vorführt. Denn der aus der Entschuldigung, wie aus dem Zuschnitt und der so geschickt berechneten Anpassung des so gefährlichen Stoffes an die Fassungskraft der grossen Masse sich ergebende Schluss dürfte doch der sein, dass der Dichter den geistigen und ästhetischen Bildungsstand dieser Masse nicht allzu hoch gewertet hat. Hinwiederum war er aber himmelweit von dem Gedanken entfernt, welchen man ihm in neuerer Zeit imputiert hat, in diesem läppischen, täppischen Dionysos uns den Repräsentanten des attischen Theaterpublikums vorzuführen.

Als ein weiteres besonders starkes und unwiderlegliches Argument für die Annahme einer hohen Stufe litterarischer Bildung bei der Masse werden die bei allen Komikern uns aufstossenden Parodien angeführt. So bemerkt zuletzt Burckhardt, Griech. Kulturgesch. III p. 223, das erste Argument, das wir bisher zu widerlegen suchten, verbindend mit dem zweiten, dem wir uns jetzt zuwenden: „Hier möge auch die Frage über die secundäre fort-dauernde Kunde von den Tragoedien gestreift werden. Da sich nämlich der Athener von den übrigen Hellenen mit dadurch unterschied, dass er Tragiker recitieren konnte, und da er poetische wie musikalische Einzelheiten sowohl als die Bilder der einzelnen Charaktere und die Erinnerung an das Ganze im Gedächtniss festhielt, muss eine solche neben der Aufführung bestehende Kunde mit Notwendigkeit vorausgesetzt werden; der stärkste Beweis des Faktums an sich liegt aber darin, dass das beständige Anspielen auf die Tragoedie, wie es die aristophanische Komoedie hat, sonst nicht denkbar wäre. Wir werden also eine starke Publicität durch litterarischen Vertrieb anzunehmen haben.“

Indem wir uns nun zur Widerlegung dieses Kriteriums anschicken, sei es uns gestattet, anzuknüpfen an ein sehr bezeichnendes und die Sache grell beleuchtendes Wort des Diphilus II p. 565 fr. 73 K.

Zum Beweis, dass Euripides nicht schlecht zu sprechen wäre auf die Parasiten, citiert B angeblich die Worte des Dichters:

λέγει γέ τοι

„ἀνὴρ γὰρ, ὅστις εὖ βίον κερτιμένος (fr. 187, 1 N<sup>2</sup>)

μὴ τοῦλάχιστον τρεῖς ἀσυμβόλους τρέφει,

ἔλοιτο, νόστον μὴ ποῖ εἰς πάτραν τυχῶν.“

Da fällt ihm A in die Rede:

πόθεν ἐστὶ ταῦτα, πρὸς θεῶν;

Und die Antwort des Ersten lautet:

τί δέ σοι μέλει;

οὐ γὰρ τὸ δράμα, τὸν δὲ νοῦν σζοποούμεθα.

Für den grossen Bruchteil des Volkes, den wir hier im Auge haben, müssen wir dieses Wort zum Ausgangspunkt unserer Darlegung nehmen; denn es ist von Wichtigkeit, zunächst darüber ins Klare zu kommen, wie so feine Speisen dem Gaumen desselben schmackhaft gemacht werden konnten. Wir vermeiden also aus guten Gründen den Ausweg, dass wir dem Dichter die Absicht unterschieben, er habe mit den Parodien nur auf den gebildeten Teil seines Auditoriums wirken wollen, weil dieser der tonangebende war. Das wäre denn doch ein nicht so ganz ungefährliches Experiment gewesen, vor allem aber unvereinbar mit dem Geist und der Tendenz der ganzen Dichtungsart. Fassen wir nun einmal zunächst ins Auge die parodistische Behandlung gewisser Aktionen in der Tragoedie. Da bedurfte es doch auch nicht für den Mann aus dem Volke eines Winkes mit dem Zaunpfahl, dass er hier das komische Zerrbild einer von ihm einmal kurz vorher oder auch früher geschauten tragischen Scene vor sich hatte, besonders wenn die letztere seinerzeit mit der nötigen Verve und dem nötigen Pathos gespielt worden war. So wenn Telephus in dem gleichnamigen Stücke des Euripides in seiner höchsten Not durch das Ergreifen des kleinen Orestes sich rettete — also eine Aktion im Brennpunkt der Handlung. Die kam doch auch dem einfachsten Manne sofort zum vollen Bewusstsein, wenn er in den Acharnern sah, wie Dikaeopolis dasselbe Manöver ausführte mit — dem Kohlenkorbe 327 ff. und nun auch noch ausserdem in Ton und Haltung das tragische Pathos imitierte: τὰ μεγάλα πάθη ὑποπαίζει τῆς τραγωδίας, bemerken die Scholien dazu mit Recht! Und das begriff der erste Athener so gut wie der letzte, zumal sie ja Alle seit Jahren sozusagen eingeschult waren auf diese Spezialität der Komoedie. Wie viele ἀναγνώσεις waren nun schon seit Jahren an Aug und Ohr der gespannt aufhorchenden Masse vorübergegangen! Die charakteristischen Momente derselben sind die stürmischen inquisitorischen Fragen und das schliessliche Ausmünden in ein pathetisches Uebermass von Freuden oder Leiden. Eine ἀναγνώσις komischen Stils begegnete also vertrauten Vorstellungen und konnte demnach auf sofortiges volles

Verständniss rechnen. So dürfte kaum irgend einer der auf diese Weise vorbereiteten und geschulten Athener die parodistische Pointe übersehen haben in der *ἀναγνώρισις*, die sich zwischen den beiden Sklaven abspielt Ran. 738 ff., welche den Neueren vollständig entgangen zu sein scheint. Gewiss — sie ist vollständig nach dem Zuschnitt der tragischen, wenn auch natürlich kürzer, gestaltet. „Zwei schöne Seelen finden sich.“ Man achte besonders auf die Schlussworte des Xanthias V. 754

ὦ Φοῖβ' Ἀπολλον, ἔμβαλέ μοι τὴν δεξιάν,  
καὶ δὸς χύσαι, καὶ αὐτὸς χύσον,

ein allerdings kurzer Freudenerguss, weil die Umstände einen längeren nicht erlauben V. 756 ff.

Wenn wir uns nun von den Aktionen abwenden und zu den Wortparodien übergehen, so müssen zunächst von den manchmal ganz isoliert stehenden oder auch in Verbindung mit andern auftretenden Einzelversen diejenigen Parodien geschieden werden, welche grössere oder kleinere Scenen der Tragoedien parodistisch persiflierten. Auch diese konnten auf ein volles Verständniss bei der breiten Masse treffen, insbesondere wenn die Tragoedien in nicht allzu weitem zeitlichen Abstand von den Komoedien lagen. So konnten z. B. alle diejenigen, welche im Jahre 412 der Aufführung der Helena und der Andromeda des Euripides beigewohnt hatten, sehr wohl und sofort die einzigartigen und grosstilischen Parodien der gleich im folgenden Jahre aufgeführten Thesmophoriazusen verstehen und bejubeln!

Wir müssen ferner auch an dem durch die Intensität der Bühnenwirkung vorbereiteten Verständniss festhalten bei gewissen Einzelversen und Einzelworten. Zu den ersten kann man gewisse *πολυθρόλητα ἔπη* rechnen, welche gleich bei der ersten Aufführung aufgefallen und Beifall oder Missfallen erregt hatten, wie z. B. die Ran. 1470 ff. angeführten. So kann man sich auch sehr gut denken, dass, wenn z. B. in den Myrmidonen des Aeschylus der Ruf des Achilleus (fr. 140 N<sup>2</sup>) irgendwie gross gespielt worden war

ὄπλων ὄπλων δεῖ,

es auch für die grosse Masse der Zuschauer bei entsprechendem Spiel nicht allzu schwer gewesen ist, die Parodie in Av. 1420

περῶν περῶν δεῖ

ganz gut herauszuhören.

Das Volk, die Masse, stellt nun die Frage *πόθεν ἐστὶ ταῦτα* nicht — dazu hat es im Theater selbst, wo ja im raschen Spiel die Parodien an seinem Ohr vorüberrauschen, auch gar keine Zeit, und ferner ist doch, wie bereits oben bemerkt S. 62, das Verständniss auch nicht um eines Haares Breite gefördert,

wenn der Mann aus dem Volke weiss, das stammt aus dem Telephus, das aus dem Hippolytus. Ja — τὸν νοῦν σκοπούμεθα — das ist die Hauptsache. Aber für das Erkennen der Parodie als solcher, dafür sorgte bei der nicht lesenden und nicht studierenden Masse das Ohr. An dieses schlug ja deutlich vernehmbar ein ganz anderer, scharf mit dem Ton der Komoedie überhaupt und der nächsten in anderer Form sich gebenden Umgebung kontrastierender Stil, und wenn man sich dazu noch denkt, dass diese Dissonanz durch Spiel und Gegenspiel der komischen Acteure noch besonders scharf herausgearbeitet wurde, dann hat man auch nicht das mindeste Recht, das häufige Vorkommen dieser Parodien als ein untrügliches Kriterium für die Verbreitung einer durch Lesen gewonnenen hohen litterarischen Bildung bei der grossen Masse des Volkes anzunehmen.

Freilich alle Funken werden nicht in gleicher Weise gezündet haben. Das verschlägt aber auch nicht das geringste, wenn bei dem Gros des Publikums die eine oder die andre Gabe unter den Tisch fiel. Aristophanes war litterarisch zu sehr interessiert und zu verbissen gegen Euripides, Lyriker und Musiker, die nicht nach seinem Geschmack waren, um nur solche blitzartig einschlagenden Parodien zu bringen. Hatte er ein *ἔquaϊόν* glücklich ausfindig gemacht, das seine eigene Kritik siegreich bestanden, dann war das Bedenken gegen die Durchschlagskraft bei der breiten Masse sicherlich nicht mächtig genug, um es zu unterdrücken. Ganz ging dasselbe bei einem anderen Teil des Publikums ja doch nicht verloren.<sup>1)</sup>

Wenn wir uns nun die Frage beantworten, in welchem Verhältniss ungefähr dieser litterarisch weniger gebildete Teil zu den Gebildeten stand und wie er massgebend etwa auf die poetische Gestaltung von Tragoedie und Komoedie einwirkte, so wollen wir zunächst an eine klassische Stelle aus dem Altertum anknüpfen.

Dionysius von Halikarnass spricht sich über die glückliche Wahl des gemischten Stiles durch Demosthenes Kap. 15 seiner Schrift über Dem. ed. Usener et Radermacher p. 160 also aus: „In einer Volksversammlung oder Gerichtssitzung oder sonstigen Vereinigung, wo gemeinverständliche Reden

<sup>1)</sup> Da in einem andern Zusammenhang andre Seiten der Parodienfrage beleuchtet werden sollen, so sei hier nur daran erinnert, dass, wie bekannt, die Philologen von Alexandria mit den reichen Mitteln ihrer Bibliothek vielfach nicht in der Lage waren, die Stücke, welchen die parodierten Verse entstammten, in einer alle Zweifel ausschliessenden Weise nachzuweisen. Wenn nun aber dem Dichter Aristophanes selbst Verwechslungen passieren können, wie die, von welchen uns die Scholien in fester und apodiktischer Weise berichten zu Thesmoph. 21 (cf. Soph. fr. 13 N<sup>2</sup> und Aristoph. fr. 308 K.) und Ran. 661, so wird man sehr gut thun, im Betreff der litterarischen Bildung des Volkes bedeutend modifizierten und herabgestimmten Ansichten zu huldigen.

erfordert werden, sind weder alle redegewandt und feingebildet und im Besitz von Thukydides' Geist, noch alle unbedeutend und ohne Verständniss für den Bau schöner Reden, sondern da sind Bauern, Seevolk, Handwerker (cf. Xen. Mem. III, 7, 5 ff.); ihren Beifall erwirbt man durch einfacheren, gewöhnlicheren Ausdruck; denn scharf und fein Durchdachtes und Fremdartiges und Alles, was sie zu hören und zu sprechen nicht gewohnt sind, schafft ihnen Unlust (dagegen oben S. 18 u. 21 Anm. 1); und wenn eine besonders widerwärtige Speise und ebensolches Getränke den Magen beleidigt, so bereiten jene Dinge den Ohren Verdruss. Zu denjenigen dagegen, welche an Wirken im Staat und auf dem Markt gewöhnt sind und eine umfassende Bildung durchgemacht haben, kann man nicht reden, wie zu jenen andern. Die letzteren sind zwar den ersteren gegenüber sehr in der Minderzahl, wie jeder weiss, dürfen aber darum doch nicht unberücksichtigt bleiben.<sup>1)</sup> Eine Rede nun, die auf die Minderheit der Gebildeten berechnet ist, wird auf die gewöhnliche und ungebildete Menge keinen überzeugenden Eindruck machen. Was aber der Masse der Unbedeutenden gefallen will, wird von den Feinsinnigeren verachtet werden. Dagegen wird eine Rede, welche auf die beiden Extreme des Auditoriums zu wirken sucht, das Ziel weniger verfehlen, und das ist die aus beiden Stilgattungen (der Hoheit des Thukydides und der Schlichtheit des Lysias) gemischte“ (cf. Wilh. Schmid, der Atticismus p. 16).

Aber was ist bloss zahlenmässig betrachtet das Publikum einer Volksversammlung oder eines Gerichtshofes gegenüber den Tausenden eines vollen Theaters, gegenüber den *θεαταὶ ψαμμακόσιοι*, um mit Eupolis zu sprechen? (fr. 286 Ko.)<sup>2)</sup> Wie müssen erst da die Unterschiede in Neigungen, Anschauungen, in Bildung und Geschmack hervorgetreten sein! Und diesem so vielfach und noch ganz anders wie in einer Volksversammlung gemischten Publikum, diesem Publikum, das sich ausser aus Bürgern und Metoeken auch aus Frauen und

<sup>1)</sup> εἰσὶ μὲν οὖν ἴσως ἐλάττωσιν οἱ τοιοῦτοι τῶν ἐτέρων, μᾶλλον δὲ πολλοστὸν ἐκείνων μέρος, καὶ τοῦτο οὐδεὶς ἄγνοεῖ.

<sup>2)</sup> Gut und meines Wissens zum ersten Male wird von Burckhardt, Griech. Kulturg. III p. 215, der Einfluss des Theatergebäudes und der darin stattfindenden Massenversammlung auf die charakteristische Gestaltung des Dramas hervorgehoben. „Die Grösse dieser Räume, die nun auch sonst zu Festen und Volksversammlungen u. s. w. in Anspruch genommen wurden und die als Massstab für die freie Bevölkerung einer Stadt galten, wurde nun aber insofern verhängnissvoll, als sie nur mit einer Art von Stil verträglich war. Aus der Bedingung, einer ganzen Bevölkerung dienen zu müssen, kam das Drama nicht mehr heraus, es verblieb dazu verurteilt, die riesige Angelegenheit einer solchen zu sein.“ Also für das feinere Lustspiel z. B., welches kleine und intime Räume und einen Ausschuss geistig Auserwählter verlangt, waren diese Riesentheater nicht geschaffen, und so erklärt es sich sehr einfach, dass das griechische Lustspiel über die Typenkomoedie, die sich freilich auch später noch unter ganz anders gearteten Verhältnissen hält, nicht hinausgekommen ist. Cf. Körting, Gesch. des Theaters I p. 194. So gibt gewissermassen auch dafür das oben S. 19 citierte Wort des Aristoteles eine durchaus stichhaltige und ausreichende Erklärung.

Kindern, aus Sklaven und Fremden (cf. Albert Müller, B. A. p. 289 ff.) zusammensetzt, wird die Götterspeise der Aeschyleischen und Sophokleischen Tragoedie gereicht, ein litterarisches Produkt, in dem wir wenigstens auch nicht die geringste Spur eines gemischten Stiles zu erkennen vermögen, sondern Alles von Anfang bis zu Ende gestimmt auf die Grundmelodie des Ungewöhnlichen, des Hohen, des Erhabenen, weit hinausgehoben aus der Sphäre des Alltäglichen und Vertrauten! Ist das nicht Caviar für das Volk? für die grosse Masse? Die konventionelle Anschauung wird eine solche Fragestellung oder auch nur eine halbwegs bejahende Antwort perhorrescieren. Und doch kann diese Frage und ihre Beantwortung im Interesse einer richtigen Anschauung nicht leicht umgangen werden.

Die Prüfung aller in Frage kommender Momente, die zwingende Gewalt der Analogien auf mehr oder minder verwandten Gebieten des geistigen Schaffens und Erfassens verbürgt uns wohl die unumstössliche Wahrheit des Satzes, dass die Auserwählten ihres Volkes, die grossen tragischen Meister Aeschylus, Sophokles und in gewissem Sinne und erst recht Euripides nicht zu dem Volke herabstiegen, sondern dasselbe zu sich hinaufzuziehen versuchen, sie kommen von oben und rufen das Volk nach oben. Und diesem Grundsatz sind sie alle zugeschworen, bleiben sie alle treu, auch Euripides, wenn auch ganz in seiner Weise!

Und wenn man diese erhabenen Schöpfungen im Ganzen oder auch einzelne grosse Gestalten derselben für sich betrachtet und auf sich wirken lässt, so muss und kann das Urteil nicht anders lauten, als dass das Volk, in dessen Dienst sie sich stellten, ein geistig hochstehendes, für das Grosse und Erhabene empfängliches und dankbares war; denn nur so lässt sich die begeisterte und leidenschaftliche Teilnahme der ganzen Bürgerschaft für die edelsten Schöpfungen des Geistes erklären, von denen uns berichtet wird.

Aber Rückschlüsse aus denselben nicht bloss auf Geschmack und Urteil (cf. oben S. 41 ff.) der grossen Masse, sondern auch auf deren litterarischen Bildungsstand sind bedenklich und nicht minder gefährlich als diejenigen, welche man etwa aus den Dramen unserer Meister Goethe und Schiller, denen doch schon die Buchdruckerkunst ein ganz anderes Eindringen in die Masse und damit eine weit grössere Publicität verbürgte, auf den damaligen Bildungsstand der gesamten deutschen Nation machen würde; denn im scharfen Gegensatz zu der von Bernhardt Griech. Littg.<sup>1</sup> II, 2 S. 130 vertretenen Ansicht muss unbedingt daran festgehalten werden, dass die tragischen Dichter der Griechen in der guten Zeit nicht zu den Massen hinabstiegen, sondern dieselben zu sich hinaufzuziehen bemüht waren. Nur gewisse bei allen tragischen

Dichtern mehr oder minder scharf zum Ausdruck gekommene und gepflegte Eigentümlichkeiten berechtigen uns zu bündigen Schlüssen auf gewisse Grundzüge in den Anlagen des grossen Publikums, mit denen die Dichter rechneten. So lässt z. B. die wunderbare Gestaltung der Stichomythien, der pikante Reiz der Amphibolien verbunden mit den feinen Stichen der tragischen Ironie<sup>1)</sup> auf einen hellen und klaren Verstand schliessen, der in den Schlag auf Schlag folgenden Reden und Gegenreden Triumphe der menschlichen Denkkraft erkannte und bewunderte, im sofortigen Durchschauen des Dunklen und Doppelsinnigen ein gewisses Hochgefühl über seine eigene Einsicht lebhaft empfinden musste.

Mit diesen aus den Tragoedien zu uns sprechenden Zügen halte man nun andere Zeugnisse zusammen. Demosthenes, der sich niemals zum Schmeichler seines Volkes erniedrigte, hat ihm doch Ol. III, 32 das schöne Zeugnis ausgestellt: *καὶ γινῶναι πάντων ὑμεῖς ὀξύτατοι τὰ δηθέντα*. Aber noch einen bedeutenden Schritt weiter zu dem echten und rechten, dem warmen Lebensblut der Tragoedie, führt uns die gute Charakteristik bei Plutarch, welche neben diesem charakteristischen Zuge einer andern für das tragische Spiel geradezu wesentlichen Eigenschaft im Charakter der Athener gedenkt: praec. rei publ. ger. 799 C *ὅσον ὁ Ἀθηναίων (scil. δῆμος) εὐκίνητος ἐστὶ πρὸς ὀργήν, εὐμετάθετος πρὸς ἔλεον, μᾶλλον ὀξέως ὑπονοεῖν ἢ διδάσσεσθαι καὶ ἡσυχίαν βουλούμενος*. Sind ja doch gerade in diesen Charakteranlagen der Grund und die Vorbedingungen für die begeisterte Vorliebe und die verständnisvolle Aufnahme des tragischen Spieles gegeben, welches *δι' ἔλεον καὶ φόβον περαίνει τὴν τῶν τοιούτων παθημάτων κάθαρσιν*.

Neben dem *ἔλεος*, in dessen Behandlung Euripides, wenn er von „des Gedankens Blässe nicht angekränkelt“ in voller Hingebung seine Bahn wandelt, unübertroffen dasteht, ist es insbesondere das *πάθος* der *ὀργή*, welches im tragischen Konflikt übermächtig hervorbrechend einen mächtigen Widerhall bei Menschen von solcher Natur finden musste. Als vor einigen Dezennien im Wiener Burgtheater der Oedipus Tyrannus des Sophokles in musterhafter Dar-

<sup>1)</sup> Darüber lesen wir ein ganz merkwürdiges aesthetisches Verdikt in dem Scholion zu Soph. OT. 264. Oedipus spricht *ὡσπερ εἰ τοῦμοῦ πατρός: αἱ τοιαῦται ἔννοιαι οὐκ ἔχονται μὲν τοῦ σεμνοῦ, κινήτικαὶ δὲ εἰσι τοῦ θεάτρον, αἷς καὶ Εὐριπίδης πλεονάζει, ὁ δὲ Σοφοκλῆς πρὸς βραχὺ μόνον αὐτῶν ἀπιεται πρὸς τὸ κινήσαι τὸ θέατρον*. Das ist ja ein hocharistokratischer Standpunkt, wenn ihm die Berücksichtigung dieses in *ἀγών* so wichtigen Faktors fehlerhaft und verwerflich erscheint. Durchaus berechtigt will es uns hingegen erscheinen, wenn eine Stimme aus demselben Lager sich kräftig und entschieden ausspricht gegen die *collegia rhetorica* der Euripideischen Tragoedie, welche dem Volk von diesen Früchten viel zu viel zu naschen gab. Kürzer und besser kann man diesen Fehler nicht treffen, als mit dem klassischen Ausdruck, welchen wir im Schol. zu Troad. 895 lesen: *καταφέρεται εἰς τὸ νόσημα τῶν ἀντιθέσεων*.

stellung vorgeführt wurde, da waren die berufensten und angesehensten Kritiker, soweit auch sonst ihre Meinungen auseinandergingen, über den einen Punkt einig: dass eine solche Gestaltung der Leidenschaft nach Sophokles nicht mehr geschaffen, eine solche Sprache der Leidenschaft nach Sophokles nicht mehr gehört worden sei. Und richtig: nach dieser Seite steht der *εὐχολος* Sophokles einzig und unübertroffen da. Und am höchsten in unserem Stücke. Dass eine so gewaltig erregte Scene wie die Teiresiascene noch übertroffen werden könnte durch die folgende, wo der Sturm noch ganz anders und noch wilder braust, sollte man nicht für möglich halten. Und doch ist sie dem Dichter in unvergleichlicher Weise gelungen. Also besass und übte der grosse Tragiker diejenige virtuose Nachahmungs- und Gestaltungskraft, auf welche Aristoteles in seiner Poetik cap. XVII 1455<sup>a</sup> 30 ff. einen so hohen Wert legt.

Mit bewusster Absicht verzichten wir hier auf die Anführung der trivialen Theateranekdoten, welche bei der Behandlung unseres Gegenstandes in der Regel zur Beleuchtung des einen oder andern Zuges im Charakter des grossen athenischen Publikums angeführt werden; denn abgesehen von der heiklen Frage der Zuverlässigkeit verlieren sie sich zu sehr ins Einzelne und bieten auch an sich den bereits hervorgehobenen grossen Zügen gegenüber viel zu wenig. Lohnender dürfte es vielmehr sein, einmal in diesem Zusammenhang einigen Aeusserungen des Aristoteles in der Poetik näher zu treten und sie mit aller Vorsicht für unsere Frage auszunützen. Selbst wenn die mannigfaltigen Stimmen, die heute aus den Komoedien des Aristophanes und aus den Bruchstücken der andern Komiker vernehmlich zu uns sprechen, schweigen würden,<sup>1)</sup> einen Zug dürfen wir als in allen Regionen dieses lebhaften, regsamem, aber auch am Alten rasch übersättigten Volkes als im hohen Grade vorhanden annehmen. Das ist der Zug nach Abwechslung und Neuheit, nach Originalität auch auf diesem Gebiete, wie er festgelegt ist durch Aristoteles in der Poet. cap. 24 1495<sup>b</sup> 31 τὸ γὰρ ὁμοιον ταχὺ πληροῦν ἐκπίπτειν ποιεῖ τὰς τραγωδίας.

Wenn schon an sich der Mangel an Abwechslung die Tragoedie in Nachteil setzte gegen das hier weniger gebundene und freier sich bewegende

<sup>1)</sup> Den schärfsten Ausdruck hat der Ruf nach Neuheit und Originalität gefunden in den Worten des Komikers Antiphanes II p. 22 fr. 29 K.

ἐπὶ τὸ καινοεργεῖν φέρον  
οὕτως ἐκείως, τοῦτο γιγνώσκων δι  
ἐν καιρὸν ἐγχείρημα, κἀν τολμηρὸν ἤ,  
πολλῶν παλαιῶν ἐστι χρησιμώτερον.

Cf. auch Thukyd. I, 71.

Epos,<sup>1)</sup> so mussten insbesondere die Nachfolger der grossen tragischen Trias, durch welche doch auch schon mannigfaltige Formen in Anwendung gebracht und dadurch auch mit der Zeit verbraucht worden waren, sich diesem Ruf nach Neuheit und Originalität gegenüber in besonders misslicher Lage befinden und darum kühn dem Publikum zu Liebe neue Bahnen beschreiten. Das haben sie denn auch mit mehr oder minder Glück versucht. Nur bei einer Form begegneten sie, wie es scheint, der geschlossenen Opposition des an die von Aeschylus und besonders von Sophokles festgefügte Form der Tragoedie gewöhnten Volkes.

Wenn Aristoteles dreimal warnend seine Stimme erhebt gegen die epos-ähnliche, allzu stoffreiche Tragoedie Poet. 1449<sup>b</sup> 12 ff., 1455<sup>b</sup> 15, 1456<sup>a</sup> 10 ff., so haben wir es sicher mit einem Abwege zu thun, welchen diese Epigonen einschlugen. „Da man immer wieder auf die schon oft behandelten Mythen zurückkam, bei denen die tragisch wirksamen Erfindungen bereits vorweggenommen waren, so lag es nahe, das Interesse des Publikums, das man durch Aufdeckung neuer Seiten des bekannten Mythos nicht mehr zu fesseln wusste, wenigstens durch die Fülle und Mannigfaltigkeit der Begebenheiten, durch die ein Drama gleichsam ein ganzes Epos erschöpfen sollte, wach zu erhalten, zumal die ehemals beliebte trilogische Auseinanderlegung eines Mythos in drei selbständige und doch verbundene Dramen längst ausser Gebrauch gekommen war.“<sup>2)</sup>

Aber damit hatten die Dichter kein besonderes Glück auf dem Theater: ἢ ἐκπίπτουσιν — sagt Aristoteles 1456<sup>a</sup> 18 ff. — ἢ κακῶς ἀγωνίζονται, ἐπεὶ καὶ Ἀγάθων ἐξέλεσεν ἐν τούτῳ μόνον. Hat irgendwie das grosse Publikum bei der entscheidenden Beurteilung mitgesprochen, so ist ihm noch niemals ein glänzenderes Zeugnis ausgestellt worden, als es mit diesen Worten geschieht.<sup>3)</sup>

1) ὡς τοῦτ' ἔχει τὸ ἀγαθὸν (das Epos) εἰς μεγαλοπρέπειαν καὶ τὸ μεταβάλλειν τὸν ἀκούοντα καὶ ἐπεισοδιοῦν ἀνομοίους ἐπεισοδίους. Poet. I. I.

2) Vahlen, Beiträge zu Aristoteles Poetik II p. 144. Unter diesem Gesichtspunkt erklärt und begreift sich auch sehr wohl das Zurückgreifen auf historische Stoffe in späterer Zeit, worüber O. Ribbeck Rhein. Mus. 30 p. 145—161 gehandelt.

3) Wie man sonst auch immer von den Aristotelischen Ansichten über die Tragoedie denken und urteilen mag, eine Stimme sollte es eigentlich doch nur geben über die in cap. 7 u. 8 niedergelegten Erörterungen über das ὅλον und ἐν. Das ist die grösste Eroberung, die in der antiken Aesthetik je gemacht worden ist. Wer sich einmal so recht das ἐν καὶ ὅλον an dem Bau einer Sophokleischen Tragoedie hat aufquellen lassen, an einem Bau, aus dem kaum das kleinste Steinchen ohne Schädigung des Ganzen herausgenommen werden kann, und daneben auch fähig ist zum Rückschluss auf die Geisteskraft, welche diese höchste Vollendung geschaffen, der wird sich innig und herzlich freuen, wenn die Alexandrinischen Kritiker nach dieser Seite ein Paktieren nicht zulassen, die Linien vielmehr scharf zogen — und jede Abweichung von ihr als einen Fehler und eine Sünde gegen die einmal für alle Zeiten kanonisierte Form bezeichneten. Darum kann das Urteil über die Phoenissen des Euripides Schol. ed. Schwartz I, p. 243

Hingegen fanden dieselben Dichter<sup>1)</sup> Gnade in den Augen des Publikums mit einer ganz andern und neuen Gestaltung der Tragoedie, welche allerdings nicht mehr auf der von Aristoteles geforderten Höhe stand, die uns aber einen hochinteressanten Einblick, wenn auch nicht in den litterarisch-aesthetischen Bildungsstand, so doch in den sittlichen Geist und die sittlichen Anschauungen des Gesamtpublikums gestattet, welche dasselbe ins Theater mitbrachte. Wir dürfen diese Seite um so unbedenklicher in unser Thema hereinziehen, als wir daraus mit voller Klarheit erkennen, dass bei diesem Publikum die litterarisch-aesthetische Instanz nicht immer die einzige und Ausschlag gebende war, sondern dass in dieser Volksseele noch ein ganz anderes Gefühl lebendig war, das mächtig nach Befriedigung rief und für dieselbe seine Dankbarkeit bezeugte. Wenn diese Dichter auch kein Glück hatten bei dem Publikum mit ihren von Stoff überladenen Tragoedien, so kamen sie doch bei ihren Peripetien und einfachen Handlungen zum Ziel und zwar in geradezu wunderbarer Weise, wenn sie dem Verlangen des Publikums Rechnung trugen. Das geschieht, wenn in ihren Stücken der Kluge, aber Böse getäuscht wird wie Sisyphus und wenn der Tapfere, aber Ungerechte unterliegt. Da ist eine leidvolle Handlung vorhanden, welche zugleich das Gerechtigkeitsgefühl befriedigt. Das scheint der Sinn der schwierigen Worte bei Aristoteles Poet. 1456<sup>a</sup> 19 ff.<sup>2)</sup> Das ist eine ganz andere Tragoedienform, als diejenige, wie sie von dem Philosophen Kap. 13 bestimmt ist, eine Form, die ein sehr weiter Abstand von der ersteren trennt. Von allen Erklärern der Schrift ist ihr Vahlen so ziemlich allein gerecht geworden Beiträge II p. 146: „. . . Jener Umsturz eines mit geistigen Vorzügen (*σοφός*) und sittlicher Tüchtigkeit (*ἀνδρείος* Kap. 15) ausgerüsteten Mannes erscheint darum nicht als unverdient, weil jenen Eigenschaften Bosheit und Ungerechtigkeit beigesellt sind. Aristoteles hatte (Kap. 13) bei der von ihm als die tragisch wirksamste ausgezeichneten Kompositionsform eine *ἀμαρτία*, und zwar eine folgenschwere, als Motiv des über den sittlich Guten hereinbrechenden Ungemachs gefordert, allein wir

*τὸ δράμα ἐστὶ μὲν ταῖς σκηρικαῖς ὄψει καλόν, ἔστι δὲ καὶ παραπληρωματικόν· ἢ τε ἀπὸ τῶν τειχέων Ἀντιγόνη θεωροῦσα μέρος οὐκ ἔστι δράματος. καὶ ὁ ὑπόσπονδος Πολυνείκης οὐδενὸς ἕνεκα παραγίνεται. ὅ τε ἐπὶ πᾶσι μετ' ἑδῆς ἀδολέσχου φρυγαδενόμενος Οἰδίπους προσέειπται διὰ κενῆς* nur derjenige bekämpfen, der sich nicht zu diesem hohen Standpunkt emporgerungen hat oder in der Tragikerexegese überhaupt keinen hat. Wir sagen dem gegenüber: Hoch das attische Publikum, wenn es *τοῦτω μόνω* den Agathon durchfallen liess.

<sup>1)</sup> Dass der Einfall von Heinsius für *στοιχάζονται* den Singular zu schreiben und die ganze Auseinandersetzung allein auf den Agathon zu beziehen, ganz verfehlt ist, erkennt man deutlich daraus, dass in diesem Falle Aristoteles gleich darauf Z. 24 unmöglich geschrieben hätte *ἔστι δὲ τοῦτο εἶδος, ὥσπερ Ἀγάθων λέγει*, sondern sich sicherlich einer andern weniger nachdrücklichen Wendung bedient hätte

<sup>2)</sup> Im Grossen und Ganzen folge ich hier der Auffassung Vahlens in seinen Beiträgen II p. 145 ff. und edit.<sup>3)</sup>

fanden dort, dass diese *ἀμαρτία* in sichtlichem Abstand von der *ἀδικία* und *πονηρία* entfernt blieb und dass sie eben darum, während sie das Ungemach begründet, doch den Leidenden nicht zum Bösewicht stempelt, sondern, ihn als einen *ἀνάξιος δυστυχῶν* darstellend, unser Mitleid mächtig anregt.“ Aber diese zweite der ersten gegenüber weniger intime und komplizierte Gestaltung liegt nun einmal dem natürlichen und einfachen Volksempfinden näher, und man erkennt daraus in einer jeden Zweifel ausschliessenden Weise: die *ψυχαγωγία* im Sinne des „aesthetischen Behagens“ wird in den Hintergrund gedrängt und überwältigt von einem andern Gefühle, das grossgezogen in der Schule des Lebens nur zu leicht dazu kommt, der Bühne eine ähnliche Aufgabe zuzumuten, wie dem Tribunal. Mächtiger als die hieratischen Stimmungen, welche aus den Tragoedien des Aeschylus an die Herzen der Zuschauer schlugen, muss gleich von allem Anfang an dieses Gefühl der ausgleichenden Gerechtigkeit gewesen sein, und es sind gewiss nicht die Epigonen allein gewesen, welche demselben Rechnung trugen. Hat ja doch dieser Kompositionsform eine allerdings von Aristoteles verworfene aesthetische Theorie den Primat zuerkannt *Poet.* 1453<sup>a</sup> 30. Sie hat den Beifall des grossen Stagiriten nicht gefunden, der sich vielmehr a. a. O. also ausspricht: „Nur die zweite Stelle gebührt der von manchen zum ersten Rang erhobenen Kompositionsform, welche, wie die Odyssee, eine Doppelkomposition und einen entgegengesetzten Ausgang für die Guten und Schlechten in sich schliesst. Ihre Bevorzugung verdankt sie der Gefühlsschwäche des Theaterpublikums; denn die Dichter bequemen sich hierin den Zuschauern an und trachten ihnen alles Peinliche zu ersparen.“ Zweifellos ist die Wirkung der ersteren Form eine grössere und sicherlich eine nachhaltigere, und hier hat Euripides richtig gesehen und richtig gegriffen. Aber, wenn nicht vorhanden, würden wir doch ungern diesen, beinahe hätte ich gesagt, etwas nüchternen, fast prosaischen Zug bei den athe-nischen Zuschauern vermissen, von dem die grossen Massen des modernen Theaterpublikums sich vielfach nicht bloss massgebend beeinflusst, sondern vollständig beherrscht zeigen.

Diese Beobachtung lässt uns auch nicht stillschweigend vorübergehen an einem interessanten Kapitel der *Poetik*, nämlich an Kap. XXV, in welchem die verschiedenen *ἐπιτιμήματα* gegen die Dichter und ihre Produkte eine umfassende und ausgezeichnete Darstellung gefunden haben. Aber eine eingehende Behandlung und Berücksichtigung der dort niedergelegten Urteile verbietet die einfache Erwägung, dass so ziemlich in allen nicht die Stimme des grossen Publikums zum Ausdruck kommt, sondern die Stimmen von Kritikern, die in ganz andern Kreisen zu suchen sind. Halt machen müssen wir dagegen und

etwas länger verweilen bei einer Instanz, die Aristoteles in seiner Rekapitulation 1461<sup>b</sup> 25 kurz in den Ausdruck *ὡς βλαβερά* zusammengefasst hat, worin man nur die sittliche Schädigung der Massen herauslesen kann.

Zunächst werden wohl die mehr oder minder gefährlichen und kühnen Worte aus dem Zusammenhang herausgerissen und damit ihrer eigentlichen Beziehung und richtigen Beurteilung beraubt Anstoss in den sogenannten gebildeten Kreisen erregt haben. Wir lernen heute, wenn wir selbstverständlich von der Kritik der Göttergestaltungen und der des Aristophanes absehen, als den ersten Vertreter des frommen Bildungsphilisteriums den Isokratesschüler Kephisodor kennen, von dem uns Athen. 122<sup>b</sup> berichtet: *Κηφισόδωρος γοῦν ὁ Ἰσοκράτους τοῦ ῥήτορος μαθητῆς ἐν τῷ τρίτῳ τῶν πρὸς Ἀριστοτέλην λέγει, ὅτι εὗροι τις ἂν ὑπὸ τῶν ἄλλων ποιητῶν καὶ σοφιστῶν ἐν ἧ δ' ὄνομα γοῦν πονηρῶς (im sittlichen Sinn) εἰρημένα . . . . Εὐριπίδῃ τε τὸ τὴν γλῶτταν ὀμωμοκέναί φάναι (Hippol. 612) καὶ Σοφοκλεῖ τὸ ἐν Αἰθίοψιν εἰρημένον (fr. 25 N<sup>2</sup>).*

*τοιαῦτά τοί σοι πρὸς χάριν τε καὶ βία  
λέγω, σὺ δ' αὐτὸς ὥσπερ οἱ σοφοὶ τὰ μὲν  
δίκαί' ἐλαίνει, τοῦ δὲ κερδαίνειν ἔχου.*

*καὶ ἀλλαχοῦ δ' ὁ αὐτὸς ἔφη (Electra 61) μηδὲν εἶναι ῥῆμα σὺν κέρδει κακόν.*  
Wir sehen, der Mann ist noch gnädig und beschränkt sich auf Weniges.

Gewiss sind ähnliche Stimmen schon früher laut geworden und sie waren sicher nicht verstummt, als Aristoteles seine Poetik schrieb, in welcher dieselben eine gründliche und man sollte meinen für alle Zeiten ausreichende Abfertigung gefunden haben. Es sind wahrhaft goldene Worte, womit in geradezu dogmatischer Weise die Dichter gegen den Eifer und Unverstand dieser Vertreter der Sittlichkeit gerechtfertigt und in Schutz genommen werden cap. 25 1461<sup>a</sup> 15 *περὶ δὲ τοῦ καλῶς ἢ μὴ καλῶς ἢ εὔρηται τινι ἢ πέπρακται, οὐ μόνον σκεπτόμενον εἰς αὐτὸ τὸ πεπραγμένον ἢ εἰρημένον βλέποντα, εἰ σπουδαῖον ἢ φαῦλον, ἀλλὰ καὶ εἰς τὸν πράττοντα ἢ λέγοντα πρὸς ὃν ἢ ὅτε ἢ ὅτι ἢ ὅτι ἢ οὐ ἔνεκεν, οἷον ἢ μείζονος ἀγαθοῦ, ἵνα γένηται, (ἢ) μείζονος κακοῦ, ἵνα ἀπογένηται.*

Der Schritt aus diesen engeren Kreisen der Gebildeten zu den breiten Schichten des Volkes ist uns leicht gemacht, wenn wir gewissen Nachrichten Glauben schenken, welche uns von einer lebhaften Indignation und einer nachdrücklichen Einsprache des ganzen Volkes gegen die in dieser Richtung anstössigen Worte und Vorgänge auf der athenischen Bühne zu berichten wissen. So weiss uns Seneca zu erzählen Epist. 115, 14: *nec apud Graecos tragicos desunt, qui lucro innocentiam salutem opinionem mutent —*

pecunia ingens generis humani bonum,  
 cui non voluptas matris aut blandae potest  
 par esse prolis, non sacer meritis parens.  
 tam dulce siquid Veneris in vultu micat,

merito illa amores coelitum atque hominum movet. (cf. fr. Eur. 324 N<sup>2</sup>)

cum hi novissimi versus in tragoedia Euripidis pronuntiati essent, totus populus ad eiiciendum et actorem et carmen consurrexit uno impetu, donec Euripides in medium ipse prosiluit petens ut exspectarent viderentque, quem admiratori auri exitum pararet. Dabat in illa fabula poenas Bellerophontes.

Und Plutarch berichtet uns Amator c. 13, 4 756 C ἀκούεις δὲ δήπου τὸν Εὐριπίδην ὡς ἐθορυβήθη ποιησάμενος ἀρχὴν τῆς Μελανίπης ἐκείνης

Ζεὺς (ὅστις ὁ Ζεὺς,) οὐ γὰρ οἶδα πλὴν λόγῳ

μεταλαβὼν δὲ χορὸν (?) ἄλλον ἤλλαξε τὸν στίχον ὡς νῦν γέγραπται

Ζεὺς, ὡς λέλεξται τῆς ἀληθείας ὑπο;

Auch De audiendis poetis 19 E hören wir von demselben Εὐριπίδης εἰπεῖν λέγεται πρὸς τοὺς τὸν Ἰξίωνα λοιδοροῦντας ὡς ἀσεβῆ καὶ μιᾶρόν „οὐ μέντοι πρότερον ἐκ τῆς σκηρῆς ἤγαγον ἢ τῷ τροχῷ προσηλώσαι.“

Aber man wird Nauck nur beistimmen können, wenn er diesen und ähnlichen Nachrichten mit berechtigtem Misstrauen begegnet und dabei auf die leeren Fabeleien hinweist, die man später von einzelnen Stücken des Euripides erzählte. Ist es doch bezeichnend genug, dass es nur Plutarch ist, Plutarch, der durch die Philosophie für jede richtige Auffassung und Würdigung der Poesie gründlich korrumpiert worden war, der uns diese Geschichten aufischt. Weiss uns doch derselbe auch die folgende Anekdote zu erzählen Ibid. 33 C von Antisthenes: τοὺς Ἀθηναίους ἰδὼν θορυβήσαντας ἐν τῷ θεάτρῳ „τί δ' αἰσχρὸν εἰ μὴ τοῖσι χρωμένοις δοκεῖ“ παραβάλλον εὐθύς „αἰσχρὸν τό γ' αἰσχρὸν, κὰν δοκῆ κὰν μὴ δοκῆ.“ Ueber den Wert derselben lässt die Doublette bei Stob. Flor. 5, 82 kaum einen Zweifel: Εὐριπίδης εὐδοκίμησεν ἐν θεάτρῳ εἰπὼν „τί δ' αἰσχρὸν ἂν μὴ τοῖς γε χρωμένοις δοκῆ“. καὶ ὁ Πλάτων ἐντυχὼν αὐτῷ „ὦ Εὐριπίδη, ἔφη, „αἰσχρὸν τό γ' αἰσχρὸν, κὰν δοκῆ κὰν μὴ δοκῆ.“ (fr. 18 N<sup>2</sup>).

Aber gerade mit der Ueberlieferung in dieser Form gewinnen wir einen Weg, um über die Reaktion von seiten des grossen Publikums klar zu werden. Dieselbe ist sicherlich nicht erfolgt in dem Sinne, wie die von Plutarch mitgeteilte Anekdote uns glauben machen könnte, sondern, wenn wir dem Stobaeus glauben dürfen, im umgekehrten. Darnach hat das Publikum beim Anhören des viel getadelten Verses aufgejubelt (εὐδοκίμησεν), und man wird am Ende

*δορυβήσαντας* gestützt auf die oben p. 29 Anm. 1 angeführte Stelle des Aristoteles auch in diesem Sinne auffassen müssen. Das lässt sich viel eher begreifen und scheint uns für die Physiognomie dieser Masse, wie wir sie z. B. in den Gerichtssälen kennen gelernt haben, viel wahrscheinlicher als das Gegenteil.

Und hierin lag die wirklich nicht zu unterschätzende Gefahr. Das grosse Publikum stand sicherlich nicht auf der Höhe, von der aus die in den oben S. 76 citierten Worten des Aristoteles niedergelegte richtige Beurteilung von Worten und Handlungen der agierenden Personen wie von selbst sich ergab. Im Gegenteil solche kühne Sätze, wie die aus Hippolytus<sup>1)</sup> und dem Aeolus (fr. 18), die konnten bald sehr leicht einen gefährlichen Kurs bekommen im bürgerlichen Leben und im höchsten Grade schädlich auf das sittliche Bewusstsein einwirken. Von dieser Seite betrachtet kann man sehr wohl die drastische Polemik des Aristophanes in den Fröschen 1470 ff. gerade gegen diese beiden Sentenzen begreifen, begreifen auch trotz der glänzenden Rechtfertigung des Euripides, wenn ein einfacher Bürger Hygiainon in einem Prozesse mit dem Dichter diesem den Vers aus Hippolytus als eine Asebie vorrücken kann Arist. Rhet. III, 15 1416<sup>a</sup> 28.

Wenn wir nun zur Komoedie übergehen, um aus ihren Darbietungen einen Rückschluss auf den litterarischen Bildungsstand des Theaterpublikums zu machen, so wäre es wohl das Einfachste, die Dichter über ihr Publikum zu verhören; denn dieselben haben mit ihrem Urteil nicht zurückgehalten und lobende wie tadelnde Verdikte über das geistige Vermögen desselben abgegeben. Es sei hier nur erinnert an Equit. 233

*τὸ γὰρ θεάτρον δεξιόν*

Nub. 522 Ran. 677 Kratin. fr. 323 Plato fr. 90, sowie an Vesp. 1049, Kratin. fr. 329 347 Alex. II p. 383 fr. 237 Telekl. fr. 4 K. erinnert. Dieselben sind aber ohne jede Bedeutung für uns, da ihnen der Wert eines objektiven Urteils nicht zugesprochen werden kann. Sie sind entweder ganz leere Komplimente zu Kaptivierung der Zuschauer gemacht wie oben S. 61 ff. oder Ausflüsse momentaner Stimmung oder besser gesagt Verstimmung nach unerwarteten Misserfolgen.

<sup>1)</sup> Gewiss zeigt eine solche Ausdeutung und Benützung der Worte des Hippolytus von der allergrössten Oberflächlichkeit und Dreistigkeit, welche über die vorliegende Situation und das nächste Wort nicht hinaussieht und dem ganzen Zusammenhang freiwillig seine Augen verschliesst. Das Gegenteil dieser in der ersten auffallenden Leidenschaft gesprochenen und daraus hinlänglich gerechtfertigten Worte (cf. in derselben Scene V. 656 ff.) setzt ja Hippolytus in die That um, und darauf beruht ja der ganze Bau unseres Dramas. Also sündigt nicht Euripides, sondern das Publikum! Aber es sündigt. Euripides hätte sich nie zum Verkündigen einer solchen Moral herabgelassen. Selten liest man eine so vernünftige sachliche Bemerkung bei Valkenaer, wie die folgende zu V. 612 „Praeterea, ut erant tum mores Atheniensium, vereri debuerat Tragicus, ne ipsi, quos oderat, sycophantae rabulaeque forenses hac sententia sua saepius abuterentur.“

Da nun dieser Weg für uns nicht gangbar ist, so müssen wir schon die Komoedien selbst und aus diesen wieder eine bestimmte Klasse derselben sprechen lassen und aus ihren Worten und Darbietungen unsere Schlüsse auf das Publikum ziehen.

Auch die Komoedie hat diesen *ψαμμαζόσιοι θεαταί* nicht immer Alltagskost geboten, sondern ganz abgesehen von den Parabasen, in welchen teilweise in vollem Ernste und in ausführlicher Weise ganz intime Fragen der Litteratur, speziell der Komoedie erörtert werden, hat die ganze litterarische Bewegung der Zeit so mächtig auf die komischen Dichter eingewirkt, dass sie allen Ausströmungen derselben nachgingen und ihren Tendenzen entsprechend Zerrbilder derselben dem Publikum vorführten. So Kratin: *Ἀρχίλοχοι(?) Πυτινή(?)*; Aristophanes: Nub. (Acharner) — Thesmophoriazusen — Ran. — Gerytades — *ποίησις* — *Προαγών*; Ameipsias: Konnos — Sappho; Phrynichos: Konnos — *Μοῦσαι* (405 mit Ran.) — *Τραγωδοὶ ἢ ἀπελεύθεροι*; Strattis: Kallipides — Kinesias; Platon: *Ἀκκωνες ἢ ποιηταί* — *Ποιητής* — *Σκευαί* — *Σοφισταί*; Pherekrates: *Κραταίπαλοι* — Cheiron; Eupolis: *Αἴγες* und *Κόλακες*; Telekleides: *Ἡσίοδοι*. (In der neueren Komoedie: Lakydes, cf. Hirzel, Herm. 18, 1—16.)

Welche Zumutungen nun von allen diesen Dichtern an das Auffassungsvermögen ihres Publikums gestellt wurden, können wir nur aus den erhaltenen Stücken des Aristophanes beurteilen. Die andern sind uns alle verloren gegangen. Den grössten Verlust bedeuten für uns wohl die Stücke des Phrynichus. Dieser feine und hochinteressante Komiker scheint sogar besser als Aristophanes das Problem im Agon gestellt zu haben, indem er nur den Sophokles und Euripides certieren liess.

Das Greifen und Vorführen dieser Stücke verbürgt uns einmal die unzweifelhafte und sichere Thatsache, dass ein weitgehendes Interesse für dergleichen Stoffe in den weiten und weitesten Kreisen des Volkes vorhanden gewesen sein muss; denn der Gedanke ist gleich von vornherein ausgeschlossen, dass bei Inangriffnahme solcher Probleme die Dichter nur die hohen und höchsten Regionen der Gebildeten im Auge gehabt hätten. Das wäre ein ganz unverzeihliches und sich bitter rächendes Vergreifen gewesen. Waren nun aber diese Stoffe populär, so verlangten sie ferner von dem Dichter, wenn er damit durchschlagenden Erfolg bei der Masse erringen wollte, auch eine populäre Behandlung.

Wie Aristophanes in den Fröschen sich diese Aufgabe zurecht legte und durchführte, ist teilweise bereits oben S. 52 mit Anm. 1 und 61 ff. dargelegt worden. Es wurde ferner schon früher darauf hingewiesen, dass er so ehrlich war, zu gestehen, in den Wolken den richtigen Ton nicht getroffen zu

haben S. 8 ff. Wir können aber aus diesen Komoedien noch eine andere wichtige Beobachtung gewinnen, die uns bekannt macht mit einer andern Seite des attischen Volkscharakters, der wir bisher noch nicht näher getreten sind.

Neben dem hellen und klaren Verstand, welcher im raschen Lösen der Aufgaben, wie sie die Tragoedie stellt, Triumphe feiert (vgl. oben S. 71 ff.), neben der Freude an reizenden Harmlosigkeiten<sup>1)</sup> wie sie der ganze erste Teil der Frösche in Hülle und Fülle bietet, — gewahren wir einen immer und immer und übermächtig hervorbrechenden Zug von derber Urwüchsigkeit und unerhörter, ungeschliffener, abstossender Rohheit.

Diesem Zuge haben die Tragiker einigmassen Rechnung getragen in ihren Satyrspielen — aber die volle und saftige Befriedigung desselben haben die Komiker alle, ohne Ausnahme, als ihre Domäne betrachtet!

Wenn es nur wahr wäre, was Aristophanes öfters so laut von sich rühmt in den Parabasen Nub. 538, 545 Pax. 740 oder Nub. 295 und Ran. 2

*ἔγω τι τῶν εἰωθότων, ᾧ δέσποτα,  
ἐφ' οἷς ἀεὶ γελῶσιν οἱ θεώμενοι etc.,*

dass er dem rohen Ton und den zotigen Witzen in der Komoedie ein Ende gemacht habe. Dazu hätte er ja in den höheren Aufgaben, wie sie die Wolken und die Frösche boten, reichlich Gelegenheit gehabt! Damit hätte er aber einfach dem ausgelassenen lustigen Spiel die Wurzeln und den Boden abgegraben, es wäre damit einfach vernichtet gewesen. Also sind das nichtssagende und leere Redensarten, oder aber der Geist seiner Konkurrenten muss auf diesem Gebiete Blüten getrieben haben, die, wir sind so ehrlich es auszusprechen, ein gütiger Himmel zum Ruhme des attischen Volkscharakters uns versagt hat.

Nach den über diese Sorte von Witzen ἀεὶ γελῶντες θεώμενοι brauchen wir nicht lange zu suchen. Das sind die Schichten des niedrigen und niedrigsten Volkes; denen mussten nun die Komiker alle ohne Ausnahme Konzessionen machen und das haben sie gethan, Aristophanes auch nicht um ein Haar weniger, als seine Vorgänger und Nachfolger!

Aber das Publikum der Komoedie zeigt ein doppeltes Gesicht: einmal dieses Extrem, das feine Speisen nur mit solchen Ingredienzien goutieren konnte, daneben das andere der feineren und gebildeteren Leute, welche die hohe Kunst des Dichters in Erfindung, Gestaltung, Durchführung seines Sujets im Ganzen, wie im Einzelnen voll und ganz begreifen und würdigen konnten. Aristoteles Politik 1342<sup>a</sup> 20 hat diesen Gegensatz in Betreff der Musik scharf

<sup>1)</sup> Plato Leges. 658 C εἰ μὲν τοίνυν τὰ πάνυ σμιχρὰ κήνοι παῖδια, κρηνοῦσι τὸν τὰ θαύματα ἐπιδεικνύοντα (sc. νικῶν)· ἐὰν δέ γ' οἱ μείζους παῖδες, τὸν τὰς κωμῳδίας.

hervorgehoben ἐπεὶ δ' ὁ θεατῆς διπλός, ὁ μὲν ἐλεύθερος καὶ πεπαιδευμένος, ὁ δὲ φορτικὸς ἐκ βαναύσων καὶ θητῶν καὶ ἄλλων τοιούτων συγκείμενος, ἀποδοτέον ἀγῶνας καὶ θεωρίας καὶ τοῖς τοιούτοις πρὸς ἀνάπαισιν und zeigt sich damit von einer ganz anderen Weitherzigkeit, als Platon mit der ausgezeichneten Begründung Z. 35 ποιεῖ τὴν ἡδονὴν ἐκάστοις τὸ κατὰ φύσιν οἰκεῖον.

Eine glänzende Bestätigung dieser schon aus der richtigen Würdigung der gegebenen Verhältnisse resultierenden Anschauung liefern die Worte des Dichters selbst, welche wir Eccles. 1154 lesen:

σμιχρὸν δ' ὑποθέσθαι τοῖς κριταῖσι βούλομαι,  
τοῖς σοφοῖς μὲν τῶν σοφῶν μεμνημένους κρίνειν ἐμέ,  
τοῖς γελῶσι δ' ἡδέως διὰ τὸ γελᾶν κρίνειν ἐμέ.

Wenn also der Dichter anstandlos eine solche Scheidung des Geschmacks schon bei den fünf Richtern, in deren Hand die Entscheidung liegt, ausspricht, um wie viel mehr ist man berechtigt, den Geschmack des grossen Publikums nach den angedeuteten beiden Richtungen sich differenzieren zu lassen.<sup>1)</sup>

„Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen“ war auch das Motto für sie und es hat vollendeten Ausdruck gefunden in einem schönen Fragment, das uns Athenaeus erhalten hat X, 3, Adespot. fr. 1330 K.

ἀλλ' ὥσπερ δείπνου γλαφυροῦ ποικίλην εὐωχίαν,  
τὸν ποιητὴν δεῖ παρέχειν τοῖς θεαταῖς τὸν σοφόν,  
ἴν' ἀπίη τις τοῦτο φαγὼν καὶ πιών, ὥπερ λαβῶν  
χαίρει τις, καὶ σκευασία μὴ μί' ἢ τῆς μουσικῆς.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Wenn es im Folgenden heisst

μηδὲ τὸν κλῆρον γενέσθαι μηδὲν ἡμῖν αἴτιον,  
ὅτι προσέληχ',

so kann das dazu gehörige Schol. nicht mit Rutherford gelesen werden: ἐπεὶ (ἀδ) τοῦ πρώτου εἰπόντος ὡσπερ εἰμαίνετο τὰ ποιήματα [δὲ] τῶν ἐξῆς λεγόντων, dem ich wenigstens einen vernünftigen Sinn nicht zu entlocken wüsste, sondern es muss dem Sinn entsprechend geändert werden: ἐπεὶ αὐτοῦ πρώτου εἰπόντος ὡσπερ εἰμαίνετο τὰ ποιήματα διὰ τῶν ἐξῆς λεγόντων.

<sup>2)</sup> Droysen hat in seiner Uebersetzung der Wespen 1181 folgende treffende Bemerkung gemacht: „Es ist echt attisch, wenn der Alte immer weiter raisoniert und Witze macht und sich handhaben lässt. Es würde fruchtreich sein, den attischen Volkscharakter einmal von dieser Seite genauer zu verfolgen und sich nicht immer unter attischem Witz und attischer Bildung so etwas Ueberfeines und Gewähltes vorzustellen.“ Soviel man sieht, standen die alten Philologen von Alexandria nicht unter dem Banne dieses Vorurteils, wenn man ihre Bemerkung zu Nub. 64 also liest: δοιμέα γὰρ καὶ (οὐκ) ἀστεῖα τὰ τῆς κωμῳδίας σκώμματα. Ganz dasselbe Bild dieses rohen und niedrigen Tones gewähren uns die Redner und in allererster Linie Demosthenes. Aristophanes zeichnet nicht fern von der Wirklichkeit, wenn er schon von den Rednern seiner Zeit sich dahin ausspricht Eccl. 142

καὶ λοιδοροῦνται ὡσπερ ἐμπεπωκότες.

Das Schimpflexikon des grossen Redners der Athener wollen wir nicht weiter in Kontribution setzen (cf. Frohberger zu Lys. X, 20). Aber die Stelle gegen Androtion XXII, 61 πότερ' οὖν οἴεσθε τούτων ἕκαστον

Diese in der angegebenen Weise stattgehabte Berücksichtigung dieses Elementes des Theaterpublikums von seiten der komischen Dichter überhebt uns denn auch der Frage, ob die vox populi bei Erteilung der Preise zur Geltung kam; denn die Absicht der Einwirkung in diesem Sinne liegt ja zu offenbar zu Tage; aber über die Art und Weise, wie sie sich Geltung verschafft, können bloss Vermutungen aufgestellt werden. So müssen wir denn der bei dem wichtigen Akte der Preisverteilung ausschlaggebenden Faktoren, also zunächst der Richter (*κριται*), gedenken. So weisen die bekannten Worte Epicharms fr. 229 Kaib.

*ἐν πέντε κριτῶν γούνασι κεῖται,*

noch mehr aber die wiederholten Apostrophen der Komiker an die Richter, Nub. 1115 Av. 1101 Eccles. 1154 Eupol. fr. 223 und Pherekrat. fr. 96 K. uns an die erste und wichtigste Instanz, deren Fünzfahl für die Komoedie feststeht. Es ist stille Voraussetzung, dass die gewählten Männer natürlich zu dieser wichtigen Aufgabe vollständig befähigt waren! „Man wird irgend welche Vorsorge getroffen haben — bemerkt Sauppe<sup>1)</sup> — bei der Wichtigkeit, die man auf einen solchen Sieg legte, Männer zu Richtern zu bekommen, die durch eine etwas höhere Bildung für ein solches Urteil einigermaßen befähigt waren.“ Man wählte — nach Alb. Müller BA. p. 369 — zum Richter- amte geeignete Männer aus! Wir können nur wünschen, dass die Mitglieder des Rates, denen zunächst im Verein mit den Choregen die Designierung der Richter übertragen war, immer recht glückliche Griffe gemacht haben mögen.

*μισεῖν καὶ πολεμεῖν αὐτῷ διὰ τὴν εἰσφορὰν ταύτην, ἢ τὸν μὲν αὐτῶν ὅτι πάντων ἀκουόντων ὕμῶν ἐν τῷ δήμῳ δοῦλον ἔφη καὶ ἐκ δούλων εἶναι, καὶ προσήκειν αὐτῷ τὸ ἔκτον μέρος εἰσφέρειν μετὰ τῶν μετοίκων, τῷ δὲ παῖδας ἐκ πόρνης εἶναι, τοῦ δὲ τὸν πατέρα ἡταιρημέναι, τοῦ δὲ πεπορευθῆναι τὴν μητέρα, τὸν δ' ἀπογράφειν ὅσ' ὑφέλλετ' ἐξ ἀρχῆς, τὸν δὲ τὸ δεῖνα, τὸν δ' ὁμοῦ ὄρητὰ καὶ ἄροητα κακά, ἐξῆς ἅπαντας;* zeigt uns den Redner mit dieser Schilderung der Persönlichkeit vollständig auf der Höhe des Komoedientones!

Wir hören dasselbe Lied von den Rednern in der Volksversammlung bei Andocides II, 4 οἷς εἰθισμένοις ἤδη ἀναισχυντεῖν οὐδὲν διαφέρει εἰπεῖν τε καὶ ἀκοῦσαι τὰ μέγιστα τῶν κακῶν. Nach diesem Gesichtspunkt wäre ein Gesetz, wie es in Aeschines' Rede gegen Timarchus fälschlich § 35 eingelegt ist, sehr wohl begreiflich: τῶν ὀητόρων ἐάν τις λέγῃ ἐν βουλῇ ἢ ἐν δήμῳ . . . . . ἢ λοιδοροῖται ἢ κακῶς ἀγορεύῃ τινά ἢ ὑποκρούῃ ἢ χρηματιζόντων ἀνεστηκῶς λέγῃ περὶ τοῦ μὴ ἐπὶ τοῦ βήματος ἢ παρακλεῖσθαι ἢ ἔλκει τὸν ἐπιστάτην ἀφαιμένης τῆς ἐκκλησίας ἢ τῆς βουλῆς, κυριευέτωσαν οἱ πρόεδροι μέχρι πενήκοντα δραχμῶν καθ' ἕνασιν ἀδίκημα ἐπιγράφειν τοῖς πράκτορσιν. Nicht weniger lebhaft also muss es in der βουλή zugegangen sein. Das zeigen uns diese Worte und Andoc. II, 15 I, 43 u. a. St. In diesem Falle stilisiert sogar die hohe Tragoedie nicht und zeichnet nach der Wirklichkeit. Man vgl. Soph. Aias 103

*ἢ τοῦλίτριπιον κίναδος ἐξήρου μ' ὄπου;*

mit Andoc. I, 99 πότερον, ᾧ συνοφάντια καὶ ἐπίτριπιον κίναδος, κύριος ὁ νόμος ὅδ' ἐστὶν ἢ οὐ κύριος; Cf. Plato Leg. 634 D ff. Rob. Pöhlmann, Aus Alt. u. Gegenw. S. 251 Anm. 2.

<sup>1)</sup> Ber. über die Verhandl. der kgl. sächs. Ges. der Wiss. zu Leipzig. Philol.-histor. Klasse. VII. Bd. 1855 S. 4.

Sie werden's wohl verstanden haben, wie jener Archon, der dem Sophokles den Chor verweigerte, zweifellos auf der höchsten Höhe aesthetischer Bildung stand. Schade, dass der Altmeister Kratinos bei seinem geharnischten Angriff fr. 15 und 18 K. den Namen desselben nicht verewigt hat. Wollen wir also an ihren Qualitäten nicht zweifeln! Stubenhocker, Bücherwürmer waren sie nicht, es waren vielmehr einfache Bauern; denn sonst hätte ja Aristophanes arg daneben geschossen Nub. 1116 ff., etwas ideal angehaucht, sonst könnte er nicht sprechen, wie er eben spricht Av. 1105

*πρῶτα μὲν γὰρ, οὐ μάλιστα πᾶς κριτῆς ἐφίεται,  
γλαῦκες ὑμᾶς οὔ ποτ' ἐπιλείψουσι Λαυρεωτιαί*

und was der Komiker noch weiter 1111 ff. in Aussicht stellt, eröffnet eine schöne Perspektive! <sup>1)</sup>

Diese Männer, aus der Mitte der Bürgerschaft heraus gewählt, hatten nur über den dichterischen Wert des Stückes und die künstlerische Vollendung der Darstellung ein Gutachten abzugeben, also nur ein rein aesthetisches Urteil zu fällen. Das hat Sauppe a. a. O. S. 12 mit Heranziehung von Aristot. Rhet. 1416<sup>a</sup> 28 sehr wahrscheinlich gemacht. Und das scheint uns auch ganz in der Ordnung zu sein.

Aber ihre Urteile, selbst wenn wir bei zufälliger Erhaltung der Konkurrenzstücke sie einmal einigermassen wenigstens zu kontrollieren in der Lage wären, können nicht unter den Massstab moderner Kritik gebeugt werden. Die Worte des Aristoteles Poet. 1450<sup>b</sup> 16 *ἡ μελοποιία μέγιστον τῶν ἡδυσμάτων* und des Xen. Mem. III, 3, 12 *ἢ τόδ' οὐκ ἐντεθύμησαι ὡς, ὅταν γε χορὸς εἷς ἐκ τῆσδε τῆς πόλεως* (aus Athen) *γίγνηται, ὥσπερ ὁ εἰς Ἀῆλον πεμπόμενος, οὐδεὶς ἄλλοθεν οὐδαυόθεν τούτῳ ἐφάμιλλος γίγνεται οὐδ' εὐανδρία ἐν ἄλλῃ πόλει ὁμοία τῇ ἐνθάδε συνάγεται* — zeigen uns deutlich die Grenzen unseres Erkennens. Die so mächtigen und unmittelbaren Eindrücke auf Aug und Ohr der Richter wie der Zuhörer wirken nicht mehr auf unsere Sinne, entziehen sich eben dadurch unserer modernen Beurteilung gänzlich. Aber gerade auf Vortrag, Gesang, Tanz, überhaupt auf die ganze Aufführung der Chöre, mussten ja die Richter bei ihrem Entscheid ein Hauptaugenmerk legen. Sie waren ja in erster Linie die Preisträger <sup>2)</sup>; das dramatische Moment des Stückes selbst,

<sup>1)</sup> Hingegen dürfen die Worte Nub. 524 *εἰτ' ἀνεχώρουν ὑπ' ἀνδρῶν φορτικῶν ἡττηθεὶς οὐκ ἄξιός ὢν* nicht mit einem der alten Erklärern von den Richtern verstanden werden. „Von Possenreißern aus dem Feld geschlagen“ kann nur von seinen damaligen Konkurrenten Kratinos und Ameipsias verstanden werden. Damals war also auch Kratinos, welchen Aristophanes kurz vorher öffentlich in Equit. 526 so hoch feiert, bei ihm in Ungnade gefallen, wenn er ihm auch später wieder gerecht wurde Ran. 357.

<sup>2)</sup> Erich Bethe, Lektionsprogr. vom Sommersem. 1894 Rostock.

auf welches wir heute naturgemäss das Hauptgewicht legen müssen, konnte da sehr leicht etwas in den Hintergrund gedrängt werden. Wir denken ganz modern: die herrlichen Tragoedien und die lustigen Komoedien; Aristophanes in den Nub. 311 ff.:

ἤρι τ' ἐπερχομένῳ βρομία χάρις  
εὐξελάδων τε χορῶν ἐρεθίσματα  
καὶ μοῦσα βαρύβρομος αὐλῶν.

Wir müssen also so ehrlich sein mit Zacher zu gestehen, Verhandl. der 33. Philologenversammlung p. 64—73: „Weit aus in den meisten Fällen sind wir durchaus nicht im stande, uns ein einigermaßen klares Bild von dem Vortrag eines Chores zu machen. So betrübend dieses Resultat ist, so zwingt uns unser wissenschaftliches Gewissen, es auszusprechen; denn es ist der deutschen Philologie nicht würdig, ein unsicheres, wenn auch glänzendes Phantasiegebilde mit dem trügerischen Schimmer wissenschaftlich exakter Forschung zu umkleiden.“

Wie sich nun aber die Leistung einer Phyle in den Augen eines Richters von derselben Phyle spiegelte, das wollen wir hier nicht ausmalen. Aber auf einen andern Punkt soll hier aufmerksam gemacht werden. Die Friedenspredigt, welche Aristophanes in der Parabase Ran. 674 ff. durch den Chor an seine Mitbürger hält, liest man auch heute noch in Anbetracht der damaligen unseligen Verhältnisse nicht ohne die tiefste Ergriffenheit. Es ist wirklich ein schönes Stück, aber eben nur ein Stück neben vielen andern nicht weniger gelungenen Partien. Wir besitzen über dasselbe eine ganz untrügliche Ueberlieferung in der Hypothesis: οὕτω δὲ ἐθαυμάσθη τὸ δράμα διὰ τὴν ἐν αὐτῷ παράβασιν ὥστε καὶ ἀνεδιδάχθη ὡς φησι Δικαίολοχος. Wenn nun Aristophanes, wie uns die Didaskalie in derselben Hypothesis lehrt, den ersten Preis bekam, so war doch auch dafür das Herausheben, die Bevorzugung einer Einzelheit sicher nicht ohne Einfluss, ja vielleicht sogar von ausschlaggebender Bedeutung! Der Gedanke also war es, welchen der Dichter hier an einer Stelle seines Dramas anschlug und der mächtigen Widerhall fand in den Herzen seiner Zuhörer, der ihm wohl in erster Linie den Sieg verschaffte. Kommt nun allerdings die *διάνοια* bei Beurteilung poetischer Werke auch in Frage, so kann doch diese Betonung nur einen Momentes an einer einzigen Stelle nicht den Anspruch auf ein einspruchsloses aesthetisches Verdikt über das ganze Kunstwerk erheben.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Wenn man die Stelle in den Wespen liest 539 und sieht, wie der Sohn sich Notizen macht 559, 576, 588, so kann man mit Sauppe a. a. O. S. 10 geneigt sein, das bei den Richtern öfters erwähnte γραμματεῖον (cf. Zenob. Cent. III, 64 οἱ κοῖται ἐν τοῖς γόρασιν εἶχον εἰς ἃ νῦν ἐν γραμματεῖα γράφεται — nach

Wunderbar wäre und darum ist es auch undenkbar, dass bei dem wichtigsten Akte des Agon, der Preiseverteilung, die Stimme des Volkes nicht zum Ausdruck gekommen wäre und die Richter vollständig selbständig und unabhängig von demselben gewesen wären, wenn auch Platon Legg. 659 B ff., 700 B ff. etwas Aehnliches andeutet. Das wichtigste Zeugnis für das „audiatur et altera pars“ steht zu lesen bei Aristoph. Av. 445

ὄμνυ' ἐπὶ τούτοις, πᾶσι νικᾶν τοῖς κριταῖς  
καὶ τοῖς θεαταῖς πᾶσιν.

Wie die Zuhörer und mit welchem Erfolg sie ihre Meinung den Richtern gegenüber bei diesem Akte zum Ausdruck brachten, darüber kann man nur Vermutungen aufstellen. Dass es aber geschehen ist, unterliegt keinem Zweifel. Sonst könnte der hocharistokratische Platon a. a. O. nicht von einer förmlichen *θεατροκρατία* sprechen, die freilich, und das kann vielleicht zum Ruhme Athens gesagt werden, in Sicilien und Italien ihren Höhepunkt erreichte. l. l. 659 B.

Wenn wir dem Aelian V. H. II, 13 glauben: *ἄκουσμα ἔδοξε ἡδιστον αἰδέαι Νεφέλαι καὶ ἐκρότουν τὸν ποιητὴν ὡς οὐ ποτε ἄλλοτε καὶ ἐβόων νικᾶν καὶ προσέτατον τοῖς κριταῖς ἄνωθεν Ἀριστοφάνην, ἀλλὰ μὴ ἄλλον γράφειν*, so hätten die Richter doch diesem stürmischen Verlangen der Masse gegenüber ein gehöriges Rückgrat gehabt. Aristophanes ist ja bekanntlich mit seinem Stücke durchgefallen. Das ist aber eine müssige und leere Erfindung, welche in der Wirklichkeit auch nicht den geringsten Halt hat; denn der Dichter selbst weiss weder in der Wolken- noch Wespenparabase auch nur ein Wort von diesem allgemeinen Jubel zu berichten. Im Gegenteil (cf. oben S. 8 ff.) sagt er ja, dass das Stück zu hoch gewesen sei für dieses Publikum und desswegen von demselben nicht nach Gebühr gewürdigt worden sei. In unzweideutiger Weise stellt er diesen *φορτικοὶ θεαταί* die andern gegenüber Vesp. 1049

ὁ δὲ ποιητὴς οὐδὲν χείρων παρὰ τοῖσι σοφοῖς νενόμισται,  
εἰ παρελεύων τοὺς ἀντιπάλους τὴν ἐπίνοιαν ξυνέτριψεν.

Gerne glauben wir dagegen an das häufige Vorkommen des *κροτεῖν*, *βοᾶν* (Plat. Pol. 492 B ff.), auch das *προστάτιν* ist nicht ganz unmöglich, wir glauben

der Verbesserung von Petersen Progr., Dorpat 1878 —) nicht bloss einzig und allein für die Abstimmung (Aelian. V. H. II, 13), sondern auch zur Notierung bemerkenswerter Partien bestimmt annehmen. Dagegen spricht freilich, worauf schon Alb. Müller a. a. O. p. 371, Anm. 2 aufmerksam machte, die Stelle in den Eccles. 1154, wo wir immer nur (1155 und bes. 1159 ff.) das *μενησθαι* betont sehen. Uebrigens kommen die von Bdelykleon dort gemachten Notizen in seiner Gegenrede nicht so zum Ausdruck, wie man es erwarten sollte. Wenn nicht Alles täuscht, hatten aber auch diese Unterbrechungen einen ganz andern Zweck, über welchen uns am besten das Schol. zu Aeschyl. Prom. 474 aufklärt: *μεσολαβοῦσι δὲ αἱ τοῦ χοροῦ τὴν ἔκθεσιν τῶν κατορθωμάτων, διαναπαύουσαι τὸν ὑποκριτὴν Αἰσχύλου (Προμηθεῶς Oberdick).*

auch an die von Plut. Kimon c. 8 berichtete *φιλονεικία καὶ παρατάξις τῶν θεατῶν*, welche den Archon zu Kimon und seinen Genossen in der Strategie als Richtern greifen liess. Aber noch viel schwieriger als das *βοῆ κρίνειν* in der Spartanischen Apella (Thukyd. I, 87) muss dasselbe im athenischen Theater gewesen sein;<sup>1)</sup> denn dasselbe kann doch nicht selten sehr geteilt gewesen sein, so dass sich daraus schwer ein Urteil gewinnen lassen konnte. War die durch das Geschrei zum Ausdruck gekommene Stimmung eine allgemeine, da war die Sache nicht zweifelhaft, und nicht leicht mochte dagegen die Sondermeinung der Richter aufkommen; das war aber auch gefährlich, da die Richter für ihre Abstimmung verantwortlich waren (cf. Bergk, Gr. Lttg. III p. 59).

Wenn unser Wissen also sich in diesem Punkte bescheiden muss, so können uns doch Analogien aus dem politischen Leben zur Beleuchtung einer andern Seite unserer Frage wertvolle Aufschlüsse geben; denn es wäre nicht weniger wunderbar und ist darum undenkbar, dass das Volk hier immer rein spontan gehandelt hätte. Nein, so gut wie in der politischen Arena, hat es auch hier auf dem Gebiete des Schönen Stimmführer gegeben, so gut wie dort, hat auch hier die Leidenschaft der Parteinahme mitgesprochen. Das könnten wir von vornherein annehmen, selbst wenn uns diese Vermutung nicht durch Zeugnisse der Autoren bestätigt würde. Die Mittel, auf die vox populi einzuwirken, können mannigfaltige gewesen sein.<sup>2)</sup>

Klar ausgesprochen, nicht bloss dunkel angedeutet wird ein solches Mittel in den Ach. 657, wo der Dichter von sich sagt:

*φησὶν δ' ὑμᾶς πολλὰ διδάξιν ἀγάθ', ὥστ' εὐδαίμονας εἶναι,  
οὐ θωπεύων οὐδ' ὑποτείνων μισθούς οὐδ' ἐξαπατύλλων  
οὐδὲ πανουργῶν οὐδὲ κατάρδων, ἀλλὰ τὰ βέλτιστα διδάσζων.*

Da finden wir also unter den verschiedenen Mitteln offen und frei das in der Regel wirksamste erwähnt, welches nur die ihm vom Schol. gegebene Deutung zulässt: *οὐδέ τισι μισθὸν διδοῦς, ἵν' αὐτὸν ἐπαινέσωσιν.*

Von einer ganz unerhörten Terrorisierung des Urteils des Volkes und der Richter durch Alcibiades berichtet uns Andocides<sup>3)</sup> IV, 20: *ἐνθουμήθητε δὲ Ταυρέαν, ὃς ἀντιχορηγὸς ἦν Ἀλκιβιάδῃ παισί. κελεύοντος δὲ τοῦ νόμου τῶν*

<sup>1)</sup> Was Bergk, Griech. Lttg. III, 58 Anm. 200 aus Vitruv. VII praef. § 6 anführt, kann für unsere Zeit nicht in Frage kommen.

<sup>2)</sup> Wir lassen hier absichtlich die von Sauppe a. a. O. so ausgezeichnet behandelte Stelle des Lys. IV, 3 und Dem. Mid. § 17 aus dem Spiele. Aber die oben S. 83 ausgeschriebene Stelle des Aristophanes scheint vielmehr noch eine speziellere, als eine allgemeine Auffassung zu fordern.

<sup>3)</sup> Die von H. E. H. Meier in seinen Opuscula academica I und II aus der Rede selbst gewonnenen Kriterien sind nicht ausreichend, um die Unechtheit derselben ausser allen Zweifel zu stellen.

χορευτῶν ἐξάγειν, ὃν ἂν τις βουληται ξένον ἀγωνιζόμενον, οὐκ ἐξὸν ἐπιχειρήσαντα κωλύειν, ἐναντίον ὑμῶν καὶ τῶν ἄλλων Ἑλλήνων τῶν θεωρούντων καὶ τῶν ἀρχόντων ἀπάντων παρόντων ἐν τῇ πόλει τύπτων ἐξήλασεν αὐτόν, καὶ τῶν θεατῶν συμφιλονικούντων ἐκείνῳ καὶ μισούντων (?) τοῦτον, ὥστε τῶν χορῶν τὸν μὲν ἐπαινοῦντων, τοῦ δ' ἀκροάσασθαι οὐκ ἐθελόντων, οὐδὲν πλεῖον ἐπραξεν. ἀλλὰ τῶν κριτῶν οἱ μὲν φοβούμενοι οἱ δὲ χαριζόμενοι νικᾶν ἐκρίναν αὐτόν, περὶ ἐλάττωτος ποιούμενοι τὸν ὄρχον ἢ τοῦτον.

Auch die Claque hatte, wie es scheint, eine dankbare Aufgabe Xen. Memor. I, 7, 2. Ἐνθυμώμεθα γάρ, ἔφη, εἴ τις μὴ ὦν ἀγαθὸς ἀγλήτης δοκεῖν βούλοιο, τί ἂν αὐτῷ ποιητέον εἴη. ἀρ' οὐ τὰ ἔξω τῆς τέχνης μιμητέον τοὺς ἀγαθοὺς ἀγλήτας; καὶ πρῶτον μὲν ὅτι ἐκεῖνοι σκευὴν τε καλὴν κέκτηνται καὶ ἀκολούθους πολλοὺς περιάγονται, καὶ τούτῳ ταῦτα ποιητέον· ἐπειθ' ὅτι ἐκείνους πολλοὶ ἐπαινοῦσι, καὶ τούτῳ πολλοὺς ἐπαινέτας παρασκευαστέον. Man vgl. damit die oben S. 86 ausgeschriebene Stelle der Ach. 657.

Aber ganz nackt und unverblümt, wie es gemacht werden kann, sagt Timotheus dem ruhmsüchtigen Harmonides bei Lucian Dialog. XXIII c. 2: εἰ μὲν οὕτως ἴσως ἐς τὰ πλήθη παριῶν ἐπιδεικνύμενος ἐθέλοις πορίζεσθαι (Anerkennung und Ruhm), μακρὸν ἂν γένοιτο καὶ οὐδὲ οὕτως ἅπαντες εἴδονται σε· ποῦ γὰρ ἂν εὐρεθείη ἢ θέατρον ἢ στάδιον οὕτω μέγα, ἐν ᾧ πᾶσιν ἀγλήσεις Ἑλλήσιν. ὡς δὲ ποιήσας γνωσθήσῃ αὐτοῖς καὶ ἐπὶ τὸ πέρας ἀφίξῃ τῆς εὐχῆς, ἐγὼ καὶ τοῦθ' ὑποθήσομαι σοι. σὺ γὰρ αὐλεῖ μὲν καὶ πρὸς τὰ θεάτρα ἐνίοτε, ἀτὰρ ὀλίγον μελέτω σοι τῶν πολλῶν. Im Folgenden wird dann der kürzeste Weg dahin angegeben: εἰ γὰρ ἐπιλεξάμενος τῶν ἐν τῇ Ἑλλάδι τοὺς ἀρίστους καὶ ὀλίγους αὐτῶν ὅσοι κορυφαῖοι καὶ ἀναμφιλόγως θαυμαστοὶ καὶ ἐπ' ἀμφοτέρα πιστοί· εἰ τούτοις, φημί, ἐπιδείξαιο τὰ ἀγλήματα καὶ οὗτοι ἐπαινέσονται σε, ἅπασιν Ἑλλήσιν νόμιζε ἤδη γεγενῆσθαι γνώριμος ἐν οὕτω βραχεῖ. Das Volk, heisst es weiter, ist autoritätsgläubig und bindet sein Urteil an die Aussprüche der Celebritäten, um dann mit den vielsagenden Worten zu schliessen: ὁ γὰρ τοι πολὺς οὗτος λεῶς, αὐτοὶ μὲν ἀγνοοῦσι τὰ βελτίω, βάνανσοι ὄντες οἱ πολλοὶ αὐτῶν, ὅντινα δ' ἂν οἱ προὔχοντες ἐπαινέσωσι, πιστεύουσι μὴ ἂν ἀλόγως ἐπαινεθῆναι τοῦτον, . . . . . καὶ γὰρ οὖν ἐν τοῖς ἀγῶσιν οἱ μὲν πολλοὶ θεαταὶ ἴσασι κροτῆσαί ποτε καὶ συρίσαι, κρίνουσι δὲ ἐπὶ ἢ πέντε ἢ ὅσοι δὴ.

Lucian hat vom Flötenspieler hinweg dem Thema die allgemeinere Wendung auf die ἀγῶνες überhaupt gegeben und mag da auch sein Ziel nicht allzuweit verfehlt haben. Die letzte Wendung jedoch κρίνουσι δὲ κτλ. können und dürfen wir für die klassische Zeit der Tragoedien und Komoedien nicht unterschreiben; denn das Urteil des Volkes, wenn es auch auf diese oder auf andere Weise missleitet war, musste gehört werden.

Wir haben zur Beantwortung unserer Frage nach dem litterarisch-aesthetischen Bildungsstand des attischen Theaterpublikums einen weiten Weg zurücklegen müssen. Die volle Identificierung des Dionysos in den Fröschen mit dem attischen Publikum hätte uns auf kürzerem Wege zu einer Antwort geführt. „Wie das Volk im Theater übt Dionysos die Kunstkritik unsicher und unwissend, aber gutmütig und mit einem natürlichen Sinn für Wahrheit“, bemerkt O. Benndorf, Beiträge zur Kenntniss des attischen Theaters.<sup>1)</sup> Aber die Missgeburten der aesthetischen von Dionysos geübten Kritik degradieren in unsern Augen Urteil und Geschmack des attischen Publikums in einer Weise, dass der Satz „die attischen Tragoedien waren wirklich Caviar für dieses Volk“, der sich als notwendige Konsequenz aus ihnen ergibt, einem Widerspruche nicht begegnen dürfte. Auch muss uns die oben S. 41 angeführte Stelle des Stückes von einer die Zuschauer so sehr herabsetzenden Gleichstellung warnen. Darnach wären ja Männer aus Athen die einzig richtigen und gegebenen Kampfrichter, aber die Bestellung derselben zu solchen scheidet an dem Widerspruche des Aeschylus, der ja bekanntlich in Unfrieden von denselben geschieden war. Sie hätten also nach der Fiktion des Dichters nur zu leicht Partei gegen ihn nehmen können. An ihre Stelle tritt also Dionysos, den erst recht sein blinde Eingenommenheit für Euripides zum Kampfrichter unmöglich machte. Es ist bezeichnend und den Intentionen des Aeschylusverehrer Aristophanes durchaus entsprechend, wenn nun der Gott, der gleich von Anfang nur an Euripides denkt und diesem auch das Wort gibt (V. 1469), nun durch den *ἀγών* zum Glauben an Aeschylus bekehrt wird. Wie hoch dieser unerwartete Umschlag von der aesthetischen Seite betrachtet zu werten ist, darüber gestatten die Worte V. 1414

*τὸν μὲν (Euripides) γὰρ ἠγοῦμαι σοφόν, τῷ δ' ἠδόμεαι*  
und V. 1469

*αἰρήσομαι γὰρ ὄνπερ ἢ ψυχὴ θέλει*

keinen Zweifel. Und vollends seine Kunsturteile im Einzelnen! Nur wenige Stellen, wo Aristophanes seinem Zorne gegen die Dichter von „Jungathen“ die Zügel schießen lässt, ausgenommen sind alle seine Urteile so ziemlich *ληγος* „Schnickschnack“, „das denkt wie ein Seifensieder.“

Wie von einer Unterschätzung müssen wir uns aber auch auf der andern Seite vor der Ueberschätzung des Kunstverständnisses, des Kunst-

<sup>1)</sup> Man vgl. dazu: Welcker, Aeschyl. Trilogie p. 526, Bergk, Reliq. com. Attic. p. 152–156, Stallbaum, De persona Bacchi in Aristoph. Ran. Lips. 1839, Enger, Jhrb. f. Ph. u. P. 1856 p. 346 ff., Kock, Ibid. Suppl. III p. 103.

geschmackes und der ästhetisch-litterarischen Bildung derjenigen Kreise des Volkes hüten, die wir hier aufgesucht. Mit voller Evidenz ergibt sich die Unzulässigkeit einer allzu hohen Wertung nicht nur aus der unbefangenen Prüfung der gegebenen und oben dargelegten Verhältnisse, sondern auch aus der richtigen und einzig möglichen Auffassung und Deutung einiger in dieser Richtung ganz besonders bezeichnender Stellen des Aristophanes S. 61 ff. Man kann also von den Besuchern des attischen Theaters im 5. Jahrhundert noch in ganz anderem Sinne wie von der Gesamtzahl der Besucher moderner Theater von einem gemischten Publikum sprechen, das besonders seit der Einführung des *θεωρικόν* nach den unteren Schichten sich vermehrt haben mag, welchen die guten, aber auch theuren modernen Theater so ziemlich verschlossen bleiben. Und doch tragen die aus diesen Kreisen stammenden Zuhörer unserer Zeit vermöge der allgemeinen obligatorischen Volksschulbildung und durch die Möglichkeit, vermittelt der Lektüre von Werken der schönen Litteratur sich mit den Schätzen der Nation bekannt zu machen, in sich die Gewähr einer verdienten höheren Einschätzung.

Nun sind die meisten griechischen Philosophen rasch fertig damit, über diese Elemente den Stab zu brechen, und darum haben wir mit Absicht auf die Heranziehung vieler Urteile derselben verzichtet, weil der weite sie trennende Abstand dieselben vielfach zu einem zu sehr absprechenden und durchaus nicht objektiven Verdikte geführt hat. Freilich über die evidente Thatsache, dass die zwei Extreme bei der Zuhörermasse überall wirklich vorhanden sind, darf man sich nicht hinwegtäuschen lassen, und Aristoteles hat dieser Erkenntniss sich niemals verschlossen.<sup>1)</sup> Die *οἱ πολλοί* bilden einen Gegensatz zu den *οἱ χαρίεντες*, die *ἀπαιδευτοί* zu den *πεπαιδευμένοι*, die *φορτικοί* zu den *σοφοί, δεξιοί*, und zu den *ἐλεύθεροι καὶ πεπαιδευμένοι*.

Wie weit nun diese ungebildete Masse sich band und abhängig machte von dem Urteil der auch in litterarischen Dingen tonangebenden Gesellschaft, das vollständig oder auch nur annähernd zu ermitteln, wird uns nie gelingen. Aber ganz und gar urteilslos dürfen und wollen wir diese Masse nicht nennen! Wenn die populärste Schöpfung des attischen Geistes, die Komoedie, nicht nur hie und da in den Parabasen litterarische Fragen in ziemlich breiter Ausführung heranzieht, sondern auch diese Masse zum Genusse ganzer litterarischer Stücke (cf. S. 79) zu Gaste lädt, so müsste es doch mit argen Dingen zugegangen sein, wenn dafür bei der grossen Mehrheit des Publikums kein

<sup>1)</sup> Cf. Rhet. II, 21 1395<sup>b</sup> 1 *ἔχουσι εἰς τοὺς λόγους βοήθειαν μεγάλην μίαν μὲν διὰ φορτικότητα τῶν ἀκροατῶν κτλ.*, cf. oben S. 75 und 1341<sup>b</sup> 15 ff.

Interesse vorhanden gewesen, diese Gaben demnach nur auf Ohr und Geist des jedenfalls viel kleineren Kreises der Gebildeten allein berechnet gewesen wären. Freilich das soll nicht geleugnet werden: Wenn das Urteil in Frage kam, so war der volle Erfolg ganz und gar abhängig von der rechten Zubereitung der Speisen. Sie ist dem Aristophanes in den Fröschen in vorzüglicher Weise gelungen (S. 63 ff.), in den Wolken dagegen hat er nach seinem eigenen Geständniss in Ueberschätzung dieser Urteilsfähigkeit (S. 8 ff.) stark daneben gegriffen. Auch müssen wir Modernen, um der Urteilsfähigkeit dieser grossen Masse gerecht zu werden, uns von einem Fehler frei machen, der sich bei der philologischen Akribie nur zu leicht einstellt, von dem Fehler der übermässigen Betonung der Einzelheiten. Die grosse Masse, Gebildete wie Ungebildete, entscheiden nach Anhörung der Stücke im Theater nur nach dem Eindrucke unmittelbar nach oder nicht lange nach der Aufführung. Da kommt einzig und allein nur das Urteil über die Wirkung des Ganzen oder auch ganz besonders gelungener grösserer Teile des Ganzen zum Ausdruck. Das Einzelne, wie es der gelehrte Philologe unter die Lupe nimmt, verschwindet, ist für den grössten Teil des Publikums im gewissen Sinne nicht vorhanden. Die Entscheidung über das Ganze als gelungenes oder misslungenes Stück nach dem unmittelbaren Eindruck vollzieht sich aber leichter und sicherer, als das langsam abwägende, an mancherlei Kenntnisse und Voraussetzungen sich gebunden haltende Urteil über das Einzelne.

Ist nun aber diese grosse Masse des Volkes im Besitze des *ἀδίδακτον τῆς φύσεως δῶρον*, im Besitze des Geschmacks, in dem Grade, wie er dem athenischen Volke zugesprochen werden muss, wird dann dieser Geschmack durch stetige Uebung noch weiter entwickelt und gefestigt, dann sind die hohen Tragoedien nicht reine Sphärenmusik für diese Masse, sondern sie werden, sofern die Grundstimmung ihrer Schöpfer nicht andere, dem Volke vollständig fremde und es abstossende Bahnen wandelt, auf ein mehr oder minder vollkommenes Verständniss auch bei ihr rechnen können.

## Register.

	Seite
<b>A.</b>	
Aeschines gegen Timarch . . . . .	12, 22 u. 53
II, 173 . . . . .	26
<i>αἶνος</i> bei Sophokles . . . . .	30
<i>Δῖσσις</i> beliebt bei den Massen 49 Anm. 1	
Amphibolien, in der Tragoedie . . . . .	71
<i>ἀναγινώσκειν πρὸς ἑαυτὸν</i> . . . . .	49 Anm. 4
<i>ἀναγνώσεις</i> in den Komoedien . . . . .	66
Analphabeten in Athen . . . . .	14 u. 48
Andocides I, 9 S. 21 — 107 S. 27 ff. — 8 S. 32 Anm.	
— 110 u. 5 S. 32 — 130 S. 33 — 137 S. 35 —	
121 S. 40 — 129 S. 57 — 43 S. 82 Anm. — fr. 1	
p. 165 <sup>b</sup> S. 26 — II, 26 S. 27 u. 37 Anm. —	
15 S. 82 Anm. — „Rhetorica fides“ S. 26 mit	
Anm. — III, 36 S. 3 — III, 33 S. 22 — orat. IV	
S. 86 Anm. 3 — IV, 22 S. 15 Anm. 2 u. S. 57 —	
23 S. 58 — 20 S. 86	
Antiphanes fr. 191 . . . . .	S. 57
Aristophanes Zeichnungen nach dem Leben S. 5,	
aber sonst keine reine Quelle in Bezug auf	
Charakteristik der Bauern und Sklaven S. 46	
Genrescenen . . . . .	S. 46 Anm. 2
Nubes. Popularität des Wolken-themas, aber	
Misserfolg des Dichters S. 8	
„ Prolog derselben . . . . .	S. 10 Anm. 2
„ 201 . . . . .	5
„ 311 . . . . .	84
„ 322 . . . . .	6 Anm.
„ 360 ff. . . . .	9
„ 524 . . . . .	83 Anm.
„ 1201 . . . . .	15
„ 1371 . . . . .	51
Equit. 529 . . . . .	51
Ranae. Zur Beurteilung derselben 63 ff.	
„ 2 . . . . .	80
„ 52 ff. . . . .	51 ff. mit Anm.
„ 151 . . . . .	51
„ 674 . . . . .	84

	Seite
Ranae 738 . . . . .	67
„ 771 u. 779 . . . . .	59 ff.
„ 805 ff. . . . .	41 ff.
„ 823 (839, 904, 925, 940, 962) . . . . .	59
„ 1109 ff. . . . .	61 ff.
„ 1414 . . . . .	88
„ 1469 . . . . .	88
Acharner 327 . . . . .	66
„ 634 . . . . .	17
„ 657 . . . . .	86
„ 679 . . . . .	15
Wespen 631 . . . . .	8
„ 1044, 1048 ff. . . . .	8, 85
„ 1174 . . . . .	49 ff.
Ecclesiazusen 142 . . . . .	81 Anm. 2
„ 1154 . . . . .	81
„ 1158 . . . . .	81 Anm.
<b>Aristoteles</b>	
Rhet. 1399 <sup>a</sup> 12 S. 16 — 1355 <sup>a</sup> 24 S. 18 — 1414 <sup>a</sup> 8	
S. 19 — 1404 <sup>a</sup> 9 S. 21 — 1393 <sup>a</sup> 27 S. 28 —	
1356 <sup>b</sup> 23 S. 29 Anm. 1 — 1394 <sup>a</sup> 1 S. 30 —	
1357 <sup>a</sup> 11 S. 31 — 1402 <sup>a</sup> 23 S. 33 — 1402 <sup>a</sup> 8 S. 37	
— Poet. 1451 <sup>b</sup> 15 ff. S. 56 ff. — 1455 <sup>a</sup> 30 S. 72	
— 1459 <sup>b</sup> 31 S. 72 — 1456 <sup>a</sup> 18 S. 73 — 1453 <sup>a</sup> 30	
S. 75 — 1461 <sup>a</sup> 15 S. 76 — 1461 <sup>b</sup> 25 S. 76 —	
Probl. 916 <sup>b</sup> 26 S. 29 — Polit. 1281 <sup>a</sup> 42 S. 42 —	
1286 <sup>a</sup> 30 S. 43 — 1342 <sup>a</sup> 20 ff. S. 80.	
Aerzte (Staatsärzte) . . . . .	S. 6 Anm.
<i>ἀστρονομία</i> . . . . .	5 u. Anm. 2.

**B.**

Bildung, keine civile von staats-	
wegen (?) . . . . .	S. 12
Buch. Buchhandel in Athen . . . . .	46 ff.
Bücherpreise . . . . .	48
Buchstabenschrift . . . . .	5 Anm. 2.
Export von Büchern . . . . .	47

	Seite
<b>C.</b>	
Claque im Theater . . . . .	87
<b>D.</b>	
<i>ἄημος</i> . Definit. . . . .	11
<i>δημηγοροίαι</i> ihre Sprache und Stil S. 19 — <i>παραβολαί</i> und <i>λόγοι</i> ( <i>μῦθοι</i> ) in denselben S. 19	
Demosthenes	
Argumentation durch viele <i>παρά-</i> <i>δείγματα</i> . . . . .	22
Seine Sophismen . . . . .	38
Aristokrat. § 109 S. 22 — § 102 ff. S. 23 ff. — § 182 S. 23 u. 25 Anm. — Olynth. III § 3 S. 22, § 26 S. 24, § 32 S. 71 — Philipp. II, 8, 26 S. 22 — III, 43 S. 24 Anm. — gegen Androt. § 13 S. 24 Anm., § 52 S. 26 und überhaupt S. 39 ff. — § 61 S. 81 Anm. 2 — orat. VI, 11 S. 24 Anm. — orat. LI S. 38 —	
<i>διαναπαύειν τὸν ὑποκριτήν</i> . . . . .	S. 85 Anm.
Dionysos in den Fröschen . . . . .	S. 52 Anm., 65 u. 68
<b>E.</b>	
<i>Εἰκότα</i> in den Gerichtsreden . . . . .	S. 36
<i>ἐκγράφεσθαι</i> . . . . .	51
Epos und Tragoedie . . . . .	72
Erklärer, die alten Erklärer — der Redner S. 26 — des Demosthenes S. 38 — des Sophokles S. 42 Anm. — der Prologe (mytho- logischen) des Euripides S. 60 — der Komödien S. 68 — Verfechter des <i>ἐν καὶ ὄλον</i> der Trag. und Verurteilung des Gegenteils S. 73 Anm. — Verwerfung der Redekämpfe bei Eurip. S. 71 Anm.	
Euripides	
Behandlung des <i>ἔλεος</i> . . . . .	71
Kenntlichmachung der neu auf- tretenden Personen . . . . .	60 ff.
Seine Prologe (mythologische) . . . . .	58 ff.
Seine Phoenissen beurteilt von den Alten . . . . .	73 Anm.
Sein Hippolytus . . . . .	78 Anm.
Redekämpfe in seinen Dramen . . . . .	71 Anm.
Sein Publikum . . . . .	59
Seine Sprache . . . . .	61
Medea 296 ff. . . . .	16
Hippolyt. 451 ff. . . . .	57 ff.
Troad. 849 Kirchh. . . . .	60
fr. 578 . . . . .	44
fr. 25 . . . . .	76

	Seite
<b>F.</b>	
Fabeln . . . . .	29, 49
„ nicht alle ursprünglich poli- tischer Sinn . . . . .	30 Anm. 1
„ von den Rednern vermieden . . . . .	30
Form	
Ueberschätzung der schönen Form der Reden von seiten des Volkes . . . . .	21
<b>G.</b>	
<i>Γάμοι θεῶν καὶ ἡρώων</i> . . . . .	58 Anm.
Gebildete und Ungebildete im athen. Theater . . . . .	89
— — Unterschied nicht erst durch die Philosophen hervorgerufen . . . . .	4 Anm.
— — numerisches Verhältniss . . . . .	68
Gerichtsreden . . . . .	31 ff.
„ Erdichtungen und Lügen . . . . .	32
„ niedrige Deduktionen . . . . .	32
„ Argumentation derselben . . . . .	33 ff.
„ die <i>εἰκότα</i> . . . . .	36 ff.
„ starke Nachfrage nach ihnen? . . . . .	47 Anm. 2
Geschichte . . . . .	24 ff.
„ nicht schulmässig tradiert . . . . .	24
„ Behandlung durch die atti- schen Redner . . . . .	24 ff.
Gorgias . . . . .	18, 20
<i>γραμματεῖον</i> in der Hand der Preis- richter . . . . .	84 Anm.
Gymnastik, kein Staatskurs . . . . .	13
<b>H.</b>	
Hippokrates und seine Nachkommen geehrt in Athen . . . . .	6 Anm.
Homer. Seine Kenntniss in der untern Schichte des Volkes . . . . .	52 ff.
<b>I.</b>	
Isokrates.	
Antidos. § 261 ff. S. 4 — Panath. § 30 S. 4 — § 168 S. 58 — Areopag. § 43 u. 44 S. 14 —	
<b>K.</b>	
<i>καθαρῶς γινῶναι</i> . . . . .	S. 8 ff.
Kephisodor, Isokratesschüler . . . . .	76
Komödie	
Litterarische Komödien . . . . .	79
Typenkomödie im Alt. . . . .	69 Anm. 2

	Seite
<i>κριταί</i> Preisrichter in Kom. . . . .	81, 82 ff.
Ihre Qualitäten S. 82 — nur aesthetisches Verdikt S. 83 — Unmöglichkeit einer Kontrolle ihrer Urteile S. 83.	

## L.

Lesen und Schreiben in Athen . . . . .	14, 43 ff.
„ stilles Lesen . . . . .	49 Anm. 4
<i>λόγος</i> . . . . .	33
„ <i>τὸν ἦτιω λόγον κρείττω ποιεῖν</i> , ursprüngliche Bedeutung . . . . .	33 ff.
„ Omnipotenz des <i>ἦτιων λόγος</i> der Masse gegenüber . . . . .	40
<i>λόγοι σεμνοί</i> , Gegenstände der Unter- haltung . . . . .	49
Lügen der attischen Redner in der Geschichte . . . . .	25 ff.
Lysias, stark in Trugschlüssen durch das <i>εἰκός</i> . . . . .	36
„ Urteil des Dionys. v. Halik. über seine Wahrheitsliebe . . . . .	37
„ orat. VIII, 11 S. 34 Anm. — XII, 27 S. 36 — XXIV u. Ed. Meyers richtige Beurteilung S. 38 Anm. 2 — XXII, 17 S. 14 Anm. — VI, 19 S. 35 — 34 <i>ibid.</i> — VII, 21 S. 35 — X, 22 S. 36 — VI, 10 S. 27.	

## M.

Materialismus, gesunder . . . . .	S. 3
Massengeschworengerichte . . . . .	31 mit Anm.
Meletus, Verf. der VI. Rede des Lysias (?) . . . . .	27

## N.

Naturwissenschaftliche Studien und ihre Beurtei- lung S. 6 — Warum nicht Objekte des Unter- richts S. 10.	
---	--

## O.

Ostracismus, geheime Abstimmung S. 43 <i>δοσρακα</i> . . . . .	44
---	----

## P.

<i>παιδεύω</i> , der <i>παιδευμένος</i> nach Iso- krates . . . . .	4
<i>παιδευσις</i> — in welchem Sinne . . . . .	4 u. 17
Parodien . . . . .	65 ff.
<i>παροησία</i> der Redner dem Volke gegenüber . . . . .	22 Anm.
Philosophen	
„ dem <i>δημος</i> gegenüber . . . . .	5 Anm.
„ ihre absprechenden Ver- dikte über die Massen . . . . .	89

	Seite
Pindar . . . . .	52
Phrynichus, der Komiker . . . . .	79
Plato	
Urteil über alte Komoedie . . . . .	80 Anm.
Uebersendet die Komoedien des Aristoph. dem Dionysos . . . . .	46 Anm. 2
Apol. 19 C S. 6 u. 50 — cap. XII S. 12 — 26 D S. 47 Anm. 1 — Kriton 50 D S. 11 — Protag. 326 C S. 12 — Euthyphr. 3 C S. 16 — Gorgias 456 B S. 20 — Hipparch. 225 C S. 21 — Laches 183 <sup>a</sup> S. 41.	
Protagoras . . . . .	S. 33
Publikum des Theaters . . . . .	69
„ Urteil der Komiker über dasselbe . . . . .	80
„ Doppeltes Gesicht . . . . .	80
„ Sein Urteil berücksichtigt von den Preisrichtern . . . . .	85 ff.

## Publicität

Für die breiten Massen nur durch Aufführung (nicht durch Lesen) garantiert . . . . .	50
Durch die Bürgerchöre . . . . .	51

## R.

## Reden

Verglichen mit Poesie und Erzeug- nissen der Wissenschaft . . . . .	18
Nachträgliche Stilisierungen und Umredaktionen . . . . .	19
Ueberschätzung vonseiten der Masse Ein Kunstgenuss dem Volke . . . . .	20 ff.
Redner, Rohrer Ton in den Reden . . . . .	87
Verschiedene Individualität der ein- zelnen . . . . .	19 ff.
Rhetorisch-sophistische Bildung . . . . .	11 ff.

## S.

## Sokrates

Seine Stellung den Naturwissenschaften gegen- über S. 6 ff. — für und gegen den Betrieb von Geometrie und Astronomie S. 7 — gegen Erfor- schung des <i>κόσμος</i> S. 7 — betrieb keine natur- wissenschaftlichen Studien zur Zeit der Auf- führung der Wolken S. 8 Anm. — Seine Sprech- weise S. 29 und Schluss daraus S. 94.	
---	--

## Sophisten

Sophistenunterricht wem erreichbar S. 17 — ihre Schätzung beim Volke S. 17 Anm.	
--	--

## Sophokles

Unübertroffene Gestaltung des <i>πόθος</i> der <i>ἀργή</i> . . . . .	S. 71
---	-------

	Seite
Sophokles	
Oedipus Tyrannus . . . . .	42 Anm.
Die geschlossene Einheit, das <i>ἔν</i> <i>καὶ ὅλον</i> seiner Dramen . . . . .	73 Anm. 3
Aias 103 . . . . .	82 Anm.
Elektra 61 . . . . .	76
σοφίσματα εἰς ἐκείτηρον λόγον . . . . .	33 ff.
σκιαγραφία . . . . .	19 Anm.
σκόλια . . . . .	49
Stichomythien . . . . .	71
Straton, Komiker . . . . .	53 ff.
Sykophanten . . . . .	40
<b>T.</b>	
Theatergebäude . . . . .	69 Anm.
Theateranekdoten . . . . .	72 u. 76 ff. 85
Theoretiker der Rhetorik, die alten, klar über die Gattung . . . . .	25, 39
Tragiker, Das Volk erziehend und erhebend . . . . .	70
Tragoedie, Histor. Tragoedie in spä- terer Zeit . . . . .	73 Anm. 2
<b>U.</b>	
Unterrichtswesen in Athen . . . . .	11
Kein öffentlicher Unterricht . . . . .	11
Gesetz über Erziehung . . . . .	11
Privatschulen — Lehrobjekte . . . . .	13 ff.
Ungleichheit . . . . .	14 ff.
<b>Φ.</b>	
φθόνος . . . . .	16
<b>V.</b>	
Vergesslichkeit, Spekulation auf die Vergesslichkeit der Hörer . . . . .	27 Anm. 2

## Volk (das niedere)

Ideale S. 3 — Seine Stellung den Fragen der Wissenschaft gegenüber S. 4 — Opposition gegen die Naturforscher S. 6 ff. — gegen die rhetorisch-sophistische Schulung S. 11 u. 15 ff. — feines Ohr der Massen S. 18 u. S. 20 ff. — Seine politische Einsicht nach dem Urteil der Redner und in Wirklichkeit S. 21 ff. — In geographischen Dingen S. 23 ff. — Grösserer gesellschaftlicher Kontakt, als bei den Modernen S. 25 Anm. — Seine Kenntnisse der vaterländischen Geschichte S. 24 ff. — Vorliebe für Fabeln S. 29 u. 49 — im Gericht und die att. Redner S. 31 ff., den Sophismen und Kniffen der Redner unterliegend S. 37 Anm. 2 u. 39 ff. — Anerkannt in Hellas sein Urteil über Trag. S. 41 — Lesen u. Schreiben zu litterarischen Zwecken nicht geübt S. 43 ff. — Interesse für die schöne Litteratur, soweit sie bereits Buchform erlangt, nicht vorhanden S. 48 ff. — Gegenstände der Unterhaltung bei der mittleren und besseren Gesellschaft S. 49 — Verständniss des Homer in diesen Kreisen S. 52 ff. — Seine Bekanntheit mit der Mythologie S. 56 ff. — Gewisse geistige Qualitäten bei allen vorhanden S. 71 — das *πάθος* der *δολή* S. 71 — auf Neues auch in der Dichtkunst erpicht S. 72 mit Anm. — Verwerfung der eposähnlichen, allzu stoffreichen Trag. S. 73 — Befriedigung des Gerechtigkeitsgefühls in Trag. S. 74 ff. — Die gefährlichen Worte einwirkend auf das Volk S. 78 — Charakter urwüchsiger Derbheit und Rohheit S. 80 ff.

**X.**

Xenophons Memorab. I, 1, 11 und	
IV, 7, 2 ff. . . . .	S. 6 ff.
I, 7, 2 . . . . .	87
Pseudox. <i>Ἀθ. πολ.</i> I, 13 . . . . .	16

## Verbesserungen und Nachträge.

S. 38 Anm. lies statt VII, 53: I, 53 — S. 49 Anm. 1 statt fr. 32: fr. 36 — S. 56 2. Abs. statt 1351<sup>b</sup>: 1451<sup>b</sup> — S. 72 2. Abs. statt 1495<sup>b</sup>: 1459<sup>b</sup> — Zu S. 23 2. Abs. cf. Isocrat. XII, 70 (!?) — S. 29 1. Abs. Man vgl. die Worte Burkhardts, Gr. Kulturg. III, 380: „Im Gegensatz zu allen andern

Philosophen verkehrte Sokrates mit Jedermann und brachte die Weisheit, die bei ihm kein System, sondern eine Denkweise war, auf die Gasse; wir haben es bei ihm mit der grössten Popularität des Denkens zu thun, die je versucht worden ist.“

## Inhaltsverzeichniss.

	Seite
I. Die Stellung der breiten Massen des Volkes zu Fragen der Wissenschaft . . . . .	3—18
1) zu den naturwissenschaftlichen Untersuchungen S. 6—10	
2) zu der rhetorisch-sophistischen Bildung S. 11—18	
II. Kennzeichnung des Bildungsstandes des niedern Volkes . . . . .	18—40
1) in der Volksversammlung S. 18—31	
2) in den Gerichtssälen S. 31—40	
III. Aesthetische Anlage und litterarische Bildung . . . . .	41—68
1) Hohe Wertung des aesthetischen Urteils der Athener im übrigen Hellas S. 41	
2) Massenurteil und Erklärung desselben durch Aristoteles S. 41	
3) Lesen und Schreiben in Athen S. 43 -- zu litterarischen Zwecken S. 45 ff. — Buchhandel in Athen S. 46 — Export von Büchern S. 47 — Bücherpreise S. 48	
4) Geistige Interessen der niedern oder auch mittleren Gesellschaftskreise S. 48 ff. — Befriedigung der schöngeistigen Interessen wie S. 49 ff. — Bekanntschaft der niedern und mittleren Kreise mit Homer S. 52 ff. — mit der Mythologie S. 56 ff. — Zur richtigen Beurteilung der Frösche des Aristophanes S. 61—65 — Beurteilung der Parodien S. 65—68	
IV. Einwirkungen der Dichter auf die breiteren Schichten des Volkes. Tragiker und Komiker	69—87
1) Das Massenpublikum des Theaters und die Tragiker S. 69—78	
2) Litterarische Komoedien (auch hier Derbheit und Rohheit) S. 79—81	
3) Beurteilung von Tragoedien und Komoedien durch Richter und Volk S. 82—84 — die vox populi bei der Preisverteilung S. 85 — Stimmführer und Claque S. 86 ff.	
V. Schlussurteil . . . . .	88—90

